Heute auf Seite 3: Pancevo – richtige Bilder, falscher Text

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Februar 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kernenergie:

Possenspiel aus der Provinz

Kaum Hoffnung auf Wende seit der rotgrünen Hundert-Tage-Herrschaft

Im Vergleich zum rotgrünen Spektakel um den Atomausstieg ist die Echternacher Springprozession ein Hochgeschwindigkeitsrennen. Das einzige, was den beiden Bonner Regierungsparteien bisher gelungen ist, ist der Einstieg in eine kabarettreife Veranstaltung.

Vom Aussteigen aus der Kernenergie kann vorläufig jedenfalls keine Rede mehr sein. Keine 100 Tage nach ihrer Regierungsübernahme können SPD und Grüne damit einen zentralen Punkt aus ihrer Koalitionsvereinbarung streichen, nämlich den schnellen Verzicht auf die Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen im Ausland.

Es drängt sich der Eindruck auf, daß Trittin in ideologischer Verblendung einen Gesetzentwurf mit heißer Nadel gestrickt hat, um über eine Verstopfungsstrategie bei den Lagerkapazitäten bereits in diesem Jahr sechs der 19 deutschen Atommeiler zur Betriebsaufgabe zu zwingen. Schröder kassierte den Entwurf völlig zu Recht wieder ein und demütigte seinen Umweltminister damit nicht zum ersten Mal.

Die Atomenergie ist nicht besonders beliebt. Nach Harrisburg und Tschernobyl schwappte das Mißtrauen auch auf die als besonders sicher eingestuften deutschen Anlagen über. Die Atomwirtschaft sorgte selbst mit der Verheimlichung von strahlenbelasteten Castor-Transportbehältern dafür, daß das Mißtrauen neue Nahrung erhielt.

Verzichtet werden kann auf den Atomstrom, der etwa ein Drittel des deutschen Energieverbrauchs deckt (31 Prozent), dennoch nicht. Theoretisch reichen zwar die Kapazitäten zur Energieversorgung aus. Aber bei hoher Nachfrage (an eiskalten Tagen) würden die Netze ohne Atomstrom zusammenbrechen. Außerdem gehören viele ältere und nicht mehr so zuverlässige Kraftwerke zur Reserve, so daß bei einem Abschalten der für den Grundbedarf sorgenden Atommeiler Engpässe vorprogrammiert sind.

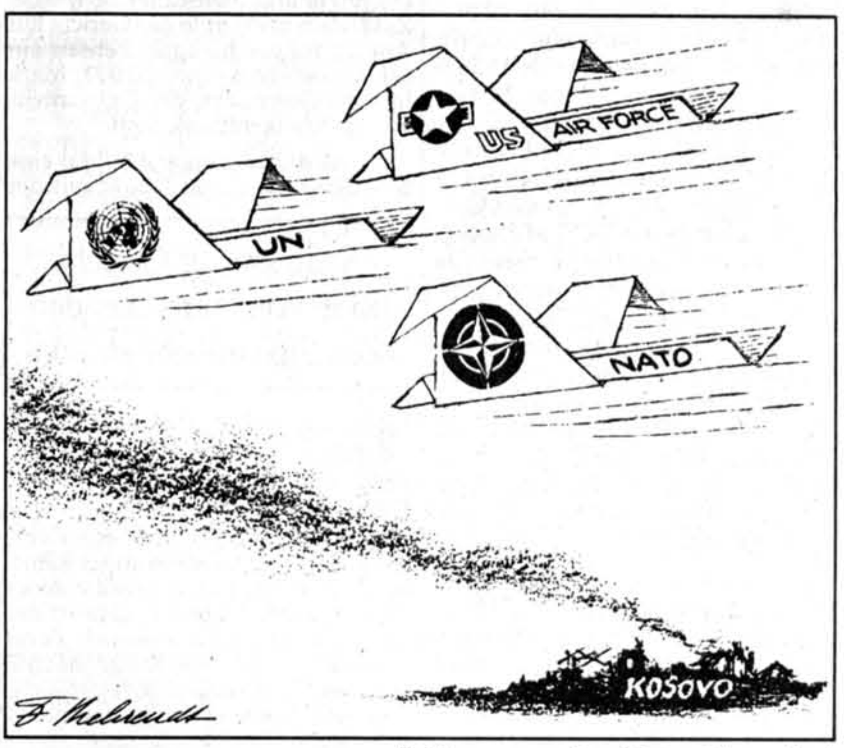
Im Umweltschutz würde das Ziel, den Kohlendioxydausstoß zu verringern, durch einen Atomausstieg konterkariert. Nach Schätzungen würde die Kohlendioxydbelastung durch einen Atomausstieg von derzeit 900 Millionen Tonnen, die pro Jahr durch Schornsteine und Auspuffe geblasen werden, auf 1060 Millionen Tonnen steigen. Erneuerbare Energien haben einen Anteil von drei Prozent an der Stromerzeugung, der sich vielleicht auf fünf Prozent steigern lassen könnte.

Dann sind aber immer noch 26 Prozent des durch einen Atomausstieg klaffenden Lochs in der sicheren Energieversorgung zu füllen. Grüne empfehlen nun den Einsatz von Blockheizkraftwerken, die aus Öl und Gas mehr Energie herausholen, weil sie nicht nur Strom, sondern auch Heißwasser für Fernheizungen produzieren.

Der Pferdefuß: Im Sommer wird so viel Heizenergie nicht benötigt. Die Blockheizkraftwerke sind eine Rechnung à la Milchmädchen. Auch von Solarenergie ist viel die Rede. Man müßte, so der CDU-Finanzexperte Friedrich Merz, ganz Hamburg mit Solarzellen pflastern, um 0,3 Prozent des Energiebedarfs der Hansestadt decken zu können.

Die Grünen nennen ein weiteren Königsweg: Strom sparen in den Haushalten. Experten rechneten nach, daß die Bürger dann auf einige Annehmlichkeiten verzichten müßten: Angefangen von den Signallampen an der Tiefkühltruhe über ISDN-Telefon und Fax, Videorecorder bis hin zur elektrischen Zahnbürste. Das dürfte kaum funktionieren. Denn schließlich käme auch niemand auf die Idee, die Textilindustrie zu verpflichten, wieder Handwebstühle einzusetzen.

Doch die Lage ist viel zu ernst. In der Atomindustrie stehen 40 000 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Ohne sichere Energieversorgung würde die Industriegesellschaft zusammenbrechen. Die ausländischen Wiederaufarbeiter drohten bereits mit Milliarden-Entschädigungsforderungen. **HL**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Prediger Gysi / Von Elimar Schubbe

Die Kirche ist eine Stiftung Gottes und keine von Menschen geschaffene politische Organisation. Doch weil sie durch Menschen wirkt, ist sie in ihrer konkreten Gestalt auch Menschenwerk mit einer politischen Dimension. Und weil die Menschen nicht ohne Fehl sind – auch nicht die Prediger des Evangeliums –, gerät die Kirche immer wieder in Gefahr, ihre Glaubwürdigkeit als Verkünderin der Erlösungsbotschaft Gottes und der von ihm gesetzten Maßstäbe für das Zusammenleben der Menschen auf Erden zu verlieren. Genau in solche Gefahr begibt sich mutwillig die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen , indem sie die Predigt des Evangeliums heillos mit dem politischen Wort vermengt.

Dies geschieht sicher auch hin und wieder in anderen Landeskirchen, nicht jedoch so unverblümt und spektakulär wie hier. Wegen der im wahren Wortsinne heil-losen Vermengung, in der das Wort Gottes zum politischen Werkzeug umfunktioniert wird, kehren Jahr für Jahr Tausende gläubiger Christen ihrer Kirche den Rücken, suchen Zuflucht bei Freikirchen oder ziehen sich resignierend in ein privates, gemeindeloses Nischenchristentum der eigenen vier Wände zurück.

Über den Lukas-Vers „Lohn der Nachfolge" soll er predigen – predigen in einem Gottesdienst: Gregor Gysi, listenreichster, zynischster und zugleich eloquentester Wagenlenker der neuformierten SED, die sich in den Tagen des Zusammenbruchs der Honecker-Tyrannei zur Wählertäuschung das Tarnkürzel PDS – Partei des Demokratischen Sozialismus – übergestülpt hat. Für 52 Sonntage organisierte der Leiter der Evangelischen Akademie Thüringen mit dem Segen der Landeskirche Prediger zum Thema „Reden über Gott und die Welt" für die Kirchen der Europäischen Kulturstadt 1999 Weimar und Umgebung – als Beitrag der Kirche zum Weimarer Festjahr!

Von Ministerpräsident Bernhard Vogel über die Bürgerrechtlerin Freya Klier und die agitationsmächtige sozialdemokratische Sozialministerin Brandenburgs Regine Hildebrandt bis zum Grünen Bundestagsabgeordneten und bundesdeutschen Schwulensprecher Volker Beck waren – oder sind – Prominente aus aller politischen Welt aufgefordert, die Kanzeln zu besteigen. Darunter, wie gesagt, Gregor Gysi. Bekennende Christen wie der Katholik Vogel, Thüringens lutherische Ministerin für

Die Aufteilung des Felles

Brandenburg erhält das ehemals preußische Grundvermögen

Auch mehr als ein halbes Jahrhundert nachdem die Siegermächte am 25. Februar 1947 durch das Kontrollratsgesetz 46 Preußen zwangsweise beseitigten, sorgt diese ebenso völkerrechtswidrige wie brutale Entscheidung der alliierten Siegermächte des Zweiten Weltkrieges immer noch für politische Aktivitäten. Es geht um das sogenannte Preußen-Vermögen, dessentwegen der Bund und die betroffenen Länder ein jahrelanges Tauziehen veranstalteten.

Jetzt scheint diese Auseinandersetzung um die Zuordnung von Grundvermögen endlich ihrem Ende entgegenzugehen, da die Verhandlungspartner einen unterschriftsreifen Vertragsentwurf erarbeitet haben. Ihn haben inzwischen die Kabinettsmitglieder der SPD-geführten brandenburgischen Landesregierung genehmigt. Der mit dem Bundesministerium für Finanzen erarbeitete Vertragsentwurf stelle „einen insgesamt tragfähigen Kompromiß" dar, betont Brandenburgs Ministerin für Finanzen, Wilma Simon, in Potsdam. Zwar habe sich das Land nicht in allen Teilen der ursprünglich in die „schwierigen" Verhandlungen eingebrachten Vermögenspositionen durchsetzen können. Dennoch sei erreicht worden, daß ein erheblicher Anteil der beanspruchten Vermögenswerte in das Eigentum des Landes Brandenburg übertragen werde, betont die Ministerin.

Die Ausdauer beim Verteilen der preußischen Felle scheint sich aus Potsdamer Sicht in der Tat gelohnt zu haben: Brandenburg erhält das ehemals preußische Grundvermögen, das in den Jahren 1989/90 noch land- und forstwirtschaftlich genutzt war. Offenbar handelt es sich dabei um rund 270 000 Hektar Forstflächen sowie um etwa 41 000 Hektar Landwirtschafts- und Wasserflächen. Für die Pflege dieser Areale hat in Zukunft das Land Brandenburg finanzielle Verantwortung. Außer Brandenburg, dem das größte Stück des Kuchens zugefallen ist, profitieren auch Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie Mecklenburg-Vorpommern von der Vereinbarung. Den geringsten Anteil verzeichnet indes das Land Berlin.

Zentraler Punkt der Vereinbarung ist Potsdam zufolge die wechselseitige Verrechnung von Zahlungsansprüchen des Bundes und des Landes Brandenburg. Mit dieser „Null-Lösung" soll sichergestellt werden, daß weder der Bund noch der brandenburgische Landeshaushalt im Zusammenhang mit der Vermögensübertragung finanziell belastet wird. Im Hinblick auf die Forstflächen ist ein weitgehendes Vermögensmoratorium für einen Zeitraum von zehn Jahren vereinbart worden. Innerhalb dieses Zeitraums sei grundsätzlich nur eine Veräußerung von Arrondierungs- und Splitterflächen zulässig, heißt es weiter.

Die Landesregierung in Potsdam zieht denn auch einen dicken Schußstrich unter die Preußen-Vergangenheit. „Das Land", so konstatiert Finanzminister Simon, „erhebt nach Abschluß der Vereinbarung keine weiteren Ansprüche auf Teile des ehemaligen preußischen Staatsvermögens. Die Eigentumsfragen sind damit endgültig geklärt, anhängige Rechtsstreitigkeiten werden beendet." Bis auf weiteres. **Konrad Rost-Gaudenz**

DIESE WOCHE

Bundesangelegenheiten Christiane Lieberknecht, Freya Klier und andere haben nein gesagt. Wegen Gysi, aber keineswegs nur wegen Gysi, sondern auch aus Achtung vor dem Auftrag der Kirche, im Gottesdienst klar und unverfälscht das Wort Gottes zu verkündigen und es nicht mit dem politischen Wort zu vermengen. Die Reaktion der Kirchenleitung – verständnisloses Schulterzucken. Was soll's, Gysi hat ja zugesagt.

Vielleicht hören die Linksbeheimateten in der Kirchenleitung wenigstens auf die Stimme des sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten und Ost-Berliner Synodalen Stephan Hilsberg, die ihnen mahnend zuruft: „Die Kirche soll bei den Menschen sein ... Es gibt viele Menschen in unserem Land, die der Nähe der Kirche bedürfen, ... weil sie sich in unserer offenen Gesellschaft nicht zurechtfinden. Die Partei von Gregor Gysi hat in der DDR Millionen Menschen in tiefe Not gestürzt. Da sind die Maueropfer, Bautzen, Enteignung, Vertreibung, Denunziation. Diese Not wirkt nach und ist lebendig ... Eine Kirche, die wirklich bei den Menschen sein will, muß diese Not ernst nehmen und den Menschen eine neue Orientierung im Geist des Gekreuzigten geben. Solch ein Wort kommt von Gregor Gysi sicher nicht."

Doch der Akademieleiter redet freudig davon, daß „nur der Heilige Geist seine Finger im Spiel gehabt haben" könne, weil „plötzlich in der Presse theologische Dispute geführt" würden. Also nicht nur ein Kanzelgeschenk an einen Vertreter der Partei der Kirchenverfolger, sondern auch noch der Versuch, den Heiligen Geist für dieses unheilige Werk zu rekrutieren. Hilsberg: „Die Predigt Gysis von der Kanzel ... ist Gift für die Kirche, und weil die Kirche eine politische Dimension hat, auch Gift für die Gesellschaft." Er hat recht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Bundesdeutsche Milieustudie:

Folgenschwere Gesinnungstreibjagd

Eilfertiges Presseorgan unterstellte Lehrer fälschlich Türkenfeindschaft

Denunzieren und falsch Zeugnis reden wider den Nächsten kann teuer werden: das schleswig-holsteinische Oberlandesgericht in Schleswig verurteilte Eltern, die einen Lehrer fälschlich beschuldigt hatten, „rassistisches Gedankengut, gekoppelt mit Ausländerhaß gegenüber Türken" zu verbreiten, zur Zahlung der Einkommenseinbußen von über 300 000 DM an einen Lehrer, der über die Hetze erkrankte und dienstunfähig wurde. Zusätzlich verhängte das Gericht auf Antrag des geschädigten Lehrers ein Schmerzensgeld von 10 000 Mark und die Übernahme des Eigenanteils an den Krankenhauskosten.

Damit dürfte zum ersten Mal eine üble Schikane gegen Lehrer mit der

Schleswiger Gericht blieb vom herrschenden Zeitgeist unbeeindruckt

Falschbehauptung, sie hätten sich im Unterricht rassistisch oder sonst politisch inkorrekt geäußert, auf die Urheber zurückgefallen sein.

Dem Urteil zugrunde liegen Vorkommnisse an der Flensburger Ramsharder Grundschule im Spätsommer 1991. Damals hatte ein Lehrer, der bereits zwanzig Jahre seinen Beruf ausgeübt hatte, die 4. Klasse im Heimat- und Sachkundeunterricht übernommen. Kurze Zeit darauf wandten sich einige Eltern an die Zeitung der dänischen Minderheit, „Flensborg Avis", und behaupteten, der Lehrer habe türkische Schüler schikaniert und rassistische Äußerungen getan. So habe er einen kleinen Türken vor die Tür geschickt. Die Zeitung machte aus diesen Behauptungen offenbar ungeprüft eine knallige Hauptüberschrift. Sofort veranlaßte der zuständige Schulrat, daß der Pädagoge versetzt wurde. So war der Schulrat erst einmal aus der Schußlinie, ein Verfahren, wie es in unseren Tagen immer üblicher wird. Der betroffene Lehrer aber hatte das Nachsehen.

Die Flensburger Zeitungen spannen den Faden fort: da konnte man von den bösen Taten des Lehrers lesen, etwa daß er an neunjährige Schüler den Text des Deutschland-Liedes mit allen drei Strophen verteilt und daß er angeblich die Kinder angeschrien und geschubst habe.

Die Veröffentlichungen in der Presse über ausländerfeindliche Äußerungen des Lehrers sollen, wie man dann hörte, bei Eltern der Schüler und den Lehrern des Kollegiums „größte Verblüffung" ausgelöst haben. Sehr schnell solidarisierten sich nicht nur viele Eltern mit dem angegriffenen Lehrer, sondern auch seine Kolleginnen und Kollegen. Nur wenige Wochen nach der ersten Veröffentlichung des „fremdenfeindlichen Skandals" erschien im Flensburger Tageblatt ein Leserbrief, unterschrieben von der Personalrätin der Ramsharder Schule, in dem mitgeteilt wurde, das Kollegium der Schule erkläre sich „aus folgendem Grunde mit seinem Kollegen solidarisch: jede Lehrerin, jeder Lehrer kann, aus welchen Gründen auch immer, ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Gut wäre es gewesen, vor der öffentlichen Diskussion den Ausgang der Untersuchungen abzuwarten..."

Nun ist dieses nicht der einzige Fall in Deutschland, bei dem in den letzten Jahren Lehrer wegen angeblicher oder wirklicher politisch inkorrekter oder gar rassistischer Äußerungen angeschwärzt, unter Druck gesetzt, aus dem Amt gedrängt, gerügt oder auf andere Weise verfolgt wurden. Fast immer wandten sich unverzüglich vorgesetzte Stellen und Zeitungen gegen den Beschuldigten, ohne die Vorwürfe ernsthaft zu prüfen. Und in den meisten Fällen blieben die angegriffenen Lehrerinnen und Lehrer die Unterlegenen.

So wäre es auch fast dem Flensburger Pädagogen gegangen. Unter dem Druck der Öffentlichkeit – inzwischen hatte sich sogar ein Fernsehsender des Falles angenommen – brach der Angegriffene zusammen. Er erkrankte so schwer, daß er dienstunfähig wurde und neun Monate nach den angeblichen Vorkommnissen in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden mußte.

Da kam das für den Lehrer günstige Ergebnis der Untersuchungen zu spät. Es stellte sich heraus, daß der Rassismusvorwurf ganz und gar unberechtigt war. Der Schulrat: „Es gab keinerlei Bestätigung für irgendeine Form ausländerfeindlichen Verhaltens." Tatsächlich hatte der Lehrer Erziehungsprobleme mit einem der größten Störenfriede der Klasse, einem zehnjährigen türkischen Jungen aus einem Heim. Es mag sein, daß der Lehrer pädagogisch dem Problem nicht gewachsen war; keinesfalls handelte es sich jedoch um Maßnahmen gegen den Störenfried, die darin begründet lagen, daß er Türke war.

Inzwischen muß der im vorzeitigen Ruhestand befindliche Lehrer mit einer Pension auskommen, die niedriger ist als jene, die er erhalten hätte, wenn er bis zur Altersgrenze tätig geblieben wäre. Nun hat der 57jährige Pädagoge vor Gericht Recht bekommen: die Verursacher der Kampagne müssen ihm, der heute noch unter Schlafstörungen, Angstzuständen und Selbstmordgedanken zu leiden hat, sämtliche Einkommenseinbußen ersetzen. Und das sind etwa 320 000 Mark. Die Verurteilten wollen beim Bundesgerichtshof Revision einlegen.

Jonny Duesterbrook

Wege zur Weltgesellschaft?

Universalistische Ansprüche zerstören zusehends die nationale Souveranität

Anfang des Jahres publizierte die amerikanisch-englische Zeitschrift „Time" Beiträge zur künftigen Entwicklung Europas. Darunter befand sich auch ein Artikel, der mögliche Einsatzgebiete der Nato innerhalb Europas ansprach. Neben den bekannten Krisenherden auf dem Balkan wurden in diesem Zusammenhang auch die „national befreiten Zonen" in Mitteldeutschland und die Hochburg des Front National in Vitrolles angesprochen. Magdeburg, so kommentierte die „Time", stehe für rechtsextreme Gewalt und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. Der Artikel in der „Time" ist in mancherlei Hinsicht bemerkenswert. Einmal aufgrund des Gedankenspiels, Nato-Streitkräfte unter Umständen auch in Mitgliedstaaten einzusetzen. Zum anderen deshalb, weil eine mögliche Rolle der Nato als Friedensgarant Europas auf eine weitreichende Aushöhlung nationalstaatlicher Souveränität hinausliefe. Ein derartiges Szenario wäre ein weiterer Schritt in Richtung „Weltgesellschaft" oder, wie es Bundespräsident Herzog vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos ausdrückte, zur „Weltinnenpolitik".

Es darf an dieser Stelle darüber spekuliert werden, welche Gründe die „Time" hatte, Vitrolles und Magdeburg in ihren Krisenkatalog aufzunehmen. Seit einiger Zeit ist zu beobachten, daß in den USA wieder die neofaschistische Gefahr beschworen wird. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist ein 1997 erschienenes Buch des Journalisten Martin A. Lee, das den bezeichnenden Titel „Die Bestie erwacht" („The Beast reawakens") trägt. Die „Bestie", der Neofaschismus, eigentlich nur eine rein italienische Angelegenheit, stellt aus der Sicht Lees eine der gefährlichsten Entwicklungen in der internationalen Politik dar. Als Beleg führt Lee die angeblich steigenden Übergriffe gegen Flüchtlinge, Asylanten, Gastarbeiter und ethnische Minderheiten in der nördlichen Hemisphäre an. Alle diese Übergriffe seien Manifestationen eines weitreichenden Wiederauflebens des Neofaschismus. Ins Auge fällt die aufdringliche Deutschfeindlichkeit, die das ganze Buch Lees durchzieht. Statt die Deutschen wirklich zu „entnazifizieren", so dekretiert Lee, schlitterten die USA und die Sowjetunion in den Kalten Krieg. Auf diese Weise erhielt die „faschistische Bestie" erneut Auftrieb. Dieser Neofaschismus reicht nach Lee vom Front National über den belgischen Vlaams

Magdeburg tritt im Zerrspiegel von rigider „Weltinnenpolitik" nur noch als Störfaktor auf

Blok und Kroatiens Staatspräsidenten Tudjman bis hin zum Zionismus.

Lees Buch soll nicht überbewertet werden. Es ist aber Indikator für eine Grundstimmung, die besagt, daß die USA und die von ihr dominierten supranationalen Organisationen (wie z. B. die Nato) dazu berufen seien, eine weltweite Führungsrolle einzunehmen. So stellte der republikanische Wortführer Newt Gingrich 1995 fest, daß die USA die Welt führen müssen,. Wenn sich die USA dieser Aufgabe entzögen, werde die Welt zusehends in Anarchie und Gewalt versinken.

Diese Führungsrolle erstreckt sich beileibe nicht nur auf die ökonomische oder militärische Sphäre. Sie umfaßt nach den Worten der amerikanischen Politologin Barbara Conry ausdrücklich auch die moralische und kulturelle Führung der Welt, worunter die Verbreitung und Durchsetzung von Demokratie und Menschenrechten verstanden wird. Es ist dieser Anspruch, der faktisch zu dem führt, was der Philosoph Panajotis Kondylis wie folgt umschrieb: „Es entsteht zum ersten Mal in der menschlichen Geschichte eine wahre Weltgesellschaft, die ... sich zur prinzipiellen Gleichheit ihrer Mitglieder bekennt und ihnen dieselben Rechte zu erkennt."

Daß insbesondere deutsche Politiker diese Lektion gelernt haben, zeigt die bereits angesprochene Davoser Rede des Bundespräsidenten, in der er allen Ernstes feststellte: „Der Traum von zentralstaatlicher Lenkung hat sich doch gerade als unerfüllbar erwiesen. Dennoch können wir etwas tun. Wir haben eine gute Chance, die Zügel wieder in die Hand zu nehmen, wenn wir auch die Politik globalisieren (!), und mit Politik meine ich Politik im weitesten Sinne, die die Bereiche der Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur mit einschließt." Was Herzog hier propagiert, ist im Grunde genommen das Ende der Politik, verstanden als Bestandsicherung des eigenen Volkes. Ein derartiger Politikbegriff, der die politischen Aktivitäten souveräner Staaten unter das Joch universalethischer Prinzipien zwingen will, muß jede Staatlichkeit zerstören, weil dieser Politikbegriff die nationale Interessenpolitik – die Herzog bezeichnenderweise als „anarchistisch" charakterisiert – als legitime Richtlinie staatlichen Handelns diffamiert und den Staat damit die souveräne Grundlage entzieht. Doch damit nicht genug: Herzog ignoriert völlig, daß es so etwas wie eine „kulturelle Identität" der Deutschen gibt, wenn er ankündigt, auch diese globalen Maßstäben unterwerfen zu wollen. Eine derartige Sichtweise läuft im Grunde auf die Forderung hinaus, daß die Deutschen vergessen sollen, daß sie Deutsche sind.

Stefan Gellner

Kommentar

Dall'Astas Widerspruch

Die zur Zeit in Kiel gezeigte Anti-Wehrmacht-Ausstellung sorgte auch beim Jahresempfang des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LvD) für Zwist. Als der Vorsitzende des LvD, Dieter Schwarz, Lübeck, bei seiner Begrüßung die Einseitigkeit der Ausstellung kritisierte und darauf hinwies, daß niemand des schrecklichen Schicksals der Ostdeutschen gedenke, da stieß er auf den Widerspruch des CDU-Politikers Prof. Dr. Eberhard Dall'Asta. Eigentlich sollte der Landtagsvizepräsident die Grüße der Volksvertretung überbringen. Statt dessen griff er Schwarz an und verteidigte die Wehrmachtausstellung, „obwohl ich als CDU-Mitglied ja eigentlich dagegen sein müßte", wie er sagte. Und er belehrte die 145 anwesenden Vertreter von Landsmannschaften, öffentlichen Institutionen und befreundeten Verbänden: „Die Geschichte beginnt nicht erst 1945!" Ursache der Vertreibung und der damit verbundenen Verbrechen an Deutschen sei etwa Hitlers Ankündigung von 1941, der Feldzug gegen die UdSSR sei mit aller Härte zu führen, um den Bolschewismus zu vernichten. Er rechnete auf: tote Ostdeutsche gegen tote Juden.

Das löste erregte Zwischenrufe aus. Er wurde der Einseitigkeit geziehen und der Geschichtsklitterung. Einige schickten sich an, angesichts der Provokation den Raum zu verlassen. In zunehmender Verwirrung beendete Dall'Asta seine Ausführungen.

Jeder, der es wissen will, weiß es längst: Die völkerrechtswidrige Annexion Ostdeutschlands und die Vertreibung der Bevölkerung – die größte ethnische Säuberung der Weltgeschichte – waren erklärtes Kriegsziel nicht nur Polens, sondern auch der übrigen Siegermächte. Mit wirklichen oder angeblichen deutschen Verbrechen haben sie nichts zu tun. Aber die politische Klasse verharrt in ihrer selbst verschuldeten Unwissenheit. Und schadet sich und unserem Land.

Hans-Joachim v. Leesen

Unschuld verloren

Im olympischen Korruptionsskandal ist vorerst noch kein Ende abzusehen. Zwar sind angesichts der mächtigen Anschuldigungen inzwischen insgesamt vier der bisher bekanntgewordenen schwärzesten Schafe vom Internationalen Olympischen Komitee zurückgetreten. Die übrigen, größtenteils suspendierten Verdächtigten geben sich höchst beleidigt. Aus nationalen olympischen Komitees, beispielsweise in Afrika, ertönt es dreist, „Geschenke" im Hinblick auf die Vergabe von olympischen Austragungsorten hätte es für alle IOC-Mitglieder und nicht nur für Afrikaner gegeben.

Die Gestaltung der olympischen Idee also in Händen einer Organisationstruppe, die eher einem durch und durch korrupten Haufen gleicht? Eine Idee, die seit mehr als einem Jahrhundert globalem Denken verpflichtet ist, in Händen von Gaunern? Die bisher bekannt gewordenen Summen, die verschoben wurden, lassen diesen Schluß durchaus zu. Die olympische Idee der Völkerverständigung hat derart Schaden genommen, daß der Einmarsch der Nationen bei den nächsten Spielen die bisher bekannte Heiterkeit einfach nicht haben kann. Und noch etwas: Die Spiele haben nicht etwa 1936 in Berlin, sondern erst jetzt am Ende des Jahrhunderts ihre Unschuld verloren.

Hilfe kann jetzt nur noch von einer lückenlosen und von scharfen Konsequenzen begleiteten gänzlichen Aufklärung sowie von einer mannhaften Entscheidung des in letzter Instanz verantwortlichen IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch kommen – der baldige Rücktritt des Spaniers vom Amt, um von Olympia zu retten, was überhaupt noch zu retten ist.

Johannes Twiel

Wehrmachtsausstellung:

Die falschen Aussagen richtiger Bilder

Die ominöse Wanderschau des Hamburger Tabakmillionärs verliert immer stärker den Anschein von historischer Authentizität

Die Zielvorstellung der Initiatoren der Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" ergab sich allein aus der Titulatur. Freilich mußte der wissenschaftliche Anspruch schon daran scheitern, daß die gegnerischen Mächte in diesen Auseinandersetzungen um weltweite Absatzmärkte und Rohstoffe, die ihren Anfang schon im Ersten Weltkrieges genommen hatten, vollständig ausgespart blieben. Daß jeder Krieg die Grenzen üblicher menschlicher Gesittung überschreitet, ist Allgemeingut eines jeden wacheren Zeitgenossen. Wie die Nachkriegsbeispiele Korea, Vietnam und Golfregion zeigen, gelten neben wirtschaftlichen Gründen immer auch nationale Selbstbestimmung, Befreiung von fremder Herrschaft und Erhalt der Gemeinschaft als Motive für den Kriegseintritt. Keinesfalls ist es hinreichend, die furchtbaren Schlachten des Krieges allein aus der moralischen Sprache von Fotos ableiten zu wollen; diese erhellen den Augenblick, sagen aber wenig über die kriegsrechtliche Lage aus. Zwar gilt, daß die Sieger die Geschichte schrieben, aber gerade deswegen sind deren Motive und die Art ihrer Kriegführung noch längst nicht von der Historie gewürdigt worden. Die nachfolgende Arbeit des Düsseldorfer Rechtsanwaltes am Oberlandesgericht, Dr. Wolf Stoecker (Jahrgang 1907), sind Beweis und Baustein dafür, daß aufrichtiges sachkundiges Bemühen allemal mehr Frucht trägt als demagogische Argumentationsketten, die nur dem raschen Augenblick und kurzsichtiger parteipolitischer Berechnung dienen. In der Dialektik dieses Erkenntnisprozesses, als List der Geschichte, erfüllt jene Ausstellung ungewollt dann doch noch einen Zweck. P. F.

In der in diesen Tagen in Kiel gezeigten Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" werden insgesamt zehn Fotos über Vorgänge am 22. April 1941 in Pancevo gezeigt, unter denen dies als erstes hier wiedergegebene Bild vom „Gnadenschuß" eines Wehrmachtsoffiziers, gerichtet auf eines der Opfer einer Erschießung an der Friedhofsmauer, das bekannteste ist. Die dem Besucher der Ausstellung auf Stellwänden und im Katalog (Seite 28) dazu gegebene Erläuterung hat unter der Überschrift „Die ersten Sühnemaßnahmen gegen die serbische Bevölkerung" folgenden Wortlaut:

„In Serbien ließ die Wehrmacht von Beginn an keine Zweifel aufkommen, daß sie gewillt war, auch gegen Zivilisten mit blutigen Mitteln vorzugehen. Als in Pancevo, der Hauptstadt des Banat, am 17. und 18. April 1941 – also noch vor der Kapitulation der jugoslawischen Armee – zwei SS-Männer ermordet wurden, ordnete der Standortkommandant, Oberstleutnant von Bandelow, als Sühnemaßnahme die Ermordung von Zivilisten an: Wehrmachtsangehörige trieben wahllos Einwohner der Stadt zusammen. Am 22. April 1941 wurden 18 Menschen im Friedhof erhängt, weitere 18 Personen von einem Exekutionskommando des Wehrmachtsregiments ‚Großdeutschland' an der Friedhofsmauer erschossen. Die Leichen blieben zur Abschreckung drei Tage lang ausgestellt. Die gefallenen SS-Männer wurden in einer demonstrativen Zeremonie beerdigt."

Keine der in dieser Darstellung aufgeführten Tatsachen ist wahr.

1. Die Kapitulation der jugoslawischen Armee erfolgte mit Unterzeichnung des in Belgrad am 17. April 1941 abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrages, der mit dem 18. April in Kraft trat. Pancevo war damals eine Stadt von etwa 40 000 Einwohnern, die sich je zur Hälfte aus Serben und Banatdeutschen (Donauschwaben) zusammensetzten. Mit dem Einmarsch in Jugoslawien erließ der Oberbefehlshaber des Heeres einen „Aufruf an die Bevölkerung", in dem es u. a. heißt: „Die militärischen Befehlshaber der Wehrmacht werden die zur Sicherung der Truppe und zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung nötigen Anordnungen erlassen ..." Von der Klugheit und der Einsicht der Bevölkerung erwarte ich, daß sie alle unbesonnenen Handlungen, jede Art von Sabotage, passiven oder gar aktiven Widerstand gegen die Wehrmacht unterläßt. Allen Anordnungen der deutschen Militärbehörden ist unbedingt Folge zu leisten. Die deutsche Wehrmacht würde es bedauern, wenn sie durch feindselige Handlungen einzelner Zivilpersonen zu den schärfsten Gegenmaßnahmen gegen die Bevölkerung gezwungen würde ..."



Politische Absicht oder fahrlässiger Umgang mit historischem Material? *Wenn der Sprache der Bilder ein falscher Text unterlegt wird ...*

... muß der Betrachter zwangsweise zu falschen Schlußfolgerungen kommen

Fotos (2) Deutsches Historisches Museum

Die jugoslawischen Truppen verließen bereits am 12. April Pancevo, nahmen aber einige Männer der zuvor von Donauschwaben aufgestellten Bürgerwehr mit. Wenige Tage später fand man dann unweit von Belgrad neun der Verschleppten bestialisch ermordet auf und brachte sie nach Pancevo. Ihre Särge wurden am 22. April morgens vor dem Rathaus unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und unter Mitwirkung eines Musikzuges der Wehrmacht beigesetzt.

2. Inzwischen hatte auch die Wehrmachteinheit „Regiment Großdeutschland" in Pancevo und näherer Umgebung Quartier bezogen. Bis auf ein Lazarett war eine SS-Einheit im Bezirk Pancevo nicht stationiert.

Nach dem Einrücken des Regiments erfolgten mehrere Anschläge auf Wehrmachtsangehörige, wobei die auf sie abgegebenen Schüsse meistens aus dem Friedhof der Stadt erfolgten, vor dessen Mauer eine von Meldefahrern und Streifen benutzte Straße entlang lief. Als in den frühen Morgenstunden des 21. April 1941 zwei Angehörige des Regiments an der Ecke einer einmündenden Straße erschossen aufgefunden worden waren, wurde vom III. Bataillon eine Säuberung des Friedhofs von Partisanen angeordnet. Nicht nur in Grüften und Katakomben wurden Partisanen gefaßt, sondern auch nach Entdeckung eines Ganges, der unter der Straße zu einem gegenüberliegenden Wirtshaus führte, wurden in den Gasträumen mit Waffen angetroffene Gäste verhaftet. Bei der Gastwirtin entdeckte man unter einem Verband am Unterarm eine Pistole.

Da der Einheit Großdeutschland als Regiment kein Kriegsrichter zur Verfügung stand, mußte von der nächstgelegenen SS-Division „Das Reich" der Kriegsrichter herangezogen werden, der übrigens ebenso wie Wehrmachtrichter bei der Durchführung eines Verfahrens die Militärstrafgerichtsordnung anzuwenden hatte. Unter Beiziehung von zwei Offizieren des Regiments als Beisitzer, einem Justizbeamten als Anklagevertreter und unter Bestellung eines rechtskundigen Offiziers zum Verteidiger wurde ein nach der Prozeßordnung zulässiges Standgerichtsverfahren durchgeführt. Insgesamt wurden, wie durch den im späteren Ermittlungsverfahren gehörten Vorsitzenden und durch damals anwesende Zeugen bestätigt worden ist, 18 Personen, die aus den Verstecken im Friedhof oder im Waffenbesitz verhaftet worden waren, dem Gericht vorgeführt und als Freischärler oder wegen unbefugten Waffenbesitzes verurteilt. Wer ehemaliger Angehöriger der serbischen Armee war – es waren neun der Angeklagten – wurde erschossen, wer als ziviler Partisan eingestuft wurde, wie die mit versteckter Waffe angetroffenen Wirte der Gaststätten, wurde gehängt.

In diesem Zusammenhang sei das US-Milit#ärgericht in Nürnberg im Fall 7 gegen die Süd-Ost-Generale zitiert, welches entschieden hat: „Wir glauben, daß der Grundsatz feststeht, daß ein Zivilist, der an Kämpfen teilnimmt, sie unterstützt oder sonst fördert, sich der Bestrafung als Kriegsverbrecher im Rahmen des Kriegsrechts aussetzt. Kampf ist rechtmäßig nur für die kämpfenden Truppen eines Landes. Nur sie können fordern, als Kriegsgefangene behandelt zu werden."

Die Erschießung der neun Personen an der Friedhofsmauer erfolgte durch ein Exekutionskommando des Regiments Großdeutschland unter Leitung des – übrigens namentlich bekannten – Leutnants, der auf dem Bild mit der Schußwaffe in der Hand zu sehen ist. Die für die Durchführung einer Exekution vorgesehenen Dienstvorschriften wurden eingehalten: das Urteil wurde in serbischer Sprache verlesen, ein Spielmannszug mit Trommlern war anwesend, jeweils zwei Schützen waren für die Erschießung eines Delinquenten eingesetzt.

Das Erhängen der übrigen Partisanen erfolgte nicht durch Angehörige der Wehrmacht, sondern durch einen namentlich bekannten Volksdeutschen und einen weiteren ungarischen Henker.

Der zeitliche Ablauf der durch Fotos belegten Vorgänge am 22. April 1941 war folgender: morgens war die Beisetzung der von den Serben ermordeten und nach Pancevo überführten Volksdeutschen; darauf beziehen sich die beiden in Ausstellung und auf Seite 31 des Katalogs gezeigten Fotos, die fälschlicherweise als Bilder von der Beerdigung der gefallenen SS-Männer bezeichnet werden; schon vor Beendigung der Beerdigungszeremonie erfolgte die Erschießung der Opfer an der Friedhofsmauer ohne Beteiligung der Bevölkerung, die erst nachträglich hinzukam; dann erst wurden die als Partisanen gefaßten Zivilisten einschließlich der Wirtin aufgehängt, wobei es zu unwürdigen und teilweise skandalösen Szenen aus der Bevölkerung heraus kam.

3. Diese vorstehend wiedergegebenen wahren Vorgänge sind nicht nur durch die im Deutschen Historischen Museum in Berlin (Bildarchiv Gronefeld) vorhandenen Fotos, durch den vom PK-Mann des Regiments (Feldwebel Kessel) gedrehten Film nebst seinen Angaben in der Münchner Abendzeitung vom 4. April1997, sondern auch durch Aussagen heute noch lebender Donauschwaben sowie Angehöriger des Regiments Großdeutschland belegt. Die wichtigsten Unterlagen sind die von der Zentralen Stelle der Justizverwaltungen in Ludwigsburg und von den Staatsanwaltschaften in München und Darmstadt durchgeführten Ermittlungsverfahren und deren Ergebnisse.

Diese Unterlagen sind dem die Vorgänge in Serbien in der Ausstellung bearbeitenden Doktor Walter Manoschek, Politologe der Universität Wien, schon allein durch seine häufigen Besuche der Zentralen Stelle in Ludwigsburg bekannt. Gleichwohl hat er, ohne für seine eingangs wiedergegebene Darstellung auch nur eine einzige Quelle anzugeben, entsprechend der von nahezu allen Mitarbeitern an der Ausstellung angewandten Methode in einem im Bonner Generalanzeiger am 31. Oktober 1998 erschienenen Artikel seine unbelegte Darstellung als die einzig richtige hingestellt. Von der auf Fotos und Aktenunterlagen in Ludwigsburg beruhenden Darstellung des Verfassers behauptet, ohne jede von Anstand gebotene Hemmung, Herr Manoschek, daß es sich dabei „nicht um Fakten, sondern um fragwürdige Mutmaßungen oder schlicht und einfach um die Unwahrheit handelt". Offensichtlich glaubt Herr Manoschek als Politologe dazu berechtigt zu sein, die vor Polizei und Gericht gemachten Aussagen von Beteiligten und Augenzeugen über das stattgefundene ordnungsgemäß durchgeführte Standgerichtsverfahren, nur weil

Fortsetzung auf Seite 7

Bildung:

Wissen nur noch in Häppchen

Deutsche Jugendliche verlernen langsam ihre kulturellen Grundlagen

Jahrelang war es besonders die Illustrierte „Stern", die sich für alles einsetzte, was in diesem Lande als „fortschrittlich", sprich: links galt. Die Anerkennung der DDR, die vollständige Legalisierung der Abtreibung und nicht zuletzt die Propagierung der Einheitserziehung und der Gesamtschule. Nun hat es ebendiese Illustrierte geschafft, ihren Lesern heimlich, still und leise den Bankrott dieser Bildungspolitik vor Augen zu führen.

40 Fragen stellte das Kölner Ifep-Institut im Auftrag des „Stern" an 1960 Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren. Auch 103 Lehrer machten den Test mit. Die Ergebnisse sind erstaunlich, nicht selten erschreckend. Wer gründete das Reich von 1871? Darauf konnten nur 37 Prozent der Gymnasiasten, immerhin 32 Prozent der Realschüler und gerade mal 19 Prozent der Gesamtschüler eine korrekte Antwort finden. Die Frage nach dem Ereignis des derzeitigen deutschen Nationalfeiertags, des 3. Oktober, konnten gerade 23 Prozent der Gymnasiasten, 14 Prozent der Gesamtschüler beantworten, und – man staune – nur 50 Prozent der Lehrer wußten, daß am 3. Oktober 1990 die staatliche Vereinigung von Bundesrepublik und DDR stattgefunden hatte. Natürlich konnte auch nicht ausbleiben, daß einige Fragen selbst die politisch korrekten Antworten bereits einschlossen. So sollte die Frage, welche zwei Flüsse die „natürliche Grenze" zwischen Deutschland und Polen bilden, selbstverständlich mit „Oder und Neiße" beantwortet werden. Kurzum: Nicht einmal 50 Prozent der Gymnasiasten schafften die Beantwortung der zum Teil sehr einfachen Fragen. Die Gesamtschüler, deren Schulform nach SPD-Vorstellung wohl irgendwann das Gymnasium ganz ablösen soll, waren zum Teil schlechter als die Realschüler. – Ein Desaster.

Der Norddeutsche Rundfunk stellte umgehend ein Mitglied der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft vors Mikrofon und befragte ihn nach den besonders schlechten Ergebnissen in Niedersachsen. Die Antwort war verblüffend: Die Umfrage habe einen völlig veralteten Kanon an Allgemeinwissen abgefragt. Wer etwa der Komponist der Zauberflöte sei, das interessiere heute niemanden mehr, das sei völlig veraltetes Wissen. Insofern sei er geradezu froh, daß die Umfrage so verlaufen sei. Zu einem derartigen Ausmaß an Realitätsverweigerung fällt einem in der Tat nichts mehr ein.

Die Bildungskatastrophe, die Mitte der 60er Jahre von linken Pädagogen vorausgesagt wurde, sie ist eingetreten. Dies haben jüngst auch einst führende Protagonisten dieser Pädagogik eingeräumt, so etwa der Göttinger Erziehungswissenschaftler Hermann Giesecke („Pädagogische Illusionen", Stuttgart 1998). Andere Pädagogen wie Wolfgang Brezinka oder der Präsident des Deutschen Lehrerverbands, Josef Kraus („Spaßpädagogik – Sackgassen deutscher Schulpolitik", München 1998), haben stets vor einer „Wohlfühlpädagogik" gewarnt, die meinte, Lernen müsse vor allen Dingen „Spaß" machen. Inzwischen beginnt man wieder zu ahnen, daß die Aneignung von Wissen auch mit einem erheblichen Maß von Mühe verbunden ist. Dazu sind die Kinder aber immer weniger in der Lage.

Und das ist nicht nur die Schuld der „Spaßpädagogen", sondern liegt auch in der Tatsache begründet, daß eine noch nie dagewesene Vielzahl von Eindrücken jeden Tag auf die Kinder einstürmt. Computerspiele, Videoclips in Fernsehsendern wie MTV und VIVA und eine kommerzielle „Jugendkultur" prägen Seh- und Lerngewohnheiten, die Informationen werden in immer kleinere Häppchen verarbeitet.

Jede zusammenhängende Information, die eine Aufmerksamkeit von mehr als zehn Sekunden am Stück erfordert, ist für Jugendliche unverdaulich und damit unerreichbar geworden. Sie reagieren mit Umschalten beim Fernsehprogramm oder mit Abschalten in der Schule. Konsequenz: Jede Form von Wissen, die längere Konzentration oder kontinuierliche Aneignung von Wissen zur Voraussetzung hat, ist im Rückzug begriffen.

Die Folgen: Die kommende Generation wird aller Voraussicht nach nicht mehr in der Lage sein, die kulturellen Grundlagen des künftigen technischen Wissens zu begreifen. Sie wird nur noch auf spezielle technische Zusammenhänge gedrillt sein. Die eigene Kultur, die eigene Tradition wird für sie kein Kraftquell für wirkliche Innovation mehr sein. Eine von manchen im Sinne einer globalen Verfügbarkeit wissenschaftlicher Ressourcen sicherlich gewünschte Entwicklung – ist es auch eine kulturell wünschenswerte?

Hans B. v. Sothen

Wie ANDERE es sehen:



„Trittin! Das geht zu weit."

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Michels Stammtisch

Das hat dem Stammtisch im Deutschen Haus gerade noch gefehlt. Mit satten Privilegien ausgestattete millionenschwere Promis, die bisher eingesetzt wurden, die Deutschen zu überreden, Nutella aufs Brot zu schmieren und Gummibärchen zu vertilgen, erteilen in einer Anzeigenkampagne der Regierung Schröder - Trittin uns den Rat, die deutsche Staatsbürgerschaft millionenfach zu globalisieren.

Beckers gelungene Aufschläge beim Tennis, Gottschalks amüsante Fragen bei „Wetten daß ..." und Müller-Westernhagens Schlager reichen jedenfalls dem Stammtisch nicht aus, die Schickimickis auch als politische Ratgeber in einer Schicksalsfrage der Deutschen zu akzeptieren. Im Gegenteil: Die Mitwirkung in der aus Steuergeldern finanzierten zweifelhaften Anzeigenkampagne und ihre dabei gezeigten dumpfen Multikulti-Emotionen beweisen, daß das politische Urteilsvermögen von Sport- und Showstars in keinem Verhältnis zu ihrem Einkommen steht. Vor allem, wenn ihnen obendrein diese Einkommen erlauben, den Mißhelligkeiten auszuweichen, denen die Menschen an der Basis, sprich den Stammtischen, in multikulturellen Wohngebieten jetzt schon ausgesetzt sind und die von den Deutschen dann noch stärker zu spüren sein werden, wenn künftig Konflikte aus den Herkunftsgebieten der Zuwanderer nach hier schwappen.

Schon jetzt aber stehen die drei vom Showgeschäft in einer Front nicht nur mit solchen „Autonomen", die brutal gegen in der Paß-Frage andersdenkende Bürger vorgehen, sondern auch mit der Dümmlichkeit derer, die meinen, mit dem Doppelpaß gelte es „Abschied von Kaiser Wilhelm" zu nehmen. Der Stammtisch meint, Nutella und Gummibärchen seien dann immer noch bessere Partner als Gewalt und Dummheit.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Für ein Europa vereinter Vaterländer

Der Weg in einen zentralistischen europäischen Bundesstaat ist ein Irrweg / Von Alfred Dregger



Außenminister Fischer hat in seiner Straßburger Grundsatzrede im Hinblick auf das Europäische Parlament die Formel von einem „verfaßten Staat" gebraucht.

Hier ist zu fragen, ob das Europäische Parlament zur Legislative überhaupt geeignet und legitimiert wäre. Meine Antwort dazu lautet: Nein! Die Herren über die Verträge und damit über die Gemeinschaftspolitik der Europäischen Union bleiben die Nationalstaaten. Sie sind die Träger der Union, die selbst kein Staat ist, sondern ein Staatenverbund, wie das Bundesverfassungsgericht am 12. Oktober1993 in seinem den Maastricht-Vertrag bestätigenden Urteil gesagt hat und dabei einige wichtige Marken gesetzt hat, unter deren Beachtung dieser Vertrag mit dem Grundgesetz vereinbar ist.

Ich will einige davon festhalten: Die europäischen Nationalstaaten bleiben souverän. Die Europäische Union ist eine Staatengemeinschaft, der und durch die die europäischen Staaten jene Aufgaben gemeinsam erfüllen, die nur gemeinsam erfüllt werden können. Es sind die Mitgliedsstaaten der Union, die den europäischen Einigungsprozeß legitimieren und europäisches Recht setzen. Die Europäische Union hat keine Kompetenz-Kompetenz, d. h. sie kann keine Aufgaben an sich ziehen. Sie hat auch nicht das Recht, sich aus eigener Kompetenz öffentliche Mittel zu beschaffen. Die Union wird aufgrund von Einzelfallermächtigungen tätig, die letztlich unter Zustimmung durch die nationalen Parlamente erteilt werden müssen.

Die Union hat sich nach dem Subsidiaritätsprinzip zu richten. Das heißt, nur wenn die Mitgliedsstaaten außerstande sind, gemeinsame Ziele in eigener Verantwortung zu erreichen, darf die Union tätig werden. Auch die in Maastricht vereinbarte Zusammenarbeit in der Außen- und Sicherheitspolitik sowie in der Innen- und Rechtspolitik ist intergouvernemental nicht supranational. Dem Deutschen Bundestag, der das deutsche Volk vertritt – ein europäisches Staatsvolk gibt es nicht –, ist es verboten, sich selbst zu entmachten. Karlsruhe hat es begrüßt, daß das Europäische Parlament durch den Maastricht-Vertrag gestärkt wird. Dennoch kann es die nationalen Parlamente auch in der Europapolitik nicht ersetzen.

Mit diesem Urteil ist jedem europäischen Zentralismus der Boden entzogen, was den Wert und die Bedeutung der Europäischen Union nicht verringert, sondern eher stärkt, weil diese sich so auf ihre Kernaufgaben konzentrieren muß. Europa wird also nicht die Nationalstaaten delegitimieren. Die Schröder-Regierung wäre gut beraten, diese Marken für die weitere Entwicklung der Europäischen Union auch in ihrer Amtsführung im Rahmen der europäischen Ratspräsidentschaft zu beachten. Schröder und Fischer konnten zwar bei der Ablegung ihres Amtseides auf den Beistand Gottes verzichten, auf das Grundgesetz bleiben sie allemal verpflichtet.

Unterstützen möchte ich indessen ausdrücklich die Bemühungen der Bundesregierung um mehr europäische Identität in der Außen- und Sicherheitspolitik. Doch wird diese nicht zu erreichen sein, indem der bisher vereinbarten – aber wenig praktizierten – Außen- und Sicherheitspolitik einfach neue Institutionen übergestülpt werden. Was not tut, ist mehr gemeinsamer politischer Wille. Und dieser erfordert zielstrebigere Abstimmung der Tagespolitik sowie der langfristigen Ziele auf das, was Europa braucht und gemeinsam tun muß, wenn es im „globalen Dorf" handlungsfähig werden und die gemeinsamen Interessen durchsetzen will. Das heißt: Im Zuge dieser Abstimmungen müssen übergeordnete gemeinsame Interessen definiert und aus diesen heraus Prioritäten gesetzt werden. Das muß Aufgabe der ihren nationalen Parlamenten verantwortlichen Staats- und Regierungschefs im Europäischen Rat bleiben.

Danach mögen formalisierte Mehrheitsabstimmungen in den Ministerräten über die gegenwärtigen Regelungen hinaus einen nützlichen Beitrag leisten zum effektiven Vollzug dieser gemeinsamen Politik. Ein Allheilmittel sind diese nicht; bei handfesten Interessengegensätzen schon gar nicht, im Gegenteil:

Wenn Mitgliedsstaaten bei der Wahrung ihrer mit den nationalen Parlamenten abgestimmten nationalen Interessen und politischen Ziele im Europäischen Rat bzw. im Rahmen eines „verfaßten Europäischen (Bundes-)Staates vom Europäischen Parlament überstimmt würden, würde das weder Europas Handlungsfähigkeit nutzen noch dessen Zusammenhalt stärken. Der Weg zu einem verfaßten europäischen Bundesstaat wäre deshalb, nicht nur aus heutiger Sicht, sondern auch auf absehbare Zeit, ein Irrweg.

Europa ist stark durch seine Vielfalt, aber nicht durch Homogenität, sondern durch die Heterogenität seiner Nationen und Regionen. Europas Bürger fühlen sich in ihren Vaterländern geborgen. Dem tragen die europäischen Verträge Rechnung. Das sollte so bleiben. Mehr Transparenz der Entscheidungsprozesse und mehr demokratische Legitimation für die europäischen Institutionen sind nicht identisch mit der Erweiterung der Rechte des Europäischen Parlamentes. Wichtig ist auch die demokratische Legitimation des Europäischen Rates in seinen unterschiedlichen Zusammensetzungen wie dessen demokratische Kontrolle. Dabei sind insbesondere die nationalen Parlamente gefordert. Das Europäische Parlament sollte bei den Entscheidungen des Rates und insbesondere bei den durch diesen zu verabschiedenden Richtlinien (nur) die zweite Kammer sein.

Reformiert werden muß indessen viel am Procedere in den mit den Verträgen geschaffenen Institutionen, damit Europa seine Aufgaben auch in der neugeschaffenen Währungsunion und nach seiner notwendigen Erweiterung um die mittelosteuropäischen Reformstaaten weiter – und besser! – erfüllen kann. Die Verträge von Maastricht und Amsterdam haben dazu viele neue Möglichkeiten geschaffen wie auch für die Formulierung und Durchsetzung einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik, die erst einmal genutzt werden sollten, bevor neue Integrationsschritte ins Auge gefaßt werden. Die zur Zeit wichtigste Aufgabe Europas ist die Erweiterung der Union, und diese liegt auch im deutschen Interesse. Das Ziel unserer Europapolitik sollte aber „das immer engere Zusammenwachsen" in einer Gemeinschaft der Völker und Staaten bleiben in einem Europa der vereinten Vaterländer.

Hessenwahl:

Hoffnung für lahmende Schwester?

Edmund Stoiber und die bayerische CSU haben innerhalb der lahmenden Schwester CDU wenigstens einen sicheren Verbündeten im Kampf gegen die von Rotgrün geplante doppelte Staatsangehörigkeit: den hessischen Spitzenkandidaten Roland Koch.

Er hatte allein in seinem Land bereits Anfang der Woche über 300 000 Namen auf die CDU-Unterschriftsliste gebracht. Die Landtagswahl am 7. Februar könnte wegen ihrer Auswirkungen auf die Zusammensetzung des Bundesrates sogar zu einer kleinen Volksabstimmung über den Doppelpaß werden. Verliert Rotgrün, wäre die sichere Mehrheit im Bundesrat dahin. Es gibt zwar ein landespolitisches Wahlprogramm, in dem die Bildungspolitik und die Wiederherstellung der inneren Sicherheit (härtester Strafvollzug in Hessen) im Mittelpunkt stehen. Aber Koch will die Landtagswahl auch zu einem Votum über die rotgrüne Bundespolitik machen. Mehrere Skandale haben das Ansehen der rotgrünen Regierung geschmälert. So mußten zwei grüne Umweltministerinnen ihr Wiesbadener Wirtschaft in ihrem Ministerium den Hut nehmen.

In jüngsten Umfragen schrumpfte der Vorsprung von SPD und Grünen auf sieben Punkte. Bei den Landtagswahlen 1995 hatte die SPD 38 Prozent bekommen, die CDU 39,2, die Grünen 11,2 und die FDP 7,4 Prozent. Andere Parteien erhielten zusammen 4,2 Prozent. Ihnen werden auch derzeit kaum Chancen eingeräumt. **HL**

In Kürze

Auslaufmodell

Die Apostolischen und Kanonischen Visitatoren für die Katholiken aus den Vertreibungsgebieten gehören nunmehr – wie es der aus Polen stammende Papst gewünscht hat – nicht mehr der Deutschen Bischofskonferenz an. Diese bereits seit Jahresanfang geltende Regelung zieht offenbar konsequent den Schlußstrich unter einen faktisch noch immer geltenden völkerrechtlichen Tatbestand, der erst durch eine friedensvertragliche Regelung zu einem verbindlichen Abschluß gebracht werden könnte. Die Seelsorge war im Gegensatz zum Polen-Papst von Papst Pius XII., der ein besonders gutes Verhältnis zum deutschen Volk gehabt haben soll, 1946 ausdrücklich entwickelt worden. Die noch amtierenden Visitatoren sollen allerdings noch bis zu ihrer Pensionierung tätig bleiben, womöglich um den Protest etwas aufzufangen. In der Vergangenheit hatte sich der aus Krakau stammende Papst wiederholt demonstrativ in Pommern und Ostpreußen aufgehalten, um den vom politischen Katholizismus als „Rückkehr in die wiedergewonnenen polnischen Westgebiete" gewürdigten Tatbestand zu verstärken. Übrigens: Der aus Gumbinnen/Ostpreußen stammende Schriftsteller Otto v. Corvin hatte seinerzeit in seinem zu Unrecht etwas in Vergessenheit geratenen „Pfaffenspiegel" die Bigotterie des politischen Katholizismus gegeißelt.

DDR-Opfer

Die Opfer kommunistischen Unrechts in der SBZ/DDR sollen höhere Entschädigungszahlungen erhalten. Dies fordert Bundeskanzler Schröder, der seinen Ostbeauftragten Rolf Schwanitz bereits zu Verhandlungen mit dem Finanzministerium beauftragt hat.

F. W. Seidler geehrt

Der Militärhistoriker Prof. Dr. F. W. Seidler ist für seine „wahrheitsgemäße Erforschung der Rolle und der Leistung der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg" von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (Dr. Alfred Schickel) mit der „Ehrengabe für Zeitgeschichtsforschung" ausgezeichnet worden.

Frankreich:

Die Wiederkunft der „Sonnenkönige"

Dem Staatschef und Madame Cresson können Gesetze wenig anhaben

Von Paris aus gesehen war der Mißtrauensantrag gegen die Brüsseler Kommission beim Europäischen Parlament eher „ein Sturm in einem Glas Wasser" als ein echtes Ereignis. Diese Aussage der Straßburger Korrespondentin des staatlichen Massensenders „France-Info" entspricht sicherlich der allgemeinen Meinung der Durchschnittsfranzosen, die nach der leidenschaftlich verfolgten Kampagne zum Maastrichter Vertrag nicht viel von den europäischen Angelegenheiten hören wollen. Und so wurde die Annahme des Amsterdamer Vertrags (vom vereinigten Parlament und nicht durch eine Volksabstimmung) mit geradezu vollkommener Gleichgültigkeit hingenommen. Im Gegensatz zu Spanien, wo der EU-Kommissar Manuel weithin Unterstützung in der Öffentlichkeit fand, wurde der Fall „Edith Cresson" in Paris taktvoll gemieden.

Für diese Politikerin, die kurz als Regierungschefin während der Ära Mitterrand fungiert und ihre politische Begabung auch durch amouröse Fähigkeiten (unter anderem in den Armen Mitterrands) unter Beweis stellen konnte, sollte ein Sitz in der zwanzigköpfigen EU-Kommission vergessen lassen, daß sie von den rechten Parteien während ihrer Pariser Amtsperiode stark angegriffen worden war. Nach Ansicht des inzwischen verstorbenen Vaters des Neuen Franc, Antoine Pinays, war Frau Cresson überhaupt nicht für die Stelle einer Premierministerin geeignet. Ihre Schwäche hier vermochte sie durch ihre liebenswerte Begabung auf dem Felde der Betten der Finanzwelt auszugleichen.

Frau Cresson ist von der Ausbildung her Kauffrau. Kurz nach ihrer Ernennung zur EU-Kommissarin hatte die sozialistische Politikerin in einem Fernsehinterview ihre Genugtuung darüber ausgedrückt, fern von der Pariser Bühne zu sein und sich ihren europäischen Aufgaben direkter widmen zu können, was nunmehr erst vollständig seinen tieferen Sinn offenbart.

Vom Europäischen Parlament wurden ihr und Manuel Marin Vetternwirtschaft und Geldmißbräuche vorgeworfen. Der konservative „Figaro" gab in einem sehr abgemilderten Beitrag zu bedenken, daß umgerechnet zwei Milliarden Mark zum Beispiel in Burundi und Kosovo im Zusammenhang mit dem humanitären EU-Vorhaben „Echo" verschwunden seien. Zur Zeit haben die Ermittlungsbehörden der Kommissarin erst lediglich die Spur von einer Million Mark entdeckt. Frau Cresson, die in Brüssel u. a. für Bildung und Wissenschaft zuständig ist, wurde in diesem ominösen Fall von französischen Presseleuten so eindeutig reingewaschen, daß selbst redliche Europa-Anhänger in stärkste Zweifel gekommen sind, ob die Parteilichkeit der Presse noch als ernstzunehmendes Korrektiv in anderen ernsten Fällen wirksam wird.

Hinter dem Beschluß des Europäischen Parlaments, einen Untersuchungsausschuß zu gründen, der die Brüsseler Finanzen prüfen soll, verbirgt sich nach Ansicht von Beobachtern die Zukunft von Frau Cresson. In Paris wird gemunkelt, sie könnte in Brüssel von der derzeitigen Kulturministerin und ehemaligen Oberbürgermeisterin von Straßburg , Catharine Trautmann, abgelöst werden. Der zweite französische Kommissar, der Karrierediplomat de Silguy, müßte dann wohl auch gehen. Die Entscheidung der sozialistischen Gruppe im Europäischen Parlament, die beiden belasteten EU-Kommissare zu schonen, würde sich durch unmittelbare Anweisungen aus den ministeriellen Kabinetten erklären. Die führenden nichtfranzösischen Meinungsträger in Europa urteilen, daß die Kommissarin des Luxemburger Santera von der ganzen Affäre so stark angeschlagen sei, daß sie nicht mehr zu halten sei.

Da ergänzt es sich sinnträchtig, daß der französische Verfassungsrat nunmehr mit Artikel 68 beschlossen hat, daß der Präsident Frankreichs „für Handlungen, die er in Ausübung seines Amtes vorgenommen hat, nur im Falle des Landesverrates zur Rechenschaft gezogen werden kann". Dieses famose Gesetz gilt sogar für die Zeit vor der Präsidentschaft und bedeutet damit, daß der Präsident während seiner Amtszeit für ordentliche Gericht unerreichbar bleibt. Dieses Gesetz ist sogar so formuliert, daß der Verfassungsexperte Pierre Avril meinte, selbst wenn der Präsident seine Frau erdrosseln würde, blieben dem Gericht die Hände gebunden – der Präsident müsse dann entweder von sich aus zurücktreten oder dessen Amt müsse für vakant erklärt werden. Ein fabelhaftes Lehrbeispiel für Europa, denn Paris ist damit in die Zeit des absolutistisch herrschenden Monarchen, des Sonnenkönigs", zurückgefallen.

Pierre Campguilhem / P. F.



Vom Winde verweht Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Mord und Millionengeschäfte...

Organisiertes Verbrechen überwuchert die Slowakei / Von Alfred v. Arneth

Mit der Ermordung des früheren slowakischen Wirtschaftsministers und Generaldirektors der Slowakischen Gaswerke (SPP), Jan Ducky, ist das größte Problem des Landes – Korruption, Vetternwirtschaft und Bereicherung – schlagartig ins Bewußtsein der Menschen zurückgeholt worden. Die Parteifreunde Duckys, die Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS) von Ex-Premier Vladimir Meciar, lassen nichts unversucht, um die Tat als politischen Mord darzustellen und zugleich die neue Regierung von Mikulas Dzurinda dafür verantwortlich zu machen. Die HZDS wird für dieses Vorgehen gute Gründe haben. Gerade in der Regierung Meciar war der Rechtsstaat in der Slowakei praktisch außer Kraft gesetzt. Die erst kürzlich erhobenen Vorwürfe gegen Ducky sind dazu angetan, jenen Menschen die Sprache zu verschlagen, die an Gesetz und Recht glaubten.

So hatte die staatliche SPP unter Duckys Führung Aktien des Mineralölriesen Slovnatt gekauft, die um 172 Millionen Slowakische Kronen (rund 57 Mill. Schilling) über dem Marktpreis lagen. Aktien einer Metallfirma im Wert von 60 Kronen wurden um 800 Kronen per Stück gekauft, der Preßburger Fußballclub Slovan erfuhr eine Zuwendung in Höhe von 369 Millionen Kronen. Die tschechische Firma Sezooz, die Teile des angeschlagenen Multis Chemapol erwerben sollte, erhielt einen 400-Millionen-Wechsel. Die staatliche Firma rettete private, am Rande des Konkurses stehende Unternehmen und vergab großzügigste Kredite. Die SPP war das ertragreichste Unternehmen des Landes, die Gebühren für den Transport des russischen Gases füllten beständig die Kassen. Das sorgenfreie Walten seines Chefs Ducky war keine Ausnahme, sondern das Sinnbild für die Sorglosigkeit der Meciar-Oligarchie. Erst vor wenigen Tagen sind mehrfache Millionenabfertigungen in der größten staatlichen Bank, der Slowakischen Sparkasse, und in der Slowakischen Versicherungsanstalt bekannt geworden, die das Tausendfache des Durchschnittsverdienstes überschritten.

Jan Duckys Tod erhellt die Realität der Region abermals schlaglichtartig

Der Tod Duckys sei tragisch, aber nicht überraschend, sagte eine Abgeordneter der regierenden SDK. Ducky sei einer der Verantwortlichen für die Durchdringung in weiten Bereichen der staatlichen und öffentlichen Wirtschaft mit organisierten Verbrechern, Filz und Korruption. Dies zu bekämpfen ist die Sisyphus-Aufgabe der neuen Regierung. Wenn sie die Zügel nicht fest in die Hand nimmt und mit allen Mitteln des Staates gegen das organisierte Verbrechen „zuschlägt", droht Preßburg ein kleines Moskau vor den Toren Wiens zu werden. Den Zustand zu akzeptieren würde die Slowakei in der Zukunft unregierbar machen, ganz zu schweigen von dem zentralen Wahlversprechen der neuen Koalition, Korruption zu beseitigen und Recht und Ordnung wiederherzustellen.

Der slowakische Justizminister Jan Carnogursky hat in einer Reaktion auf die Ermordung des Ex-Wirtschaftsministers und Generaldirektors der Slowakischen Gaswerke (SPP), Jan Ducky, von einer „traurigen Tatsache" gesprochen, die den „schlechten Zustand der inneren Sicherheit" signalisiere. Ohne den polizeilichen Untersuchungen vorgreifen zu wollen, spräche bis jetzt nichts dafür, daß „es sich um einen politischen Mord handelt", erklärte Carnogursky am Dienstag in Preßburg gegenüber der Austria Presse Agentur. Die oppositionelle Bewegung für eine Demokratische Slowakei (HZDS), deren Mitglied Ducky war, hatte von einem politischen Mord gesprochen, der durch eine „Haßkampagne" entstanden sei. Trotz des Mordes werde es Aufgabe der Polizei sein, den schweren Vorwürfen gegen die SPP nachzugehen. SPP-Chef Ducky stand unter Untreueverdacht. „Klarheit und Transparenz müssen wieder eingeführt werden", forderte der Justizminister. In den vergangenen Jahren habe es Indizien gegeben, daß viele staatliche, aber auch private Betriebe mit Wirtschaftskriminalität in Berührung kämen. Auf die Frage, ob es sich dabei um organisiertes Verbrechen handle, sagte der Justizminister, daß dies „leider nicht auszuschließen ist". Carnogursky zeigte sich jedoch zuversichtlich, daß die slowakische Justiz in einem besseren Zustand sei als die öffentliche Verwaltung. Und es gebe keine Hinweise auf Verstöße oder Verletzungen der Gesetze seitens der Gerichte in der Vergangenheit. Auch sei der Zustand des Rechtsstaates nicht schlechter, als es in der Berichterstattung scheine.

Gegen den ermordeten früheren Wirtschaftsminister wurden in jüngster Zeit schwere Vorwürfe erhoben: Der SPP-Chef soll etwa in Übernahmeversuche des tschechischen Chemie- und Rüstungskonzerns Chemapol verwickelt gewesen sein, SPP-Geschäfte in Milliardenhöhe werden untersucht. Auch wurde kritisiert, daß er extrem ungünstige Verträge zu Lasten der SPP mit dem russischen Energiekonzern Gasprom abgeschlossen habe.

AvA

Zitate · Zitate

„Die ‚psychologische Aktion', von der die amerikanischen Deutschlandspezialisten 1944/45 sprachen, die nationale Tradition aufzulösen, die Eliten zu entmachten und auszutauschen, die Kultur und die psychologische Disposition der Menschen zu verändern und vor allem Institutionen zu schaffen, die der Dynamik eines modernen Kapitalismus entsprachen, ist 1998 längst verwirklicht. So wie es keine Klassen- und Arbeiterkultur mehr gibt, so existiert in Deutschland kaum noch eine nationale Identität. Schon aus diesen Gründen scheiterte jede politische Konzeption, die sich auf die nationale Frage berief. Deutschland ist heute ‚offener Raum', der sich prägen läßt von außen und der Politik nur als Marketing oder Inszenierung erträgt. Deshalb dominiert das Bild von der multikulturellen Gemeinschaft der Nationen, Völker, Religionen und Kulturen, ein Reklamespot, denn real existieren derartige Gemeinsamkeiten nirgendwo auf der Welt, weder in Kapstadt, New York, Peking, Moskau oder Rio de Janeiro. Es ist eine Fiktion wie die ‚Völkerfreundschaft' der Ostbürokraten und ein Element von Machtpolitik, um zu verbergen, daß in dem Maße, wie die Regierbarkeit derartiger Räume unmöglich wird, Korruption und Kriminalität wachsen und die einzelnen Banden, Partisanen, Gruppen, Religionen ihr Terrain abstecken. Ein Volk, eine Mischung, aus Masse, Konsument, Käufer, Klientel, muß sich das bieten lasen, denn es besitzt keinerlei Kraft mehr, eigene Interessen zu formulieren. Die Eliten haben ihre Verantwortung delegiert an Großbürokratien und Verwaltungsakte. Sie verhalten sich als Kasse, Klüngel oder Clique, die den inneren Beziehungen von Zugriff, Selbstbedienung, Gefolgschaft und Selbstversorgung genügen. Machterwerb ist Glücksfall, die richtigen Beziehungen zu haben, und nicht mehr Ergebnis von Verantwortung, Wissen oder Qualifikation. Diese Dilettanten haben nur ein Ziel, möglichst lange an der Macht zu bleiben. Deshalb müssen die Wahlen manipuliert werden, finden große Reklamefirmen Einsatz, werden Wahlgeschenke verteilt und Feste gefeiert, und es geht immer darum, neue Wählerschichten zu finden. So sollen 16jährige teilhaben am Wahlklamauk und werden die unterschiedlichen ‚Einwanderer' verdeutscht, früher die Kaschstandeutschen für die CDU, jetzt die bunten Völker der Türken und Nordafrikas für Grüne und SPD. Es geht gar nicht mehr um ‚Integration' und um Besinnung bei der Diskussion über das Verhältnis zwischen Fremdenanteil und deutscher Bevölkerung. Die Dilettanten wollen ihre Macht sichern."

Prof. Dr. Bernd Rabehl
Weggefährte Rudi Dutschkes

Focus: Politische Unkorrektheit in extremer Form ist justitiabel. Wie bewertet der Jurist Horst Mahler den Straftatbestand Leugnung des Holocaust?

Mahler: Unerträglich. Da werden Menschen, die mit ihren Äußerungen garantiert nicht Karriere machen wollen, kriminalisiert. Auch wenn manche Meinungen verbohrt und abwegig erscheinen, diese Leute glauben daran. So etwas zu bestrafen ist das Gegenteil von geistiger Freiheit. Sie leugnen den Holocaust, weil er auch für sie das Grauen schlechthin ist. Sie ertragen den Gedanken nicht, daß Deutsche das zu verantworten haben, und erweisen sich damit geradezu als Gutmenschen mit moralischem Kompaß. Im Glauben, daß ihnen Unrecht geschieht, nehmen sie es auf sich, für die nationale Sache ins Gefängnis zu gehen."

Horst Mahler
Rechtsanwalt und ehemaliger RAF-Aktivist im Magazin „Focus" Folge 53/98

Symposium „Das deutschen Erbe im Osten" in Nürnberg:

Vom Tabu zur Akzeptanz

Internationale Experten für deutsche Kulturförderung / Von Bernd Henze

Die Vertreibung der Deutschen und die Bedeutung der deutschen Hinterlassenschaft waren in den ostmittel- und südosteuropäischen Staaten jahrzehntelang tabu. Heute ist zu beobachten, daß beide Themen diskutiert werden, wenngleich in unterschiedlicher Intensität und mit verschiedenen Absichten.

Mehr Klarheit über den aktuellen Stand dieser Debatte sollte am 21./22. Januar ein vom Haus des Deutschen Ostens München, dem Bayerischen Rundfunk und der Stadt Nürnberg veranstaltetes Symposium unter dem Titel „Das deutsche Erbe im Osten Europas – vom Tabu zur Akzeptanz" bringen. Ort des Gesprächs mit Gästen aus Polen, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Rumänien, Serbien, Estland und Königsberg war das '96 eingeweihte „Krakauer Haus" in Nürnberg.

Polen planen kleine „Walhalla" für große Breslauer

Nach dem Eingangsvortrag „Polen und Deutsche in Europa" von Botschafter Andzej Byrt hoben die polnischen Vertreter insbesondere die materielle Bewahrung deutscher Bausubstanz in der heutigen Republik Polen hervor und betonten, daß es eine solche im reicheren Westdeutschland der Nachkriegszeit nicht gegeben habe. „Sollten sich etwa die Polen mehr um das deutsche Kulturerbe kümmern, als die Deutschen selbst es zu tun bereit waren?" lautete die provokante Frage des Publizisten Andrej Stach.

Im weiteren Verlauf des Symposiums kam man überein, daß das deutsche Erbe so oder so nicht allein durch die Restaurierung alter Bauten bewahrt werden kann, sondern es unbedingt einer „geistigen Komponente" bedarf. Die polnischen Teilnehmer wiesen in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die in Breslau zu besichtigende größte Sammlung deutscher Barockliteratur hin. Der Direktor des Städtischen Museums der schlesischen Hauptstadt, Maciej Lagiewski, berichtete zudem über ein Vorhaben, im Rathaus eine Art kleiner „Walhalla" mit steinernen Porträts großer Breslauer zu präsentieren. Zwölf Büsten sollen aufgestellt werden, darunter u. a. die Adolph Menzels, Carl-Gotthard Langhans', Max Borns und Edith Steins.

In Estland hatten Kunsthistoriker bereits Ende 1988 eine Gesellschaft für deutschsprachige Kultur in Estland gegründet, um die Rolle der Deutschbalten und deren kulturelle Leistungen bewußter zu machen.

Nach dem endgültigen Zusammenbruch der Sowjetunion im Herbst 1991 galt es dann allerdings eine Vielzahl naheliegender Probleme zu lösen und zahllose Löcher in der estnischen Geschichtsschreibung zu füllen, so daß die spezielle Rolle der Deutschbalten in der Folgezeit etwas aus dem Blickfeld geriet. Sirje Kivimäe, die Vorsitzende der „Gesellschaft für deutschbaltische Kultur in Estland" erinnerte jedoch an die symbolträchtige Tatsache, daß die höchste staatliche Auszeichnung der kleinen Baltenrepublik, das „Kreuz des Marienlandes", an die frühe deutsche Vergangenheit anknüpft und schloß mit dem Vorwurf: „Warum zeigen die Deutschen so wenig Respekt vor sich selbst?"

Obgleich mit der Restaurierung des Königsberger Domes ein Signal des Willens zur Bewahrung des deutschen Erbes im nördlichen Ostpreußen gesetzt wird skizzierte Wladimir Gilmanow, Professor der Germanistik an der Universität Königsberg, ein düsteres Bild von der gegenwärtige Lage in der russischen Exklave. In seinen Ausführungen charakterisierte er das heutige Königsberg als „Waisenkind einer russisch-deutschen Schicksalsgemeinschaft". Es sei die besondere Tragik dieser Region, daß man sie in der Nachkriegszeit zu „einem kommunistischen Biotop und zum größten sowjetischen Flugzeugträger" gemacht habe.

Gilmanow unterteilte seine Analyse in drei Abschnitte: In der ersten Phase von der „Stunde Null" bis zur Präsidentschaft Gorbatschows sei das Thema der deutschen Vergangenheit des Gebietes total tabuisiert gewesen. Mindestens drei Vernichtungswellen sollten im Zuge des ideologischen Endzeit-Wahns die architektonischen Spuren unter sich begraben.

Die zweite Periode währte vom Ende des Sowjetimperiums bis zum Jahr 1996. Dies sei eine Zeit der Hoffnung gewesen, die „romantische Ära" der Königsberger Nachkriegsgeschichte, in der das Thema einer „regionalen Identität" viele Menschen von einer deutsch-russischen Konföderation als Teil der europäischen Einigungsbestrebungen träumen ließ. Demgegenüber ist die dritte, bis in die Gegenwart andauernde Phase laut Gilmanow gekennzeichnet durch den Mißerfolg der demokratischen Reformprozesse in der ganzen Russischen Föderation. Als Folge lasse sich überall eine wachsende Ratlosigkeit, ja Resignation ausmachen.

Die abschließende Vision des Königsberger Germanistik-Professors nahm sich vor diesem Hintergrund wie ein Hilferuf aus: „In diesem Lande könnte ein Modell der europäischen Zusammenarbeit entwickelt werden, ein Modell der Kooperation und des Zusammenseins verschiedener Volksgruppen und ihrer Kultur in Europa durch Besinnung auf historische Gemeinsamkeiten, unter Einbeziehung der aus der Region Vertriebenen und auch deren Nachkommen."



Wladimir Gilmanow: *In Königsberg könnte ein Modell der europäischen Zusammenarbeit entwickelt werden*
Foto B. Henze

Auch Alexej Schabunin, Redakteur des deutschsprachigen „Königsberger Express" mahnte: „Wenn sich die Situation nicht ändert, stehen wir vor einer Katastrophe." Diese würde dann unweigerlich auch alle Bemühungen zur Bewahrung des deutschen Erbes treffen. In jeder Beziehung hänge die Exklave „am Tropf" Moskaus. Dennoch oder gerade deswegen lasse sich feststellen, wie Schabunin später ergänzte, daß in der Region der „Haß" vieler Menschen auf die Machthaber in der russischen Hauptstadt zunehme. Ein realistisches Zukunftskonzept angesichts des ausgebliebenen offiziellen Engagements Deutschlands sei wohl nur die separate Einbindung der Region Königsberg in die EU.

Nach weiteren Vorträgen von Dr. Ivan Chalupecky, dem Direktor des Bezirksarchivs im slowakischen Leutschau, sowie Dr. Stanislav Burachovics, seines Zeichens Direktor des Museums im böhmischen Karlsbad, prophezeite der Ungar András Kocsis, daß es nach vier Jahrzehnten Verschweigen der Vertreibung als „kollektiver" Strafe selbst bei den deutschfreundlichen Madjaren mindestens noch zwanzig weiterer Jahre bedürfe, ehe ihnen wirklich bewußt werde, daß die „Aussiedlung" der Deutschen aus Ungarn eine Vertreibung war.

Wichtiger als Kirchen und Gebäude, Ortschaften und Denkmäler, die die Ungarndeutschen hinterlassen hätten, ist laut Kocsis deren geistiges Erbe. „Das Ideal dieser Deutschen bestand darin, die Fleißigsten, die Sparsamsten, die Tüchtigsten, zielbewußtesten Bürger des Landes zu sein."

Abgesehen von Siebenbürgen sei der Umgang mit dem deutschen Kulturerbe für die Masse der rumänischen Bevölkerung bis heute kein Thema, sagte Anca Derer, Dozentin am Bukarester Architekturinstitut. In den Schulbüchern werde weiter nur die „Geschichte der Rumänen" und nicht die Historie Rumäniens einschließlich der verschiedenen Volksgruppen gelehrt. Immerhin wolle die Regierung Hermannstadt in Kürze zum „Objekt von nationalem Interesse" ernennen – nicht zuletzt, um das Zugehörigkeitsgefühl zur europäischen Kultur- und Wertegemeinschaft zu unterstreichen.

Auch wenn ein Fahrplan zur Fortsetzung der Nürnberger Gespräche nicht bekannt wurde, gab es Ansätze, in welcher Form die Erhaltung des deutschen Kulturerbes weiter gefördert werden soll. So könnte ein überstaatliches Expertengremium als regelmäßiges Gesprächsforum eine wichtige Rolle spielen, um diese „Brückenfunktion" auszubauen und Empfehlungen an die zuständigen Politiker zu richten.

Blick nach Osten

Direktwahl des Präsidenten

Preßburg – Am 11./12. Februar soll im slowakischen Nationalparlament in erster und zweiter Lesung ein Gesetz verabschiedet werden, wonach in Zukunft das Volk den Präsidenten des Landes direkt wählen kann. Allgemein wird von einer klaren Mehrheit für das neue Gesetz ausgegangen. Zu den Favoriten für die Mitte Mai geplanten Wahlen gilt der aus einer karpatendeutschen Familie stammende Kaschauer Bürgermeister Rudolf Schuster. In einer Emnid-Umfrage kam dieser auf 45 Prozent Zustimmung, während die Konkurrenten Meciar, Kovac und Cic in ihren Sympathiewerten in etwa gleichauf lagen. Die meisten Beobachter rechnen mit einem äußerst knappen Ergebnis in einer Stichwahl.

Erdölfund zur rechten Zeit

Bukarest – Auf dem rumänischen Festlandssockel des Schwarzen Meeres sind die größten Erdölvorkommen seit 25 Jahren entdeckt worden. Die nationale Ölgesellschaft schätzt deren Wert auf bis zu 4,5 Milliarden Dollar. Die Ausbeutung der Vorkommen würde das krisengeschüttelte Land für Jahrzehnte von Einfuhren unabhängig machen. Die für die Ausbeutung erforderlichen Investitionen werden auf 100 Millionen Dollar geschätzt.

Zeman fährt nur noch Skoda

Prag – Die sozialdemokratische Regierung Tschechiens hat ihren Fuhrpark demonstrativ gewechselt. „Zur Unterstützung der heimischen Wirtschaft" werde sein Kabinett fortan nur noch in „tschechischen" Skoda-Limousinen befördert, sagte Ministerpräsident Zeman vor kurzem anläßlich der Übergabe der ersten Wagen, ohne jedoch darauf hinzuweisen, daß sich die „tschechische" Autofirma schon länger im Besitz von Volkswagen befindet.

Bauernproteste in Polen

Warschau – Auch in der zweiten Januarhälfte setzten Tausende polnischer Bauern ihren Widerstand gegen die Agrarpolitik der Regierung fort. An etwa 90 Orten kam es zu Straßenblockaden. Außerdem wurden mehrere Oderbrücken und Grenzübergänge demonstrativ abgesperrt. Viele vor allem der kleineren Bauern haben Angst vor einem EU-Beitritt Polens, da sie sich gegenüber den mit hoher Effizienz produzierenden Großbetrieben im Westen nicht konkurrenzfähig fühlen. Zur Zeit arbeiten in der Republik Polen 3,8 Millionen Menschen, das sind immerhin 28 Prozent aller Beschäftigten, in der Landwirtschaft. Dennoch werden bereits seit 1991 mehr Agrarerzeugnisse eingeführt als ausgeführt.

Neues Staatsbürgerschaftsgesetz in Polen:

Wenig Interesse am „Doppelpaß"

Seit 1. Januar gilt das reine Abstammungsprinzip / Von Hedla Heinka

Seit Jahresbeginn gilt in Polen ein verändertes Staatsangehörigkeitsrecht. Anders als in Deutschland, wo über dieses Thema kontrovers diskutiert wird, nahm in Polen so gut wie niemand von der Novelle Notiz. Das lag zum einen an der Flut neuer Gesetze, die am 1. Januar über das Land hereinbrach (Verwaltungs-, Gebiets-, Renten- und Gesundheitsreform), zum anderen aber auch daran, daß die Regierung das Staatsbürgerrecht lediglich dahingehend modifizierte, daß einer Person die polnische Staatsangehörigkeit fortan nicht mehr entzogen werden kann.

Bislang galt das Gesetz von 1938, das am 28. April 1946 noch einmal den Nachkriegsgegebenheiten angepaßt worden war und wonach Angehörigen nationaler Minderheiten oder politisch unliebsamen Bürgern die Staatsangehörigkeit aberkannt werden konnte. Somit gilt seit dem 1. Januar 1999 in Polen das „vollkommene" Abstammungsprinzip, wie es derzeit noch in der Bundesrepublik Deutschland Gültigkeit besitzt.

Einer doppelten Staatsbürgerschaft steht Polen, ebenso wie alle früheren Ostblockstaaten, ablehnend gegenüber. Wer eingebürgert werden möchte, muß mindestens fünf Jahre im Land gelebt und auf seine bisherige Staatsbürgerschaft verzichtet haben.

Allerdings zeigt die Praxis in Polen (ebenso wie in der Bundesrepublik Deutschland seit 1990), daß eine doppelte Staatsbürgerschaft hingenommen wird, wenn auch widerwillig. Konkret handelt es sich hier um die inzwischen fast 200 000 Ostdeutschen, Volksdeutschen und Polen, bei denen aufgrund des Grundgesetzartikels 116 die deutsche Staatsbürgerschaft „festgestellt" worden ist.



Die polnische Bürokratie, auch die Grenzbeamten, haben sich inzwischen mit den Doppelstaatlern in Oberschlesien und im südlichen Ostpreußen abgefunden, auch wenn manche Politiker und Gazetten auf die Problematik hin und wieder kritisch zu sprechen kommen.

Die Debatte um den „Doppelpaß" beim westlichen Nachbarn fand an der Weichsel bislang kaum Interesse. Lediglich die „Gazeta Wyborcza" widmete dem Thema ein ganzseitiges Interview mit dem bündnisgrünen Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir („Die Ausländer haben jetzt endlich alle Rechte"). Dabei würde das neue Staatsangehörigkeitsrecht ja nicht nur die Türken betreffen, sondern auch viele Polen. Immerhin leben in der Bundesrepublik derzeit legal mehr als 300 000 polnische Staatsbürger, die überwiegend in den 80er Jahren einreisten und seitdem geduldet werden. Von ihnen könnten bald schätzungsweise 285 000 über zwei Pässe verfügen.

Der Personenkreis, der neben einem deutschen dann auch einen polnischen Paß besitzen wird, dürfte somit auf etwa eine Million Personen anwachsen. Denn wurde einst allen Aussiedlern und Emigranten beim Verlassen des polnischen Staatsgebietes das Bürgerrecht automatisch aberkannt, so ist es seit der Einführung eines neuen

Geduldete Doppelstaatler

Paßgesetzes im Jahr 1983 erst nach fünfjährigem Auslandsaufenthalt möglich, eine Ausbürgerung bei der polnischen Botschaft zu beantragen. Ein Vorgang, der in sozialistischer Zeit zusätzlich mit rund 2000 Mark honoriert werden mußte. Dies tat aber so gut wie niemand der 730 000 Aussiedler, die seitdem in die Bundesrepublik kamen.

Zwischenbilanz:

Erbarmen mit Schäuble!

Aus dem Fundus der neuen Herrschaft

Von KLAUS RAINER RÖHL



Bald nur noch ein Refugium von Völkerschaften mit ausgeprägter „männlicher Mentalität", das aber den politischen Sinn eines nationalen Heeres und das Erlebnis von Gemeinschaft nicht mehr nachvollziehen kann: *die 1955 gebildete Bundeswehr, die trotz Wiedervereinigung weder ihre nationale Souveränität anstrebt noch den Zugang zu den besten eigenen deutschen militärischen Traditionen finden will*

Als einer von den 47 Prozent, die die letzte Bundestagswahl verloren haben und die nun, verwirrt durch soviel gute, schneidige Sprüche und gutgeschnittene Maßanzüge der Regierungsmitglieder auf etwas Bewegung aus dem Lager der CDU hoffen, wagt man in diesen Tagen schon gar nicht mehr die Nachrichten anzustellen und die Zeitungen aufzuschlagen. Die rotgrüne Regierung, nachdem sie in den ersten Monaten den Bürgern draußen noch beruhigend zum Munde geredet hat („Das Boot ist voll!") läßt die Katze aus dem Sack: Rund fünf Millionen, meist muslimische Einwanderer, die sich in Deutschland befinden, sollen einen deutschen Paß erhalten, durch Heirat oder Nachzug von Verwandten läßt sich die Zahl in wenigen Jahren noch verdoppeln.

Nicht „Ausländer raus!" ist doch die Frage, das steht schon lange nur noch (als falsches Zitat) in der „Zeit" – die *taz*, die viel näher an der Basis, kennt die Probleme in den Ballungsgebieten der Groß-

Ablenkungsmanöver

städte besser in Berlin, etwa in Türkisch-Kreuzberg, in Türkisch-Neukölln und Türkisch-Wedding: „Ausländer rein" heißt die Devise, noch mehr Nachzug aus den anatolischen Provinzen und der analphabetisierten Schwarzmeerküste, für die meisten Kinder aus Samsun und Denizli steht doch gar nicht das Problem an, Deutsch sprechen oder gar schreiben zu lernen, sondern neben den Provinzdialekten erst einmal richtig türkisch zu lernen – von schreiben ist nicht die Rede.

Es geht bei diesem Gesetz nicht um ein paar tausend Griechen und Portugiesen. Viele von ihnen haben ohnehin schon die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen, in einer Generation werden sie integriert sein wie die hunderttausend Polen aus Ostpreußen und Oberschlesien, die um 1900 im Ruhrgebiet angesiedelt wurden und heute die dortigen Telefonbücher mit ihren vielen polnischen Namen bereichern. Heute lautet die Frage: Einwanderung und Zuzug von noch mehr nicht integrierfähigen und -willigen Moslimen nach Deutschland – ja oder nein, und die Grüne Basis („Ausländer! Schützt uns vor diesen Deutschen!") sagt das auch ganz offen: hier *soll* eingewandert werden – und nicht zu knapp. Das ist die Frage, darauf läuft das ganze Ablenkungsmanöver der doppelten Staatsbürgerschaft doch hinaus. Es geht darum, den deutschen Paß an fünf Millionen Ausländern auszugeben, nicht gebunden an eine Option für Deutschland, höchstens an einen selbst für Hilfsschüler erlernbaren Sprachschatz von ein paar hundert deutschen Worten und Standardsätzen.

Ein solcher Plan beschert uns – bei dem Kinderreichtum der vorwiegend aus Unterschichten kommenden Einwanderer – ein Problem ganz eigner Art: Hunderttausende von neuen Wehrpflichtigen. Die sehr wahrscheinlich die Ausbildung an den z. Zt. modernsten Waffensystemen der Welt dem Ersatzdienst in Altersheimen und Krankenhäusern vorziehen dürften, der nach ihrer traditionell stark ausgeprägten „männlichen" Mentalität niedrige Tätigkeiten darstellt, die eines Mannes unwürdig sind. Diese zu erwartende Bereitschaft zur Militärausbildung von Einwanderern ohne jede Bindung zum Land, das für sie nun eben kein Vaterland ist, trifft zusammen mit einer erschreckend zunehmenden Tendenz „Deutscher Wehrpflichtiger, den Militärdienst zu verweigern.

Wir werden also in Zukunft in der Bundeswehr einen steigenden Anteil von Soldaten haben, deren Bildungsstand niedrig, deren Mentalität und Religion der unseren fremd und deren patriotische Motivation notwendigerweise gleich null sein muß und die dennoch vielleicht sogar von bestimmten antidemokratischen Gruppen (wie der PKK) geradezu ermutigt werden, sich den hohen militärischen Ausbildungsstand anzueignen, von dem man in den Wüstenlagern der PKK an der syrischen und irakischen Grenze nur träumen kann. Eine außerordentlich gefährliche Entwicklung für die Zukunft der Bundeswehr und damit unserer Verteidigungsfähigkeit.

Es ist ja auch nicht beabsichtigt, von diesen neuen Staatsbürgern ein Bekenntnis zu Deutschland zu verlangen – „Deutschland! Das fehlt ja noch!" sagen die aktiven und militanten Autonomen und „Antideutschen" in der Linken, für die schon ein deutscher Fußballsieg eine „faschistoide Gefährdung" darstellt –, sondern verlangt wird lediglich ein vages Lippenbekenntnis zu einem jederzeit auswechselbaren Homunkulus namens Verfassungspatriotismus – dafür geben wir in Zukunft an jeder Straßenecke deutsche Pässe aus wie Jelzin sein wertloses Papiergeld. Warte, wenn sich das herumspricht.

Auf dem Zigeuner-Markt in Skopje, das ist die Hauptstadt von Mazedonien, mußte man bisher für einen fälschungssicheren deutschen Paß – meist geklaut oder durch Scheinheirat ergaunert – ein Vermögen hinblättern – 15 000 Deutsche Mark. Den gibt es nun fast kostenlos an jeder Straßenecke in Deutschland. Siehste, werden nach einigen Jahren die Grünen sagen, Deutschland ist doch ein Einwanderungsland! Und die kurdischen und rechtsradikalen türkischen nach Zehntausenden zählenden Terrorgruppen, gegen deren Skrupellosigkeit bei serienweisem Ermorden politischer Gegner oder „Verräter" unsere Pfarrerstöchter von der RAF zaghafte Waisenkinder waren, sollen also jetzt, mit deutschem Paß und militärisch gut ausgebildet, ihren Krieg gegen den türkischen Staat auf deutschem Boden noch weiter ausbreiten? Lächerlich die Bestimmung, daß der neue Bürger beim Erwerb des deutschen Passes, bis auf ein paar kleine Ladendiebstähle oder Paßfälschungen, bisher straffrei sein sollte: der kurdische Terrorist, der zum Mordauftrag in Deutschland eingesetzt wird, hat natürlich keine Straftaten begangen – er will sie ja erst gerade begehen, mit deutschem Paß und geschützt durch das deutsche Strafrecht. Diese Vorstellung alarmiert nun wirklich jeden und hat auch viele Anhänger der ChristDemokraten, mobilisiert. Doch was ist geschehen? Verwirrung und Ratlosigkeit prägen das Bild der Union.

Wenn schon ein deutscher Fußballsieg „faschistische Gefährdung" darstellt ...

Dabei müßten die Unionschristen nur einmal die Bibel, immer noch die Grundlage christlichen Denkens und eine rechte Wahlanleitung für Christliche Demokraten, mal wieder öfter lesen: Von Wenn und Aber steht nichts in der Bibel geschrieben, wohl aber von JaJa und NeinNein. Nicht schonendes Verstecken, Umschreiben und Verquasseln des großen Unmuts, der sich bei der „deutschsprachigen Bevölkerung" angesammelt hat, ist jetzt die Frage, sondern dessen Rationalisierung, Zuspitzung und die Durchsetzung des Neins der Mehrheit der Bevölkerung (über 62 Prozent).

Stoiber aus Bayern, auch mit über 62 Prozent der Stimmberechtigten gewählter Ministerpräsident eines gut verwalteten und für die Zukunft gerüsteten Bundeslandes, spricht nur aus, was alle sehen: daß dies die Stunde für die ganze Union wäre, zu einem ersten kräftigen Gegenschlag gegen die bisher ungebremst schlimme Tatsachen schaffende Regierung auszuholen. Er schlägt, begleitend zu einer möglichen Verfassungsklage gegen das Einbürgerungsgesetz vor, eine Volksabstimmung über diese Schicksalsfrage abzuhalten. Diese Kampagne könnte bis zur ersten Länderwahl in Hessen im Februar durchgehalten werden und die Wahlchancen der Union in Hessen verbessern – womit die Mehrheit von Rotgrün im Bundesrat wieder fraglich würde.

Doch was geschieht? Die Presse, die Medien geben sich künstlich entsetzt, da könnte ja Beifall von der falschen Seite kommen, von den Splitterparteien, vom deutschen Stammtisch, o Graus! Selbst die meinungsführenden Zeitungsschreiber, die traditionell immer die Kohl-CDU unterstützt haben: die Kommentatoren der „Welt" und der „FAZ" winken blasiert ab: so einfach könne man sich die Sache nicht machen. Stimmen innerhalb der CDU gegen die Volksbefragung bekommen, unproportional zur Bedeutung ihrer Personen, genug Raum, um die Aktion zu torpedieren. Schäuble knickt ein, läßt ein Kompromißpapier zusammenschustern, in dem der Hauptakzent auf die „Integration" der Ausländer gelegt wird, der angeblich die Hauptsorge der Bürger – und der CDU gelte, ein Papier, in der die Befragung der Bevölkerung über massenhaften Zuzug zu einer diffusen Unterschriftensammlung für Integration schrumpft.

Das Boot ist voll. Voll wie ein Rettungsboot der Titanic – der Innenminister sagt es selbstbewußt und offen –, aber der von Geißler, Süßmuth und ihren Leuten eingeschüchterte Schäuble spricht nicht davon, sondern will immer nur alles einbinden und integrieren – die Ausländer ebenso wie die Parteimitglieder. Die sich dann gefälligst, obwohl enttäuscht und entmutigt, dennoch an den nächsten Wochenenden warm anziehen und vor den Kaufhäusern und Kirchen Flugzettel verteilen und Unterschriften sammeln sollen, für – die „Integration" der Ausländer. Ja, hat denn dieser bedauernswerte Mann völlig den Kontakt zu den Stammtischen verloren, und das heißt einfach zu allen: den Bauern, den Arbeitern, den Christen und den Familien? Zu den Wählern der Union, zur Mehrheit der Bürger?

Integrieren, was nicht niet- und nagelfest ist. Vorsichtig, sachlich argumentieren, schonend Unterschriften sammeln, einbinden auch noch Gegner der Aktion wie Pflüger, Friedmann, Altmüller, Süßmuth und Geißler. Bloß um alles in der Welt nicht anecken mit einer einzigen Formulierung bei den Tugendwächtern von „Zeit" und „Spiegel" – aber das wäre vielleicht genau *die* Formulierung, mit der man jetzt das Steuer – nicht herumreißen – ergreifen könnte.

Mit „Vorsicht, bloß nicht auffallen, bloß niemand vor den Kopf stoßen" konnte man dieses Land schon lange nicht mehr regieren – das Steuer herumreißen kann man damit gewiß nicht. Die Hessenwahl wird es – wer nicht hören will, muß fühlen – bald schmerzlich lehren. Und dann werden die neunmalklugen Kommentatoren der „Welt" und der „FAZ" schreiben, Schäuble sei wohl doch nicht der richtige Mann für die Führung der Opposition.

Die falschen Aussagen richtiger Bilder / Fortsetzung von Seite 3

diese Aussage in seine politisch motivierte Linie nicht hineinpaßte, als nichtexistierend beiseite schieben zu dürfen.

Bleibt das Pech für ihn die Entdeckung, daß sogar das serbische Geschichtsinstitut Branislaw-Missa-Popos für zeitgenössische Geschichte Beograd 1992 eine Schrift mit dem Titel herausgegeben hat „Deutsche Gefängnisse und KZ", in der das Standgerichtsverfahren behandelt wird, allerdings unter der Überschrift „Gerichtsposse in Pancevo".

Was die behauptete Zahl von 18 Erschossenen und 18 Gehängten betrifft, so können die von Manoschek vom Deutschen Historischen Museum eingeholten Fotos, auch wenn sie in stark verkleinerter Form in Ausstellung und Katalog wiedergegeben werden, über die wirkliche Anzahl von allenfalls je neun Opfern nicht hinwegtäuschen. Das hiermit wiedergegebene vom Museum in Berlin in der Größe von 13 x 18 cm versandte Bild der an der Friedhofsmauer stehenden Opfer läßt die Zahl so deutlich erkennen, daß bei aller Phantasie keine 18 Personen gezählt werden können. Nichts anderes weisen auch die veröffentlichten Standbilder aus dem Film von Kessel aus. Zahlenmäßig gilt das gleiche bei Bildern von Gehängten, die im Museum in Berlin ebenfalls in größerem Format vorhanden sind.

4. Die StA Darmstadt hat das Verfahren durch Verfügung vom 28. September 1973 eingestellt, „weil sich aus Dokumenten wie auch aus verschiedenen Zeugenaussagen ergeben hat, daß sich unter den Hingerichteten auch Partisanen (auch als Freischärler oder Zetnici bezeichnet) befanden. Solche Personen konnten durch Standgericht zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet werden.

5. Faßt man die vorstehend dargelegten Ergebnisse der Untersuchung über die Vorgänge in Pancevo im April 1941 zusammen, dann ergibt sich, daß die zur Kriminalisierung der Wehrmacht von den Ausstellern aufgestellten Behauptungen

- Erschießung von zwei SS-Männern vor der Kapitulation der jugoslawischen Armee
- Anordnung des Standortkommandanten zur Ermordung von Zivilisten
- wahlloses Zusammentreiben von Einwohnern durch die Wehrmacht
- Beerdigung der SS-Männer in einer demonstrativen Zeremonie
- Erhängung und Erschießung von je 18 Personen in bzw. vor dem Friedhof von Pancevo

als unwahr erwiesen sind.

Doppelpaß schafft Doppelrecht

Politiker wollen uns einreden, daß eine doppelte Staatsbürgerschaft die Integration fördere. Das Gegenteil ist der Fall. Wer als Ausländer zusätzlich einen deutschen Paß haben will, hat nicht die Absicht, Deutscher mit allen Konsequenzen zu werden. Zu den Rechten, die er hier als Ausländer hat, will er noch zusätzlich die Rechte der Deutschen. Nach Bedarf und zu seinem Nutzen kann er dann mal den ausländischen, mal den deutschen Paß vorweisen. So schafft man neben den Deutschen und den Ausländern eine dritte Bevölkerungsgruppe mit besonderen Privilegien. Das kann nicht gutgehen. Was geschieht dann eigentlich z. B. bei Volkszählungen? Dann muß jeder „Doppelstaatler" doch zweimal gezählt werden?

Einzige Möglichkeit einer eventuellen Integration: Kinder, die in Deutschland von Ausländern geboren werden, bekommen bis zur Vollendung des 18. Lebenjahres einen provisorischen deutschen Paß und können sich dann entscheiden, ob sie Deutscher bleiben oder Ausländer werden wollen. Die Tatsache, daß in einigen anderen Ländern eine doppelte Staatsangehörigkeit möglich ist, sollte uns nicht beeinflussen. Die Entscheidung für oder gegen eine Staatszugehörigkeit ist nach meiner Ansicht genau so schwerwiegend wie die Entscheidung, ob man z. B. Christ oder Moslem sein will. Beides zugleich geht nicht.

Anna-Luise Lucke, Lüneburg



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Kirchliches Nein

Betr.: Folge 3/99

Zum Foto mit dem Gedenkstein „Ostdeutsche Provinzen unvergessen" ist zu bemerken:

Die vertriebenen Deutschen in Windhuk hatten für diesen Stein einen geeigneten Platz gesucht und geglaubt, diesen in unmittelbarer Nähe der Christuskirche gefunden zu haben. Sie setzten sich daraufhin mit der Kirchenleitung in Verbindung und baten, diesen Sein dort aufstellen zu dürfen. Die Kirchenverwaltung lehnte es strikt ab.

Später stellte sich heraus, daß dieser Platz gar nicht zum Kirchengelände sondern der Stadt Windhuk gehört. Diese hatte gegen die Aufstellung des Gedenksteines nichts einzuwenden ...

Fritz Grybiensky, Salzgitter

Geschichtskenntnisse reine Fehlanzeige

Betr.: Folge 2/99

Im Artikel „Ernst Kuzorra ist kein Pole" spricht Peter Paziorek von der „beschämende(n) Unkenntnis der Geschichte unseres Volkes, die der Innenminister (Schily) ... offenbart." Aber Paziorek zeigt in diesem Artikel selbst Lücken der Geschichtskenntnisse auf. Er schreibt: „Die Allensteiner gehörten größtenteils zu den Masuren." „Die Masuren aus dem Ermland, wozu Allenstein gehörte, waren katholisch."

Da das *Ostpreußenblatt* eine sehr gute Informationsquelle darstellt und insbesondere junge Leser außer von hier nur wenige Möglichkeiten haben, etwas über die Geschichte Ostpreußens zu erfahren, erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, daß Ermland und Masuren zwei Länder mit unterschiedlicher Geschichte und Bevölkerungsstruktur waren. Während das Ermland ab 1243 ein weitgehend selbständiges Fürstbistum unter der Lehnshoheit des Deutschen Ritterordens darstellte, kam das Masuren (südöstlich vom Ermland gelegen), das seinerzeit noch die prussischen Gaue Galindien und Sudauen ausmachte, nach dem verlorenen Kampf der Prussen 1283 direkt an das Ordensland. Als 1525 daraus das Herzogtum Preußen entstand, wurde unter Herzog Albrecht nach dem damals geltenden Grundsatz „cuius regio, eius religio" („Wes Land, des Glaube") das Preußenland evangelisch, so auch Masuren. Das Ermland dagegen, inzwischen unter polnische Lehnshoheit geraten, wurde zur katholischen Enklave in Preußen.

Auch nach der ersten Teilung Polens 1772, als das Ermland in die neue Provinz Ostpreußen eingegliedert wurde, änderte sich bevölkerungspolitisch nur wenig. Nachdem es 1905 Sitz des Regierungsbezirks Südostpreußen und Garnisonstadt geworden war, kamen viele in der preußischen Verwaltung versierte Experten aus dem nördlichen Teil Ostpreußens, dem evangelischen, in das katholische Alleinstein.

Brunhild Roschanski, Münster

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Baltische Märtyrer

Betr.: Folge 2/99

Zum Artikel „Zeit des Innehaltens und Erinnerns" erlauben Sie mir noch folgenden Hinweis:

Vor 80 Jahren (1919) starben im Baltikum eine ganze Reihe von Christen als Märtyrer. Stellvertretend für viele nenne ich Pfarrer Traugott Hahn (am 14. Januar), Oberin Marie Schlieps (am 18. März) und die Sängerin von Klot (am 22. Mai). Wir sollten diese Märtyrer des christlichen Glaubens nicht vergessen und auch ihrer ehrend gedenken.

Adolf Grau, Pfarrer Hille-Rothenuffeln

Ideen gefragt

Die Regierung hat ihre Arbeit aufgenommen. Es ist m. E. ein großer Vorteil für die Ostpreußen, daß die Kompetenz für Kultur und § 96 BVFG wieder in eine Hand gelangt ist und sogar im Bundeskanzleramt verankert wurde. Daran gilt es abzuknüpfen. Ich nenne die „grenzüberschreitende Kulturarbeit". Wer jetzt Ideen beisteuert, hat in der Anfangsphase möglicherweise gute Chancen, verstanden zu werden. Diese Kulturarbeit hätte immer ihre Wirkung, gleich, ob sich territorial einmal etwas ändert oder die Lage in ein europäisches Gleis kommt mit Niederlassungsfreiheit usw.

Jürgen Boecker, Bonn

Wunderbar, daß man *Das Ostpreußenblatt* durch das Internet auch in den USA lesen kann. Vielen Dank!

Sabine, Orlando (Florida)

Wenn die Bücher wieder brennen ...

Betr.: Folge 3/99

Mit großer Empörung habe ich von der rechtswidrigen Vernichtung ostdeutschen Kulturgutes duch den früheren Innenminister des Landes Baden-Württemberg, Frieder Birzele (SPD), gelesen, der insgesamt über 700 Publikationen aus dem „Haus der Heimat" in Stuttgart entfernt hat. Begründet wurde diese Maßnahme mit dem rechtsextremistischen Inhalt der Bücher. Gemeint sind wohl die Werke, die über die unmenschliche Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung und die Greueltaten der russischen Soldaten berichteten. Ein zweites Argument, die Bücher seien nicht mehr zeitgemäß und durch die Geschichte überholt, ist geradezu grotesk. Wäre dem so, müßten sämtliche Werke von Marx, Engels und des linken Flügels vernichtet oder verbrannt werden.

Schon 212 vor Christi versuchte die chinesische Regierung, das Volk zu beeinflussen und verbrannte alles Gedruckte, das einer Festigung des entstehenden zentralistischen Beamtenstaates entgegenstand. Man war gewillt, die Traditionen des Feudalismus radikal auszurotten. Und im Jahr 1329 verbrannte man Dantes Buch „Über die Monarchie" wegen antikirchlicher Haltung.

Ich gehöre einer Generation an, welche die öffentliche Verbrennung von Werken unerwünschter Autoren in Berlin miterlebt hat (1933). Das bedeutete für viele Jahre das Ende eines freien deutschen Schrifttums, das durch die damalige Reichsschrifttumskammer unter ihrem Präsidenten H. F. Blunck gleichgeschaltet wurde. Nach den Vorfällen in Stuttgart besteht die Gefahr, daß sich die Jahre 212 vor Christi, 1329 und 1933 wiederholen könnten. Dem damaligen badenwürttembergischen Innenminister – und nicht nur ihm – fehlt die Größe eines Voltaire, der einmal seinem französischen Freund schrieb: „Ihre Meinung ist der meinen genau entgegengesetzt, aber ich setze mein Leben ein, daß Sie sie äußern dürfen."

Heinz Szameitat, Schwelm

*

Noch sind die letzten Verurteilungen und Kommentare der einst von den Nazis inszenierten Kulturschändungen, so auch die berüchtigte Bücherverbrennung, nicht ganz verklungen, da werden nun neuzeitliche Büchervernichtungen bekannt. Wie sie nun vernichtet werden/wurden, soll im Augenblick nur sekundär bewertet werden. Es wurden jedenfalls Bücher ausgesondert und vernichtet, die einen „besonderen", in der Vergangenheit hart geprüften Bevölkerungsanteil der Bundesrepublik Deutschland, aber auch ihre Nachkommen betreffen!

Hier bietet sch durchaus die Vermutung an, daß man nun eine besondere politische Spezies „auf's Korn" genommen hat, nämlich nunmehr die Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen, also einen beträchtlichen Teil der Wählerschaft. Anders kann man die Vorgehensweise bei der Behandlung dieser Druckerzeugnisse, also die als sog. „inhaltlich überholt" bezeichneten „700 Publikationen" nicht begreifen, die dann „ausgesondert und vernichtet" wurden. Die Frage sei hier erlaubt, ob mündige Bürger, also auch Wähler, nicht das Recht haben, zu erfahren, welche Titel, Verfasser etc. dieser praktizierten Kulturkatastrophe anheim gefallen sind, die man als „inhaltlich überholt" bezeichnete? Schließlich dürften in einer ordentlich und der Leser- und Wählerschaft gegenüber verantwortungsbewußt geführten Verwaltung damit keine Probleme entstehen, hierüber Rechenschaft abzulegen.

Gerhard Grüning, Duisburg

Merkwürdigkeiten um die „Steuben"

Betr.: Folge 48/98, Artikel „Kostbarkeiten und Gefahren"

Im o. g. Artikel wird ausgeführt, daß Alexander Marinesco mit seinem U-Boot „den Kriegstransport ‚General von Steuben'" in der Danziger Bucht versenkt habe. Dazu ist anzumerken:

1. Das Schiff wurde bereits 1938 von „General von Steuben" in einfach „Steuben" umbenannt.

2. Es handelte sich nicht um einen „Kriegstransport" (wie die Sowjetunion s. Zt. alle Flüchtlingstransporte nannte), sondern um einen Verwundeten- und Flüchtlingstransport. Es befanden sich insgesamt etwa 5000 Personen an Bord, von denen etwa 3000 den Tod fanden.

3. Die „Steuben" wurde nicht in der Danziger Bucht torpediert, sondern querab von Stolpmünde/Pommern.

4. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß Dokumente „wie durch ein Wunder aus dem nächtlichen Meer gerettet" wurden. Im eisigen Wasser der Ostsee wird wohl kaum ein ums Überleben Kämpfender Dokumente in der Hand gehalten haben. Merkwürdigerweise finden sich solche „Dokumente" nur im Archiv von Prof. Germanow! Das „legendäre" S-13 hätte dann am Untergangsort zur Suche nach solchen Dokumenten sein müssen, es entfernte sich aber nach der Torpedierung sofort vom Tatort.

Albrecht Platz, Henstedt-Ulzburg

Leni Riefenstahls „Schuld"

Betr.: Folge 50/98

Dem *Ostpreußenblatt* sei Dank für die vorurteilsfreie Kommentierung der Ausstellung im Potsdamer Filmmuseum. Daß mit der Museumschefin Bärbel Dalichow eine Frau den Mut hatte, den ihre männlichen Kollegen anderen Ortes nicht gehabt haben, gibt der Ausstellung eine ganz besondere Note. Die Worte, die sie bei der Eröffnung gesagt hat, gefallen mir so gut, daß man sie in Stein meißeln möchte.

Hineingeboren in eine Zeit weiblicher Unterordnung und politischer Gläubigkeit verhielt sich Leni Riefenstahl bei ihren Kontakten zu Hitler und Goebbels eher naiv. Sie forderte und akzeptierte künstlerische Förderung, aber sie wagte es, Joseph Goebbels, der seine Machtposition schönen Frauen gegnüber schamlos auszunutzen pflegte, abzuweisen. Wie Marlene Dietrich hätte auch Leni Riefenstahl, als der Krieg nahte, mit Hilfe guter Freunde Deutschland verlassen können. Sie ist hiergeblieben und hat es mit uns durchgestanden. Das alleine ist ihre „Schuld".

Reinhard E. Schwabe, Much

Für Sie gehört

Lieder von U. Milthaler

Es ist mir mit meinen Versen wie einer Mutter", hat Agnes Miegel einmal gesagt. „Sie schickt ihre Kinder in die Welt hinaus. Dann kommen sie irgendwann einmal wieder – ein wenig gewandelt – aber sie sind ihr um so lieber geworden." – Nun, gewandelt haben sich die Verse der großen ostpreußischen Dichterin vor allem dann, wenn Komponisten sich ihrer annahmen, um sie zu vertonen. Auch Ursula Milthaler (1905–1982), im Hauptberuf Mathematikerin, hat es sich angelegen sein lassen und Gedichte der „Mutter Ostpreußen" vertont, darunter „König Manfred" und „Chronik". Sie finden sich nun auf einer neuen CD mit 36 ernsten und heiteren Liedern für zwei Singstimmen und Gitarre, die von Prof. Ingeborg Hallstein mit freundlicher Unterstützung der Musikhochschule Würzburg produziert wurde: **Stimmen der Völker in Liedern** (mit Regina J. Kleinhenz und Konstanze Hallstein, Sopran, Henning-Arfst Klocke, Tenor, Sebastian Geyer, Bariton, Jürgen Ruck, Gitarre; bis zum 31. März zum Subskriptionspreis von 26 DM zu beziehen über Freisinger Künstlerpresse W. Bode, Schwalbenweg 1, 85356 Freising). Es ist dies die zweite CD, die auf Initiative von Wulfhild Milthaler erschien. Nach dem Tod der Schwester hat sie einen großen Teil ihrer Kompositionen in sechs Liedbänden herausgebracht (sechs Bücher im Schuber mit kleiner Biographie und Gesamt-Inhaltsverzeichnis *ohne CD* 130 DM, *mit einer CD* 150 DM). Neben Versen von Agnes Miegel und Volksgut aus den USA, aus Serbien oder Spanien sind auf dieser neuen CD auch Vertonungen von Lyrik anderer ost- und westpreußischer Dichter zu finden: Tamara Ehlert (Meine Stadt), Johanna Wolff (Herzgetreu), Willy Kramp (In meiner Heimat), Charlotte Wüstendörfer (Die Seemannsbraut), Martin Damss (Seemannslied) – „wahrhafte Perlen" (Otto Besch) und kleine Kostbarkeiten der Liedkunst. **os**

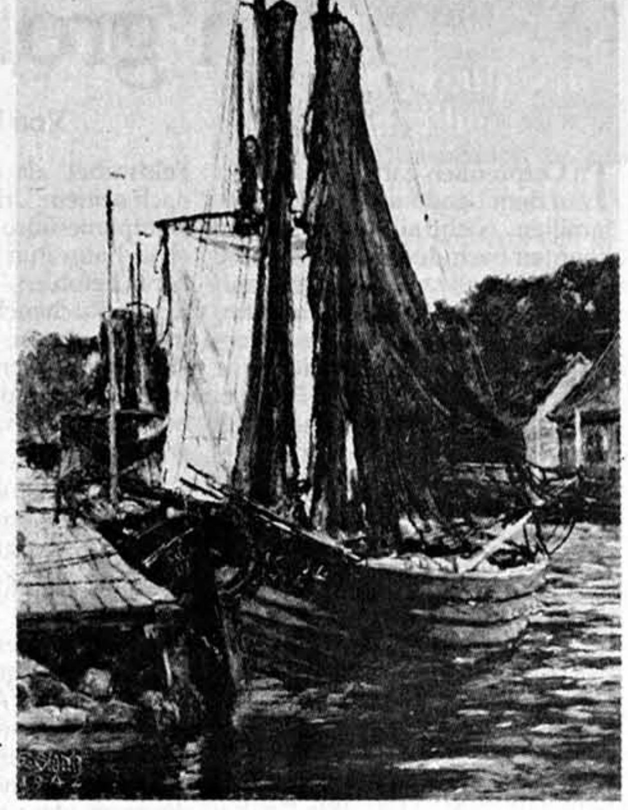
... und von F. Silcher

Lieder wie „Ännchen von Tharau", „Am Brunnen vor dem Tore", „Der Mai ist gekommen" oder „Wenn alle Brünnlein fließen" verbindet man immer wieder mit dem Namen eines Mannes, der sie einst sammelte und bearbeitete: der Schwabe Friedrich Silcher (1789–1860). Etwa 320 Volkslieder stellte der Pädagoge und Komponist, der auch als erster Tübinger Universitätsmusikdirektor segensreich wirkte, auf diese Weise zusammen und wurde so in ganz Deutschland berühmt. Kaum bekannt allerdings dürfte sein, daß Silcher auch eine Reihe von anspruchsvollen Kunstliedern schuf. „Sie zeichnen sich durch kompliziertere melodische Verläufe aus, sind harmonisch reicher unter Verwendung von Modulationen und weisen häufig dem Klavier in Vor-, Zwischen- und Nachspielen eine eigenständige Rolle zu", liest man im Klappentext einer jetzt erschienenen CD. **Mit der Stimme Zauberklang** enthält 36 Silcher-Lieder, interpretiert von Cornelius Hauptmann, Baß, und Klaus Melber, Klavier (Carus 83.143). Eine besondere Freude für Musikfreunde. **man**

Studium der Natur

Vor 135 Jahren wurde der Maler Karl Storch d. Ä. geboren

Er gehörte zu den Männern, die einst Ludwig Dettmann, Direktor der Königsberger Kunstakademie, nach Ostpreußen berief, um dort angehende Künstler und Zeichenlehrer auszubilden. Karl Storch, vor 135 Jahren, am 28. Januar 1864, in Bad Segeberg geboren und seiner holsteinischen Heimat stets aufs engste verbunden, fand im Osten des Reiches eine Landschaft vor, die ihn faszinierte und die er auf zahllosen Gemälden meisterhaft festhielt. „Still und zähe am richtig Erkannten unbedingt festhaltend, dem Neuen nur so weit Raum gebend, als sich darin Werte äußern, die ihm gemäß sind, hat Karl Storch durch intensives Studium der Natur seine Bilder vorbereitet und vollendet", konnte man später in Kritiken lesen. Der Sohn eines Kaufmanns trat nach dem Schulabschluß als Lehrling in das Geschäft seines Vaters ein. Schon zu dieser Zeit aber fühlte er sich zur Kunst hingezogen. Als er schließlich nach Kiel ging, um dort in einer großen Drogen- und Farbenhandlung zu arbeiten, erweiterte sich sein Blickfeld. Dort, in der Kieler Kunsthalle begegnete er zum ersten Mal der großen Kunst. Es gelang ihm, dem Vater die Erlaubnis abzuringen, in Berlin studieren zu dürfen. Dort besuchte er ab 1883 die Kunstakademie, wo unter anderen Hellquist, Skarbina und Meyerheim seine Lehrer waren. Karl Storch, Mitglied der Berliner Sezession, arbeitete einige Jahre als Illustrator für große Berliner Zeitungen und Verlage; auch gab er Unterricht in der damals geschätzten Kunstschule von Konrad Fehr. 1902 dann folgte er dem Ruf Dettmanns nach Königsberg; dort wirkte er, 1908 zum Professor ernannt, bis zu seiner Pensionierung 1929 als Leiter der Zeichenklasse.



Karl Storch d. Ä.: *Am Frischen Haff (Öl, 1942)*

Ein besonderes Anliegen war es dem Lehrer, mit seinen Schülern in die freie Natur zu ziehen und dort zu malen. „Gottes Natur ist überall schön", hat Karl Storch einmal gesagt, „sie ist immer anders und immer neu. Und deshalb kann man sich auch überall wohl und glücklich fühlen, wenn man die Liebe zur Natur hat." Selbst im Winter zog es den Meister ins Freie. So entstanden im Lauf der Jahre eindrucksvolle „Hafen- und Strandbilder, Park- und Heidelandschaften, verschwiegene Winkel im sonnendurchleuchteten Dickicht hinter den Dünen und die freie Steilküste mit ihren wetterzerklüfteten Schroffen".

Der Zweite Weltkrieg brachte auch für Karl Storch den Verlust fast seines ganzen Lebenswerkes. Einige Bilder befinden sich heute in Privatbesitz, in Museen, so im Ostpreußischen Landesmuseum, und im Besitz der Stadt Bad Segeberg, wo Karl Storch seinen Lebensabend verbrachte. Nur 14 Tage nach seinem 90. Geburtstag, an dem er noch mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geehrt wurde, nahm ihm der Tod den Pinsel aus seiner nimmermüden Hand. Der Künstler starb vor 45 Jahren am 11. Februar 1954 an den Folgen einer Blindoperation. **Silke Osman**

Farbklänge mit Resonanz

Der Maler Erich Waske und seine Bilderwelt – Motive in Ostpreußen gefunden

Einen stillen, bescheidenen, in sich gekehrten Menschen, „der das laute Geräusch der Welt meidet", so wurde ein Maler beschrieben, der vor 110 Jahren, am 24. Januar 1889, in Berlin das Licht der Welt erblickte: Erich Waske. Heute nur noch ausgewiesenen Kunstkennern ein Begriff, ist der Künstler zwei Jahrzehnte nach seinem Tod (26. Juni 1978) längst vergessen. Dabei gehörte er zu einer jüngeren Generation der Expressionisten, wie Dr. Günter Krüger, Kunsthistoriker aus Berlin, einmal hervorhob, der seiner Linie stets treu geblieben ist. „Seine Küsten- und Meerlandschaften, von denen er einige nach 1945 wiederholt hat, sind abgewandelter Brücke-Stil, in der Naturempfindung naiver, in der Komposition dekorativer, in der Spannung zwischen Gegenstand und Malerei lockerer, aber stets persönlich und wahr", schrieb Will Grohmann zum 70. Geburtstag des Malers. Und: „Daß Waske ein enges Verhältnis zur Musik hat, erleichtert ihm den Übergang vom Wirklichen zum Gemeinten, hilft, die Dinge ins rechte Gleichgewicht zu bringen und gibt seinen Farbenklängen die Resonanz." Waske besuchte die Hochschule für Bildende Künste in Berlin und beteiligte sich 1910 an der Ausstellung der Neuen Secession. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Soldat teil, so auch an der Schlacht bei Tannenberg. – Jahre später erhielt er den Auftrag, für das Tannenbergdenkmal einen 70 Meter langen Mosaikfries zu schaffen. Leo v. König urteilte später über diese Arbeit: „Die schwierige Aufgabe, einen langen Aufmarsch feldgrauer Soldaten nicht eintönig erscheinen zu lassen, ist in hervorragender Weise gelöst."

In den zwanziger Jahren hielt sich Waske für mehrere Monate zu Studienzwecken in Italien und Südfrankreich auf. Große Aufträge zur Ausgestaltung von Kirchen erreichten ihn, doch 1937 wurden drei seiner Werke als „entartet" beschlagnahmt. 1943 schließlich wurden sein Atelier und sein Heim in Berlin ein Opfer der Kriegsfurie; sein Lebenswerk verbrannte zum großen Teil. Waske wurde nach Ostpreußen evakuiert, dort entstanden wieder Werke voller Intensität. Krüger: „Erich Waske erkannte in der Natur die Schöpfung Gottes. Seine Menschen blicken auf den Bildern, wie bei Caspar David Friedrich und Edvard Munch, in die Weite und Stille der Landschaft hinein, erfassen den Mikrokosmos und erahnen die Einordnung dieses Mikrokosmos in den Makrokosmos des gestirnten Himmels über uns ... Die von ihm besonders geliebte ostpreußische Landschaft und ihre Weite, das Meer und die Seen haben ihn dies erleben und gestalten gelehrt."

Nach dem Krieg kehrte Erich Waske in das zerstörte Berlin zurück; dort begann er mit der Rekonstruktion seines Lebenswerks. Bis zuletzt hat er an der Staffelei gestanden. Einige Monate nach seinem Tod ehrte ihn die Stiftung Deutschlandhaus Berlin mit der Ausstellung seiner Werke und erinnerte an einen Mann, dessen Kunst sich als „persönlich und wahr" auszeichnete. **SiS**



Erich Waske: *Am Haff*

Ein Leben für die Musik

Festliches Konzert für Prof. Eike Funck

Er hat sich erst damit abfinden müssen, daß er nun im Ruhestand leben soll, doch wer Eike Funck kennt, der weiß, daß es sich bei dem agilen Ostpreußen aus Labiau eher doch um einen „Unruhestand" handeln wird. Vielen unserer Leser dürfte Funck, der 1988 für sein unermüdliches Wirken mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet wurde, als Streiter für das heimatliche Liedgut und als Leiter der beliebten Sing- und Musizierwochen des Arbeitskreises für Nordostdeutsche Musik bekannt sein. Diese segensreiche Tätigkeit wird Eike Funck auch in seinem Ruhestand weiterführen, nunmehr als Erster Vorsitzender des Arbeitskreises. So ist für den 22. bis 28. Juli in Duderstadt wieder eine Tagung zu dem Thema „Musikbeziehungen zum Baltikum" vorgesehen (Anmeldungen direkt bei Prof. Eike Funck, Hansdorfer Landstraße 113, 22927 Großhansdorf).

Einen Einblick in das berufliche Schaffen des Labiauers wird man am **12. Februar in Hamburg** gewinnen können.

Dann werden im Forum der **Hochschule für Musik**, Harvestehuder Weg 12, Eingang Milchstraße), ehemalige Schüler für ihren Lehrer aufspielen.

Unter dem Motto **„Festlicher Gitarrenabend – Internationale Künstler konzertieren für ihren Lehrer"** werden Werke für eine, zwei und drei Gitarren erklingen, Lieder mit Lauten- und Gitarrenbegleitung sowie eine Sonate für Gitarre und Cembalo. „Ich denke, daß es ein sehr abwechslungsreicher Abend werden wird", freut sich Eike Funck, „zwölf Musikerinnen und Musiker unterschiedlichen Alters, Herkommens und Berufsweges beim Interpretieren höchst unterschiedlicher Werke aus mehreren Jahrhunderten zu erleben!" (Beginn 18 Uhr, Eintritt frei). **o-n**

In großen Kesseln

Von MANFRED MECHOW

In Ostpreußen gab es, besonders auf dem Lande, sehr viele Großfamilien. Nicht alle Jugendlichen konnten nach dem Schulabschluß eine Lehrstelle oder in der Landwirtschaft eine Beschäftigung finden. Auch Waldemar aus einem Dorf im Kreis Allenstein stammte aus einer kinderreichen Familie. Allein fünf Lorbasse und zwei Marjellken zählten zu seinen Geschwistern. Doch Waldemar hatte Glück: Der Straßenbau hatte damals, wie überall in Deutschland, auch in Ostpreußen Hochkonjunktur. So fand auch er eine gute Beschäftigung.

Doch eines Tages kam der Bescheid, daß er seinen Wehrdienst ableisten müsse und sich in einer Kaserne in Königsberg einzufinden habe. Bis zu dem Tag, als er zum Hilfskoch bestimmt wurde, hatte er mit dem Soldatenleben eigentlich keine Schwierigkeiten gehabt. Schuld an seinem Schicksal als Koch hatte der „Storch" ... „Es ist wie verhext!" sagte sich der Feldwebel, als er am ersten Tag nach seinem Urlaub verärgert das Kompanie-Büro verließ. Denn soeben hatte ihm der strenge Leutnant befohlen, schleunigst zwei Ersatz-Küchenchefs ausfindig zu machen, da die beiden bisherigen Küchengefreiten am gleichen Tag wegen eingetroffenen „Storchenbesuchs" nach Hause beordert worden waren.

Kaum eine halbe Stunde später stand seine Kompanie tadellos auf zwei Glied aufgestellt vor ihm ...

„Ruhe!" befahl er mit lauter Stimme, und ohne besondere Einleitung kam er gleich zur Sache: „Ich benötige dringend zwei Ersatz-Küchenchefs! Aus dem Mannschafts-Berufsverzeichnis ist zwar ersichtlich, daß sich in unserer Kompanie keine Leute befinden, die man ohne weiteres zum Kochen abkommandieren könnte. Vielleicht aber hat der eine oder der andere von euch Soldaten schon während kürzerer oder längerer Zeit aushilfsweise in einem Hotel, in einem Ferienlager oder sonstwo gekocht. Also, aufgepaßt! Wer schon als Hilfskoch gearbeitet oder in großen Kesseln gekocht hat, erhält den Befehl, sich unverzüglich bei mir zu melden!"

Kaum hatte der Feldwebel zu Ende gesprochen, trat schon einer seiner Soldaten vor ihn hin: „Herr Feldwebel, Kauska, Fritz!" meldete sich dieser Soldat in tadelloser Achtungstellung an, „ich habe schon in einer Hotelküche gearbeitet!"

„Wie lange?"

„Während einer Sommersaison, Herr Feldwebel!"

„War es ein großes Hotel?"

„Nein, nur ein kleines!"

„In großen Kesseln haben Sie noch nie gekocht?"

„Nein, Herr Feldwebel!"

„Macht nichts! Sie gehen trotzdem kochen!"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!"

Doch damit war das Anliegen des Feldwebels noch nicht gelöst. – „Ich benötige noch einen zweiten Mann für unsere Küche!" erklärte er mit beträchtlichem Stimmaufwand, „ist sonst noch einer da, der schon einmal gekocht hat?"

„Herr Feldwebel, Soldat Barowski, Waldemar", ertönte es zaghaft aus dem zweiten Glied; zugleich ging ein Raunen durch die Kompanie, denn der Barowski hatte nicht nur den Ruf eines guten Schützen, ausgezeichneten Soldaten und hilfsbereiten Dienstkameraden, sondern er war nebenbei auch als Kompanie-Clown bekannt.

„Vortreten, Soldat Barowski!"

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!" erwiderte Waldemar stolz, indem er im Laufschritt nach vorne eilte und vor seinem Feldwebel Achtungstellung annahm.

„Warum haben Sie sich nicht sofort gemeldet – wie Ihr Kamerad Kauska?" fragte der Feldwebel strengen Tones.

„Ich ... ich war meiner Sache nicht ganz sicher, Herr Feldwebel!"

„Dummes Zeug! Ein richtiger Soldat ist seiner Sache stets sicher! Verstanden?"

„Jawohl, Herr Feldwebel!"

„Also – warum haben Sie sich nicht sofort gemeldet?"

„Ich wollte mir Ihren Aufruf zum Kochen noch gründlich überlegen, weil ich ..."

„Da gibt es doch nichts zu überlegen!" fiel der junge Feldwebel dem wettergebräunten Waldemar zornig ins Wort, „Sie haben doch den Befehl gehört?. Oder?"

„Das schon, Herr Feldwebel!" erwiderte der gerügte Soldat, „aber ich habe eben bloß ..."

„Bitte, keine Einwände mehr! Befehl ist Befehl! Verstanden, Barowski?"

„Jawohl, Herr Feldwebel!"

„Also, haben Sie schon gekocht – oder nicht?"

„Jawohl, ich habe schon gekocht, Herr Feldwebel!" erwiderte Waldemar mit lauttönender Stimme.

„Wie lange?"

„Während zwei Sommersaisons!"

„In Hotels, vermutlich?"

„Nein, Herr Feldwebel!"

„Ah, nicht! Aber Sie haben doch schon in großen Kesseln gekocht?"

„Gewiß, Herr Feldwebel, in sehr großen Kesseln!" brüstete sich Waldemar.

„Und – was haben Sie am meisten gekocht?"

„Oh, Tag für Tag immer das gleiche!" lautete die nichtssagende Antwort des schlanken Soldaten.

„Ich verstehe! Sie haben immer Suppe gekocht, nicht wahr?"

„Nein, Straßenteer, Herr Feldwebel!"

FRITZ KUDNIG

Vielleicht auch ich ...

Die schwarzen Fischerboote
stehn wie tot
und schauen wie versteinert
auf die Flut,
auf der das letzte
Abendsonnenrot
wie eine Fackel glüht,
getaucht in Blut.

Noch brennen Wolken
überm Himmelsrand.
Doch grau und immer grauer
wird der Strand.
Bald wird mein Weg nun
in die Nacht gehn.

Die Nacht jedoch ist reich
und sommerwarm.
Ich fühle froh,
es werden sicherlich
noch viele junge Menschen,
Arm in Arm,
ihr Glück heut finden;
und – vielleicht – auch ich.

(aus „Das Wunder am Meer")

Leben in Gott

Wie ein Gestirn, so kreise ich,
o großer Gott,
nun still um dich,
der mein geheimstes Leben.

Du bist in mir
wie Glut des Weins,
du Sonne meines Erdenseins,
die mir ihr Licht gegeben.

Muß einst mein Irdenes
vergehn,
dem Licht aus dir
kann nichts geschehn;
sein Leib geht nur in Scherben.

Es tauscht nur Not
und Leid der Zeit
mit deinem Kleid der Ewigkeit
und kann, wie du, nie sterben!

*

Fritz Kudnig wurde am 17. Juni 1888 in Königsberg geboren. Seine Gedichtbände sowie seine Erzählungen fanden ein breites Publikum. Kudnig, der mit der Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette und des Ostpreußischen Kulturpreises geehrt wurde, starb vor 20 Jahren, am 6. Februar 1979 in Heide/Holstein, wo er nach der Flucht mit seiner Frau Margarete eine neue Existenz aufbauen konnte.

Winterfreuden
Foto Bahrs

Schöne Aussichten

Von WOLFGANG KOSKA

Kalte Winde wehen
über Baum und Feld.
Harte Fröste gehen
durch die Winterwelt.

Dürre Äste fallen
auch auf deinen Weg.
Krähenrufe hallen
über Flur und Steg.

Doch es geht ein Ahnen
durch die dunkle Zeit.
Gottes feste Bahnen
geben Sicherheit.

Frühling wird es werden,
Blumen werden blühn!
Jubel wird auf Erden
durch die Lüfte ziehn.

Der Mann vom Abbau

Von ULLRICH C. GOLLUB

Der August Browarzik wohnte auf dem Abbau. Er bewirtschaftete da einen kleinen Hof, zu dem zwei Pferde, vier Kühe, einige Schweine und einiges Federvieh und ein Hofhund gehörten. Im Gegensatz zu den anderen Leuten, die auf dem Abbau wohnten, kam er recht oft ins Dorf. Er war nämlich auch Stellmacher von Beruf und reparierte den Bauern die Wagen, machte neue Wagenräder und setzte in die Wagen dann und wann eine neue Deichsel ein. Da zu diesem Gerät auch gewisse Eisenteile gehörten, brachte er sie zum Schmied Kowallik in die Schmiede, der da die notwendigen Teile schön nach Maß produzierte und die damit verbundenen Arbeiten verrichtete. Das schloß die Wagenreifen mit ein. Es war schon so, die Bauern wußten sehr wohl, daß der Browarzik der beste Stellmacher in der ganzen Umgebung war und niemand die Wagen so gut beschlagen konnte wie der Schmied Fritz Kowallik.

Wenn der Browarzik in die Schmiede kam, konnte man ihn da zumeist mit diesem oder jenem Bauern vor der Tür derselben stehen sehen. Man unterhielt sich gern mit ihm. Er hatte immer etwas Interessantes zu berichten. Ein Paar große Klumpen und eine Schniefkedose, die er aus einem Kuhhorn angefertigt hatte, gehörten zu ihm. Er war nämlich dem Schnupftabak verfallen, und er trug nur Schuhe, wenn er in die Kirche ging, in die Stadt fuhr oder sonst etwas Wichtiges zu erledigen hatte, das außerhalb seines gewöhnlichen Tagesablaufes lag. Erwähnt muß dabei auch werden, daß der Browarzik mit seinem Schnupftabak recht großzügig war. Wenn er das schwarze Pulverchen in seine schwarzumrandeten Nasenlöcher steckte, bot er auch seinem Gesprächspartner eine Prise an. „Willst Schniefke?" sagte er dann. Nun verhielt es sich mit den Leuten, die auf dem Abbau wohnten, so, daß sie ein mehr oder weniger abgeschiedenes Leben führten. Man sah sie recht selten im Dorf, und sie fuhren vielleicht einmal im Monat oder auch noch weniger in die Stadt, wo sie das erledigten, was sie im Dorf nicht bekommen konnten. Gewiß, ihre Kinder besuchten die Dorfschule und nahmen dann auch die Post mit nach Hause, die der Briefträger da für ihre Eltern abgeliefert hatte. Das war aber nicht viel, vielleicht nur ein, zwei oder dann und wann auch drei Stücke im Monat. Eigentlich sah man die Leute vom Abbau nur zweimal im Jahr im Dorf, und das schloß nicht das Pferdebeschlagen in der Schmiede mit ein. Einmal war es am Totensonntag, und dann war es am Heiligabend, wo man in der Schule die Geburt des Herrn feierte und auch ihre Kinder Weihnachtsgedichte aufsagten und man mit all den anderen das Lied von der Stillen Nacht sang. Am Totensonntag sah man die Leute vom Abbau in ihren guten Gewändern durchs Dorf zum Friedhof gehen, der nicht weit von diesem auf dem hohen Berg am See lag.

Dieses Leben und die damit verbundene Abgeschiedenheit der Leute auf dem Abbau brachten es auch mit sich, daß man auf diesen Höfen weitaus mehr unverheiratete „Brüder und Schwestern" als im Dorf oder in der Stadt fand. Sie arbeiteten und lebten da auf dem väterlichen Hof, wie sie es von Kindheit an gewöhnt waren. Der Vater konnte nur einem seiner Kinder den Hof vererben, und die anderen gingen dann entweder in die Stadt, ins Industriegebiet oder irgendwo anders hin, oder sie lebten auf dem Hof des Bruders oder der Schwester als Knechte oder Mägde und vergaßen, daß es noch eine andere Welt um sie herum gab. Gewiß, der- oder diejenige, dem oder der die Eltern den Hof überschrieben hatten, war verheiratet und hatte Kinder. Die anderen aber wurden von den Leuten oft „alte Jungfer" oder „alter Esel" genannt.

Der gute Browarzik hatte diese mehr oder weniger traurige Angelegenheit beim Schopfe erfaßt und zu seinem Beruf des Landmannes und Stellmachers noch die Tätigkeit des Heiratsvermittlers hinzugefügt. Ob ihn dazu Mitleid, wirtschaftliches Denken oder Tradition veranlaßt hatte, steht nicht fest. Man wußte aber, daß auch ihn ein Heiratsvermittler auf den Hof seiner Frau gebracht hatte, und er hatte in einem der kleinen Ställe seine Werkstatt eingerichtet, säte das Getreide und pflügte den Acker, und er brachte seine Arbeit in die Schmiede, wo der Schmied sie dann mit dem notwendigen Eisen beschlug. Zwei Kinder hatte der Mann, und wenn man ihn fragte, wie es um die Liebe war, sagte er nur: „Die kam später." Er zog dann zumeist seine Schnupftabakdose aus der Tasche und steckte ein Prischen in seine schwarzen Nasenlöcher und lächelte verschmitzt.

So sah man den Browarzik dann gelegentlich am Sonntagmorgen mit seinem Wagen die Straße entlangkutschieren. Er hatte seinen guten Anzug an und den Filzhut auf dem Kopf. Wenn er allein auf dem Wagen saß, wußte man, daß er zur Bestandsaufnahme fuhr oder daß er den Eltern des oder der Kandidatin berichten wollte, welche Mitgift die andere Partei in die Ehe bringen würde. Wenn er aber einen Mann neben sich sitzen hatte, wußte man, daß die Angelegenheit erledigt war und daß es bald Hochzeit geben würde. Man wußte auch, daß es mit der Liebe später kam. Meister Browarzik hatte es ja gesagt, und er sollte es ja wissen. Meister nannte man ihn, weil er sich um die Wagenräder gut verstand.

Als man den Mann einmal fragte, wieviel ihm seine Arbeit als Heiratsvermittler einbrachte, sagte er: „Ein Sackche Hafer für die Pferde und ein Pfund Schniefke für die Nase." Ein flinkes Lächeln huschte da über sein Gesicht.

Auftrieb

Es war wohl nicht sein Tag heute, dachte er verdrießlich. Schon das Aufstehen am Morgen war mühsam gewesen; vieles fiel ohnehin schwerer in letzter Zeit. Die Beine wollten nicht mehr so flott wie früher, die Luft drückte wie eine Zentnerlast. Na ja, man wurde eben nicht jünger. Und dann dieser Gang zum nächsten Laden, überflüssig, völlig überflüssig, wenn er nicht vergessen hätte, daß er unbedingt noch eine Zeitung brauchte, um den langen Nachmittag zu überstehen. – Und dann stand er da, mitten auf dem Weg, dieser Zwerg von maximal einem halben Meter Körpergröße. Keinen Schritt wollte er weitergehen, da konnte seine Mutter noch so sehr rufen und bitten. Der Mann streckte seinen Zeigefinger vor und meinte mahnend: „Jetzt mußt du aber gehen, deine Mutti wartet auf dich." Der Kleine blickte ihn mit großen Augen an, so als wollte er fragen: Was will der Opa nur? Dann aber packte er entschlossen den Zeigefinger und zog den Mann mit sich. Gemeinsam gingen sie die wenigen Meter bis zur wartenden Mutter. Seltsam – dem Mann war es auf einmal sehr viel wohler zumute ... **SiS**

Leben „in wachsenden Ringen"

Gerda Seutter aus Insterburg und ihre Bilderwelt



Gerda Seutter: *Steilküste ...*

Ein Gedicht von Rilke hat sich die Ostpreußin als Lebensmotto gewählt: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,/ die sich über die Dinge ziehn./ Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,/ aber versuchen will ich ihn ..." – Gerda Seutter, geborene Kahlau, aus Insterburg, hat sich diesem Motto vor allem in ihrer künstlerischen Arbeit verschrieben. Immer wieder geht sie „neue Wege", so auch der Titel ihrer Ausstellung, die im November vergangenen Jahres in Stuttgart zu sehen war.

Angefangen hatte alles schon in der Heimat, wo die Eltern bis 1937 die Gastwirtschaft „Grüne Katze" in Insterburg betrieben. Schließlich ging die Familie nach Tilsit und übernahm dort ein Zigarren-Spezialgeschäft. In Tilsit besuchte Gerda Seutter, Jahrgang 1925, die Oberschule, wo sie Schülerin von Charlotte Keyser war. Die beliebte Lehrerin und Schriftstellerin legte auch erste Spuren in Richtung Kunst. Gerda malte erste Bilder in Aquarelltechnik. Nach der Flucht aus der Heimat, die für die Familie in Berlin endete, ließ sich die junge Ostpreußin als Kartographin ausbilden und schloß ihr Studium als Dipl.-Ing. für Landkartentechnik ab. Nebenher aber widmete sie sich auch den schönen Künsten und nahm Privatunterricht bei dem schlesischen Maler Sikora.

1951 verschlug es Gerda Kahlau nach Stuttgart, wo sie u. a. am Shell-Atlas und an Generalkarten mitarbeitete. Nachdem sie 1953 geheiratet hatte und zwei Kinder großzog, mußte diese Arbeit erst einmal zurückstehen. Immer wieder aber fand sie die Zeit zu malen. In den verschiedensten Techniken versuchte sich Gerda Seutter – Batik, Aquarelle, Seidenmalerei, Emailarbeiten entstanden. Auch gab sie ihr Wissen an andere weiter und unterrichtete in Seidenmalerei und Aquarelltechnik. 1981 übernahm das Ehepaar Seutter ein Fachgeschäft für Farben und Künstlerbedarf in Stuttgart. Heute führt die Tochter das Geschäft; Gerda Seutter aber gibt weiterhin Unterricht in den verschiedensten Maltechniken. Sie zeigt ihre Arbeiten auf Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen, ist Mitglied im Forum Künstlerinnen, Stuttgart, und Mitglied im Prußen-Freundeskreis „Tolkemita".

Aus anfangs gegenständlichen Motiven hat die Ostpreußin mittlerweile abstrakte Darstellungen entwickelt. Immer aber steht das Streben nach Harmonie im Mittelpunkt ihrer Arbeiten, die von einer lebendigen Farbigkeit geprägt sind. Farbe ist für Gerda Seutter Ausdruck von Lebensfreude, eine Lebensfreude, die sie stets auf neue, für den Betrachter ihrer Bilder auch spannende Wege führt.

Silke Osman



... und Neue Wege (Ausschnitt): **Vielseitige Künstlerin**

Treffende Worte gefunden

Vor 60 Jahren starb Agnes Harder

Hier war ich Kind: Hier wächst Erinnerung/ Wie zwischen Steinen Gras. Hier war ich jung", erinnert sich die Dichterin und Schriftstellerin Agnes Harder an ihre Kindertage in Ostpreußen, die sie in Wehlau und in Preußisch Holland verbrachte. Der Beruf des Vaters – er war Kreisrichter und später Landgerichtspräsident – brachte es mit sich, daß die Familie viel herumkam in Ostpreußen. Dem Städtchen Preußisch Holland hat Agnes Harder später ein Buch gewidmet: „Die kleine Stadt", in dem sie aus ihren Kindertagen in Ostpreußen erzählt und dem Städtchen an der Weeske ein literarisches Denkmal setzt. Eine Liebeserklärung, die gleichermaßen für alle ostpreußischen Städte gelten mag: „Es ist sonst nicht viel von der kleinen Stadt zu sagen, und das ist gut ... Sie lag auf ihrem Berg, trank Sonne und Regen, schneite ein und taute wieder auf und atmete ruhiges Dasein. Wenn ein Kind nicht auf dem Lande groß werden kann, dann ist so eine kleine Landstadt die allerengste Nachbarschaft zum Paradiese dieser Jahre ..."

Wer war diese Frau, die so treffende Worte fand, diese längst zu Unrecht vergessene Dichterin? Geboren wurde Agnes Harder am 24. März 1864 als Tochter von Rudolf und Luise Harder, geb. Keßler, in Königsberg. Die Mutter stammte aus Masuren, wo auch der Vater aufgewachsen war. „Mein Vater war meiner Mutter erste Liebe", berichtet später die Tochter. „Sie hatten sich verlobt und vier Jahre aufeinander gewartet, bis er, als Assessor am Eisenbahnbau der Südbahn angestellt, nach Königsberg kam und heiraten konnte. In Königsberg hat er dann später als Landgerichtspräsident seine juristische Laufbahn beendigt. Er stammt aus einem alten juristischen Geschlecht. 200 Jahre, hieß es, wären seine väterlichen Vorfahren Juristen gewesen. Mein Urgroßvater war zur Franzosenzeit Polizeipräsident von Kolberg. Ein Harder war mit Gustav Adolf nach Pommern gekommen und später dort geblieben ..."

Nach dem Schulbesuch in Preußisch Holland und in Elbing wird Agnes Harder Lehrerin, bis sie sich später endgültig der Schriftstellerei verschreibt. Auch arbeitet sie als Journalistin und berichtet 1898 für ein größeres deutsches Blatt über die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Mit offenen Augen erlebt sie ihre Welt und weiß lebendig davon zu erzählen. In ihren Romanen, Novellen und Reiseschilderungen schlägt sich immer auch ein wenig Selbsterlebtes nieder. Neben der Erinnerung „Die kleine Stadt" erschienen weitere Bücher wie „Anno dazumal" oder „Neue Kinder alter Erde" (eine Schilderung von Land und Leuten des Samlandes nach dem Ersten Weltkrieg). „Darstellungen von häuslichem und Familienglück, Frauenleben und anmutige Naturschilderungen sind ihre Stärke", las man in einer Kurzbiographie.

Vieles, was Agnes Harder so liebevoll schildert, ist längst vergessen, ist untergegangen, anderes ist auch für uns Heutige noch wertvoll – als ein Spiegelbild des bürgerlichen Lebens vergangener Zeiten. – Agnes Harder starb vor 60 Jahren, am 7. Februar 1939 in Berlin. **os**

Für Sie gelesen

Geschichten vom Winter und von Hunden

In manchen Gegenden Deutschlands sind die Menschen bisher um den Winter betrogen worden. Nach einem verregneten Sommer mußte man auch auf Schneeballschlachten und aufs Eislaufen verzichten. Freuden, die den Winter erst richtig schön machen. Warum das so ist? Nun, man könnte ja einmal Frau Holle fragen. Nach einem Grimmschen Märchen ist die alte Dame doch zuständig für Schnee in Hülle und Fülle. Wie man zu ihr kommt? Der Erzähler Gerhard Mensching (1932–1992) weiß Rat: einfach in einen Brunnen springen – wie Goldmarie und Pechmarie – und dann über eine bunte Wiese, vorbei an sprechenden Bäumen bis zum Haus der Frau Holle ... Wie's weitergeht, kann man nachlesen in dem **Winterlesebuch** (Heyne Verlag, 400 Seiten, brosch., 12,90 DM), das Erzählungen von 36 Autoren aus der ganzen Welt vereinigt. Vieles ist weihnachtlich, ist das Christfest doch das größte Fest des Winters, anderes ist so stimmungsvoll, daß man nun erst recht Sehnsucht bekommt nach einem richtigen Winter.

Ein Weihnachtsfest ganz besonderer Art erlebte Agnes Miegel, als sie sich „etwas Lebendiges" gewünscht hatte und einen „struppigen, lärmenden Affenpinscherbastard" in die Arme schließen konnte. „Mohrchen" blieb 15 Jahre lang in der Familie und ging auch in die deutsche Literatur ein. Leider ist diese Geschichte nicht in dem dtv-Band von Helga Dudman enthalten, dafür aber **Schopenhauers Pudel, Hitchcocks Terrier und 67 andere verkannte Hunde** (238 Seiten, brosch., 16,90 DM). Die amerikanische Journalistin hat Hundebesitzer aus aller Welt und aus allen Jahrhunderten aufgespürt und die Geschichten der berühmten Herrchen und Frauchen in diesem Band vereinigt. Man erfährt dabei weniger über das Leben der Vierbeiner als über die Macken und Ticks ihrer Besitzer. Die Reihe der illustren Namen reicht dabei von Tut-ench-Amun und Alexander den Großen über Friedrich den Großen und Otto von Bismarck bis zu Max Liebermann und Marilyn Monroe. Amüsante Lektüre über des Pudels Kern. **man**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute gibt es mal wieder einen gemischten Familiensalat – so unterschiedlich sind die Wünsche und Fragen. Und einige Zutaten sind leider nicht verwendbar. So muß ich den 30jährigen „Lorbaß" abschmettern, der über die Familie ein passendes „Marjellchen" zwecks Gründung einer „kleinen, ostpreußischen Familie" suchen wollte. Kann und darf ich nicht, denn ich habe schon früher betont, daß unsere Familie kein „Heijratsbüro" ist, wie weiland das bekannte „Bludausche" in Königsberg.

Zuerst muß ich mich bei unserem Leser Lothar Gallien bedanken, Sohn ost- und westpreußischer Eltern, der mir eine Anzahl interessanter Repros von alten Fotos zusandte. Besonders interessant die Aufnahmen vom Deutschen Tag in Bischofsburg (10. Juli 1920) und aus Tilsit (1920/22). Herrn Galliens Vater Edgar, Sohn des in Lappienen geborenen Arztes Dr. Karl Gallien, besuchte das Tilsiter Gymnasium, wo er zusammen mit Ortwin von Holst das Abitur machte, in dessem väterlichen Haus er auch wohnte. Gymnasialdirektor H. von Holst ist zusammen mit dem Lehrerkollegium auf einem Foto (1922) abgebildet, ein anderes zeigt die „König Ödipus"-Aufführung der damaligen Oberprima. Über diese Aufführung hat Direktor H. von Holst in der Tilsiter Zeitung einen Artikel veröffentlicht, den Herr Gallien im Original besitzt. Und nun die Frage: Interessieren sich Nachfahren der damals in Tilsit lebenden Familie von Holst (später in Gütersloh) für diese Dokumente? (Lothar Gallien, Celsiusstraße 38 in 53125 Bonn.)

Vor einem Jahr war Gertrud Schulz aus Bulitten in der Heimat und lernte auf dieser Reise eine Familie Friedel kennen. Die nicht in Ostpreußen geborenen Angehörigen suchten nach Spuren der in Insterburg verbliebenen und verschollenen Hedwig Friedel, die in Sprindt, Birkenweg Nr. 7, wohnte. Jetzige Bewohner berichteten, daß 1997 eine Frau, die als 14jährige im Birkenweg gewohnt hatte, dort gewesen sei. Diese Insterburgerin wird nun von der Familie Friedel gesucht, da sie eventuell die Verschollene gekannt hatte. Vielleicht melden sich aber auch andere ehemalige Sprindter? (Elke Friedel-Straßer, Rotmoorstraße 6 in 88131 Lindau/Bodensee.)

Auf Spurensuche will auch Erika Schmidt gehen, wenn sie in diesem Jahr in ihre Geburtsheimat reist. Sie wurde am 17. Juni 1945 in Regerteln, Kreis Heilsberg, geboren, die Mutter Gertrud Lettmann mußte mit dem Kind 1947 Ostpreußen verlassen. Nach dem Lageraufenthalt in Pirna kamen sie in den Kreis Wurzen (Wollmen Böhlitz). Gertrud Lettmann, geb. Krause, 1917 in Insterburg geboren, hat leider wenig von der Heimat erzählt. Frau Schmidt möchte nun etwas über Regerteln erfahren, vor allem, wie es dort heute aussieht. Und insgeheim hegt sie die Hoffnung, daß sich auch ehemalige Bewohner melden, die ihre Mutter Gertrud Lettmann gekannt haben. (Erika Schmidt, Strandstraße 26 in 23669 Niendorf/Ostsee.)

Hier meldet sich Horst Schubert von der Heimatgruppe Masuren in der LO-Kreisgruppe Rostock zu Wort. Bei einem Besuch in Lötzen wurde er vom Deutschen sozial-kulturellen Verein um Unterstützung gebeten. Die achtjährige Enkelin eines Mitglieds hat auf dem linken Ohr einen fünfzigprozentigen Hörfehler und benötigt dringend ein Hörgerät, das aber für die Eltern unbezahlbar ist. Wer besitzt ein solches, das nicht mehr benötigt wird und das dann dem Kind angepaßt werden kann? (Horst Schubert, Lange Straße 9 in 18055 Rostock.)

Trinkfeste Landsleute, nun seid Ihr gefordert! „Elefantendubs mit Ei" habe ich auch gekannt, aber nie konsumiert. Wie wird das Originalgetränk hergestellt? Ich habe leider verschiedene Angaben. (Reinhard Dunkel, Breslauer Straße 23 in 85748 Garching.)

Eure

Ruth Geede

Die Novemberrevolution 1918/19 in Ostpreußen / Teil 2:

Die Sowjets vor den Toren

Der Königsberger Arbeiter- und Soldatenrat / Von Hans B. v. Sothen

Der Tag der Revolution in Königsberg, 9. November 1918. Inzwischen war es zwei bis drei Uhr nachts geworden. Die gesamte Menge, verstärkt durch die befreiten Häftlinge, begab sich nun zum Generalkommando. Dort standen noch Wachen. Eine Abordnung der Demonstranten drang schließlich in den Amtssitz des Königsberger Stadtkommandanten, General v. Hinckeldey, ein und verlangte dessen Rücktritt. Sie trafen dort jedoch nur Stabschef Hahn an, der ihnen erklärte, der Kommandierende General v. Hinckeldey habe Königsberg mit unbekanntem Ziel verlassen. Hahn selbst erklärte sich bereit, unter Führung des Soldatenrats übergangsweise weiter tätig zu sein, „um Unruhen und Chaos zu vermeiden". Noch während der Verhandlungen wurde gemeldet, daß einzelne Lastwagen mit Soldaten eingetroffen seien, mit dem Auftrag, die Unruhen niederzuschlagen. Die meisten Soldaten gingen jedoch sofort zu den Aufständischen über. Auf der Kommandantur wurde daraufhin die rote Fahne gehißt.

Die Ereignisse faßte die „Königsberger Hartungsche Zeitung" vom 10. November zusammen: „Beim stellvertretenden Generalkommando trat gestern abend der Volksbeirat zusammen, den die Königsberger Behörden zur Mithilfe bei der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung hinzugezogen haben. Er besteht ... aus sechs Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien und aus fünf Vertretern der fortschrittlichen und der nationalliberalen Partei. Durch Wahlen der Unteroffiziere und Mannschaften der Königsberger Besatzung werden dem Volksbeirat heute fünf Vertrauensmänner der Soldaten beigegeben werden.

Die Sozialdemokraten unterbreiteten der Militärbehörde vier Forderungen der Soldatenschaft, die angenommen wurden:

1. In den Volksbeirat werden fünf Soldatenvertreter hinzugewählt. Jede Kompanie wählt ihren Vertrauensmann, diese Vertrauensmänner wählen ihren fünfgliedrigen Ausschuß.

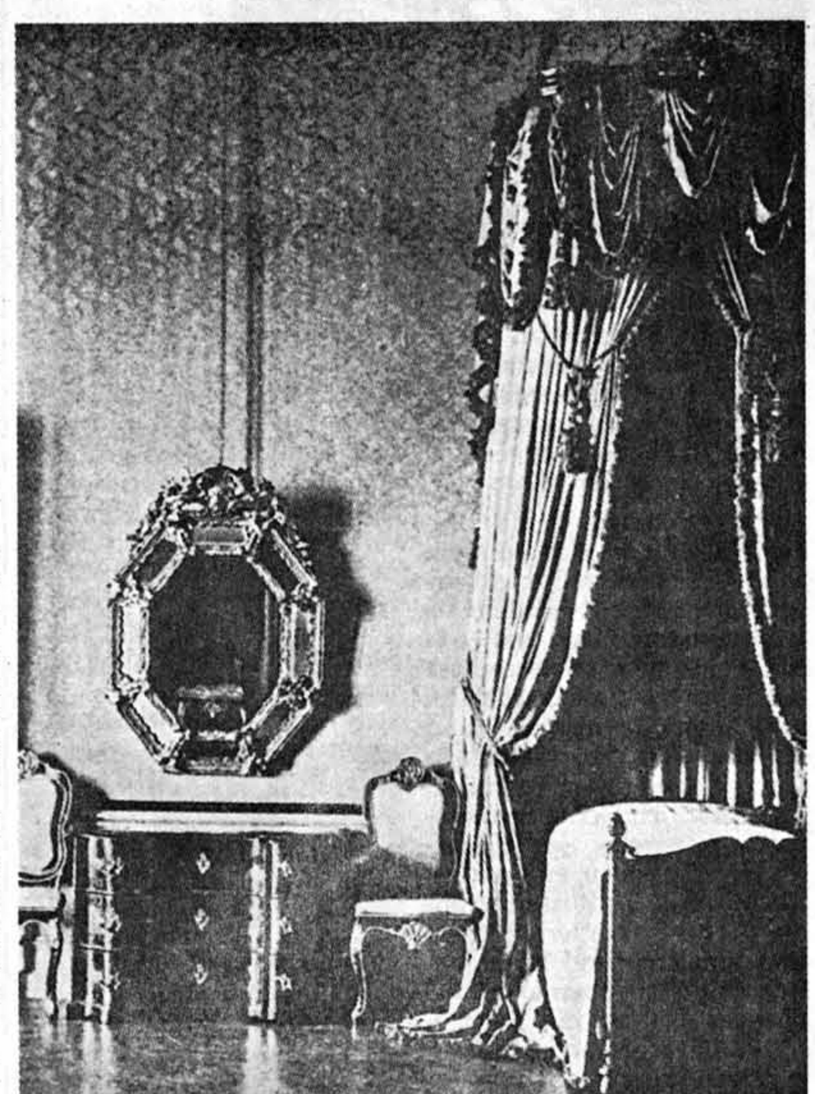
2. Die Soldaten haben das Recht, an öffentlichen Versammlungen teilzunehmen.

3. Verhaftete Soldaten, die wegen militärischer Gehorsamsvergehen bestraft waren, werden freigelassen.

4. Die Grußpflicht außerhalb des Dienstes fällt fort.

Als der vor dem Generalkommando angesammelten Abordnung der Soldaten bekanntgegeben wurde, daß diese vier Punkte bewilligt seien, zerstreute sich der Auflauf, und es trat völlig unbehinderter, geordneter Verkehr ein, der übrigens auch in der Zwischenzeit nicht unterbrochen war." Soweit die „Königsberger Hartungsche Zeitung".

Man könnte fast meinen, es sei eigentlich gar nichts passiert. Die „Hamburger Nachrichten" werden da schon deutlicher: „In der verflossenen Nacht (vom 9. zum 10. November) ging hier (in Königsberg) die Vollzugsgewalt in die Hände des provisorischen Soldatenrates über. Das stellvertretende Generalkommando, das Gouvernement und die übrigen militärischen Kommandostellen wurden besetzt, ebenso das Polizeipräsidium, der Bahnhof und das Haupttelegraphenamt. Der stellvertretende kommandierende General und der Gouverneur sind zurückgetreten, desgleichen Oberbürgermeister Koerte. Die bürgerliche Verwaltung und die Polizeibehörde setzten ihre Tätigkeit fort. Nachmittags erfolgt die Wahl des endgültigen Soldatenrates, auf den die vollziehende Gewalt übergehen wird. ..."



Das Bett der Kaiserin im Königsberger Schloß: *1918 hinausgeworfen und durch eine Sprungfedermatratze ersetzt* Foto Archiv

Noch in der Nacht zum 10. November hatte also die Königsberger SPD-Spitze mit dem Chef des Stabes des I. Armeekorps, Oberstleutnant Hahn, weitere Maßnahmen zur Eindämmung einer Revolution nach Sowjetvorbild vereinbart. Hahn wurde noch in der gleichen Nacht zum Stadtkommandanten von Königsberg ernannt und übernahm damit den Oberbefehl über die in Königsberg stationierten Truppen.

Nun begann eine über mehrere Wochen andauernde Episode in der der Arbeiter- und Soldatenrat und später, seit Januar 1919, die berüchtigte Volksmarinedivision, von der noch zu erzählen sein wird, die Macht übernahm. Insgesamt sollen sich in Königsberg damals etwa 40 000 geflohene Soldaten zusammengefunden haben. Es waren nicht nur Angehörige ostpreußischer Garnisonen, sondern auch viele Deserteure aus dem Baltikum, die nun ein erhebliches Unruhepotential innerhalb der Stadt darstellten.

Mit Oberst Hahn wurde am folgenden Tag, am 10. Januar um 4 Uhr morgens, vereinbart, daß alle Truppenteile sofort einen Soldatenrat wählen sollten, was am kommenden Vormittag um 10 Uhr geschah. Dieser Soldatenrat, auch Siebener-Ausschuß genannt, ließ sich im Königsberger Schloß zum Teil häuslich nieder und zwar in den Schloßräumen, die nach vorn zum Münzplatz hinausgingen. An seiner Spitze stand ein Mann namens Schöpper, Leiter des vormaligen „Odeon-Musikhauses", der im Laufe der kommenden Wochen zum besonderen Skandal für die Königsberger Bevölkerung wurde und der vor allem deshalb in Erinnerung blieb, weil seiner Frau, die auch ins Schloß einzog, das Bett der Kaiserin im Schloß zu hart war, und die es daher hinauswarf und durch eine Patent-Sprungfedermatratze ersetzte. Dieser Siebener-Ausschuß sollte nun praktisch die neue Regierung von Königsberg bilden.

Der währenddessen ebenfalls am 10. November in Berlin gegründete „Rat der Volksbeauftragten" unter Friedrich Ebert, der die neue Reichsrgierung bildete, zeigte sich daran interessiert, daß das tägliche Leben erst einmal möglichst ungestört weiterlief. „Alle Behörden in Stadt und Land" wurden angewiesen, ihre Dienstgeschäfte weiterzuführen. – Ostpreußens Oberpräsident, Adolf v. Batocki, entschloß sich, bis auf weiteres, seine Stelle nicht zu verlassen. Er forderte am 10. November, im selben Sinne wie Ebert, auch alle Staatsbediensteten auf, im Interesse des Vaterlandes auf ihrem Posten zu bleiben. Die örtlichen Arbeiter- und Soldatenräte sollten sich in Verwaltungssachen nicht einmischen. Amtsenthebungen von Staatsbeamten durch die örtlichen Räte wurden von Berlin verboten.

Die Wirklichkeit sah freilich, besonders in den ersten Revolutionstagen, oft anders aus. Da beherrschten Willkür, Machtexzesse und unbeglichene private und politische Rechnungen aus der Vergangenheit das Bild.

Bereits in den ersten Tagen scheint es zu erheblichen Auseinandersetzungen zwischen dem Soldatenrat Königsberg und dem Generalkommando gekommen zu sein. Der Königsberger Soldatenrat beschwerte sich am 3. Dezember beim Berliner Vollzugsrat des Berliner Arbeiter- und Soldatenrates darüber, daß das Generalkommando gefordert habe, nicht vom Arbeiter- und Soldatenrat kontrolliert zu werden. Aus Berlin kam daraufhin sofort die telegraphische Bestätigung, daß das Generalkommando keineswegs mit dem Arbeiter- und Soldatenrat gleichberechtigt sei, sondern der Arbeiter- und Soldatenrat „Kontrollinstantz" auch für das Generalkommando sei.

Oberpräsident Batocki sah sich jedoch zunächst mit der akuten Gefahr eines Vorstoßes der sowjetrussischen Roten Armee ausgesetzt, die, nachdem sie Estland erobert hatte, sich nun auf die ostpreußische Grenze zubewegte.

Die gerade erst seit Oktober 1917 bestehende russische Sowjetrepublik unter Lenin und Trotzki sah im noch kaiserlichen Deutschen Reich die Schlüsselstellung für die Verwirklichung ihrer Träume von der Weltrevolution. Deutschland sollte als „entwickeltstes und technisch fortschittlichstes Land" Europas ebenfalls einen Umsturz im Sinne der russischen Bolschewiki organisieren, um sodann als Sowjet-Deutschland neben Rußland die Mitführung der Weltrevolution zu übernehmen. Bei einer Revolutionierung Deutschlands gedachte man einer deutschen Räteregierung „brüderliche Hilfe" zu leisten.

Hier sollte das strategisch für die Sowjets besonders wichtige Ostpreußen eine besondere Rolle spielen. Heimliche Missionen wurden bereits früh von Rußland dorthin geschickt, um eine „revolutionäre Situation" vorzubereiten. Die Unabhängigen (USPD) machten sich bei ihrer Politik aber auch durchaus berechtigte Stimmungen zunutze. So hielt sich insbesondere unter einigen Landarbeitern der Unmut über die Besitzverhältnisse des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens. Der spätere preußische Landwirtschaftsminister, der Sozialdemokrat Otto Braun, erhielt einen Brief von „20 Feldgrauen" – offenbar Landarbeitern und Dorfhandwerkern aus Ostpreußen –, in dem es hieß: „Aber wenn wir nicht einmal Kartoffelacker bekommen sollen, dann werden wir auch zu Bolschewisten." Sie kannten noch nicht das erbärmliche Schicksal, das die russischen Kleinbauern in den kommenden Jahren und Jahrzehnten millionenfach hinwegraffen sollte. Die Weltrevolution stand ihnen sicherlich fern. Das war bei der linken Mehrheit der USPD-Parteifunktionäre, die inzwischen in Königsberg mitregierten, ganz anders.

Berliner Genossen von der USPD und später auch von der KPD wurden dazu ermuntert, Ostpreußen bei ihrer Agitation und der militärischen Vorbereitung auf die Weltrevolution besonders zu berücksichtigen. So soll sich auch Karl Radek, der extra zur Gründung der KPD in Berlin am 30. Dezember 1918 illegal nach Deutschland eingereist war (er war der wichtigste Ratgeber Lenins in deutschen Angelegenheiten), angeblich zwischenzeitlich mehrfach zu diesem Zwecke illegal in Ostpreußen aufgehalten haben.

Es wurde die Tätigkeit von politischen Agitatoren aus Sowjetrußland in Ostpreußen festgestellt. Diese agitierten aber auch für die in Berlin ansässige „Proletarische Auswanderer-Organisation nach Sowjet-Rußland".

Zu jener Zeit befand sich August Winnig, Batockis späterer Nachfolger als Oberpräsident Ostpreußens, als Beauftragter und Kommissar der Reichsregierung für das Baltikum in Riga. Während des Ersten Weltkrieges gehörte Winnig zu derjenigen Gruppierung innerhalb der SPD, die sich strikt gegen jede Bestrebung innerhalb der deutschen Linken wandte, die den Widerstandswillen der Arbeiterschaft durch Defätismus zu brechen versuchte. Winnig reorganisierte die Baltische Landwehr zur „Eisernen Division" unter dem Kommando von General v. d. Goltz. Unter dem neuen Befehlshaber der 8. Armee, General Ludwig v. Estorff, gelang es, die Rote Armee von der ostpreußischen Grenze nach Norden zurückzudrängen.

Doch die Gefahr war noch nicht gebannt. Die Sowjets, das war klar geworden, hielten sich nicht an geschlossene Verträge. Die im Friedensvertrag von Brest-Litowsk getroffene Vereinbarung, nach dem deutsche Stellungen nicht angegriffen werden sollten, war bei der ersten günstigen Gelegenheit für die Sowjets gebrochen worden. War denn zu erwarten, daß sich die Bolschewisten dann an die von ihnen gegebene Zusage halten würden, die deutsche Grenze – und das hätte ja zunächst einmal geheißen die Grenze nach Ostpreußen – nicht anzugreifen? Sowohl bei der Armee als auch bei der Reichsregierung hatte man da so seine Zweifel. Sicherlich zu Recht, denn das Hauptziel der bolschewistischen Regierung war ja die Weltrevolution.

Schon hatten sich auch bei den deutschen Truppen im Baltikum Auflösungserscheinungen breitgemacht. Die deutschen Truppen im Baltikum wurden, als die ersten Nachrichten von der Revolution in Deutschland eintrafen, unruhig. Viele Truppenangehörige wollten sofort nach Haus. Manche Verbände lösten sich selbst auf, andere erzwangen ihre Abbeförderung ins Reich. Ungeheure Mengen an Heeresgut wurden veruntreut, an die Zivilbevölkerung verkauft oder der Roten Armee überlassen. Widerstand wurde den vorrückenden Sowjets praktisch nicht mehr entgegengesetzt. An einigen Abschnitten hatten deutsche Soldaten bereits mit Sowjettruppen fraternisiert. Die ostpreußischen Grenzen waren nun ernstlich in Gefahr.

Mit der Spitze der Sowjetarmee standen auch die ostpreußischen Arbeiter- und Soldatenräte vor allem in Königsberg zwecks baldmöglichster Verbrüderung in ständigem Kontakt. Das veranlaßte auch die gemäßigten Sozialdemokraten, etwas zu unternehmen.

Fortsetzung folgt

Augen wie vom himmlischen Äther gebildet

Totenmaske von Immanuel Kant in Königsberg erhalten?

Aber wo nehme ich Worte her, Ihnen sein Auge zu schildern! Kants Auge war wie vom himmlischen Äther gebildet, aus welchem der tiefe Geistesblick, dessen Feuerstrahl durch ein leichtes Gewölk etwas gedämpft wurde, sichtbar hervorleuchtete. ... Mir war dann immer, als wenn ich durch dieses blaue ätherische Feuer in Minervens inneres Heiligtum blickte. ... Traurig war es daher zu sehen, wie zuletzt das Auge, ohne seinen geistigen Glanz zu verlieren, doch matter wurde ..."

So das Zeugnis des Kant-Schülers Reinhold Bernhard Jachmann in seiner 1804 im Todesjahr des großen Philosophen veröffentlichten Biographie „Immanuel Kant geschildert in Briefen an einen Freund".

Zu den zahlreichen Kant-Bildnissen, die sich vor dem Krieg in Königsberg befanden, gehörten nach Karl Heinz Clasens zur 200. Wiederkehr des Geburtstages Kants im Jahre 1924 beim Gräfe & Unzer Verlag in Königsberg erschienen "Kant-Bildnissen" zwei der drei angefertigten Originalabgüsse der Totenmaske. Der aus Berlin als erster Lehrer und Professor an die Königsberger Kunstschule berufene Maler Andreas Jo-

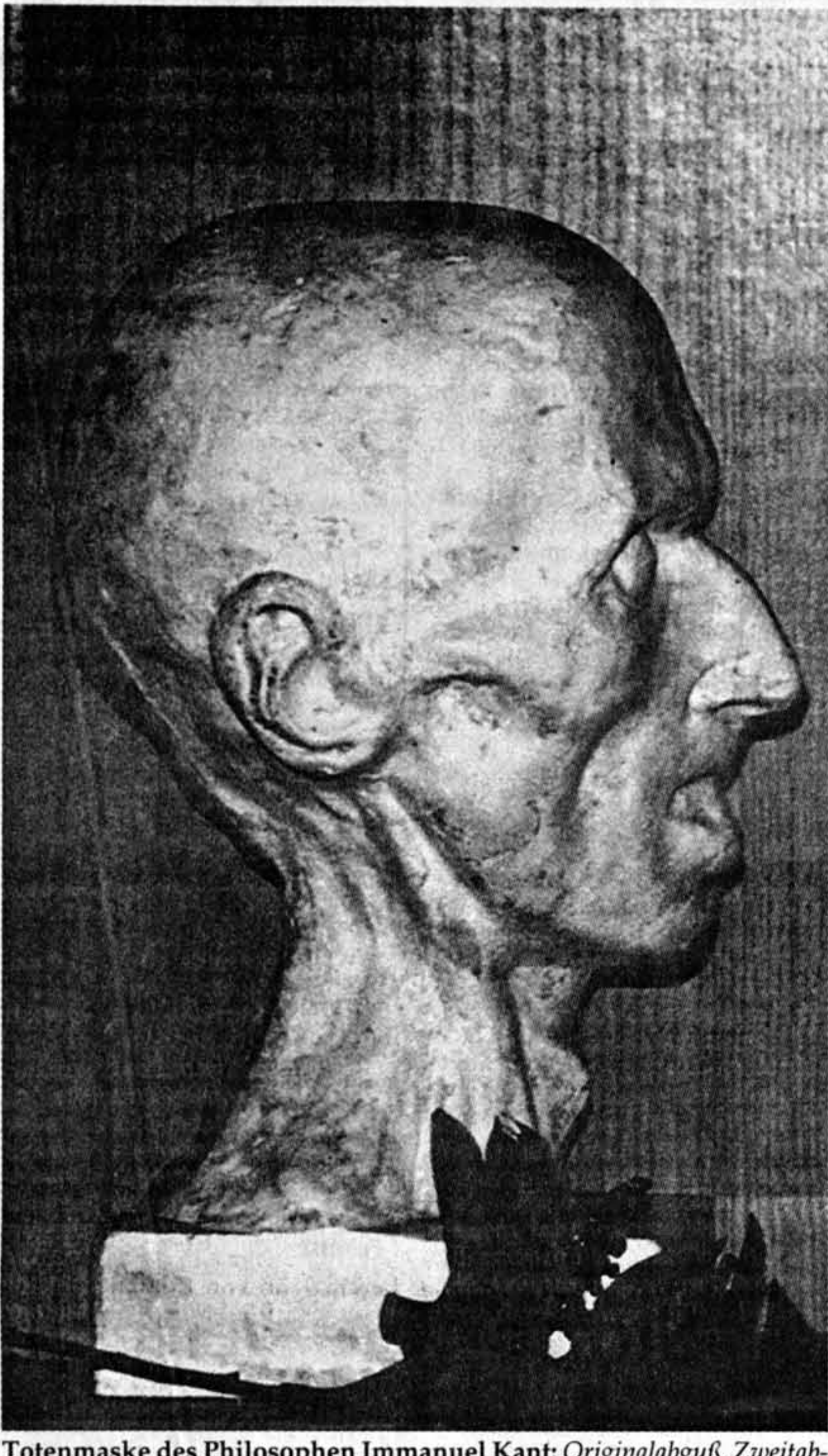
Originalabguß in Berlin

hann Friedrich Knorre (1763–1841), ein Schüler des berühmten Christian Bernhard Rode, hatte den Kopf des am 12. Februar 1804 im 80. Lebensjahr verstorbenen Philosophen unmittelbar nach dessen Tode in Gips abgenommen. Der Diakon Ehregott Andreas Christoph Wasianski, Schüler und engster Vertrauter Kants, zuletzt sein Vermögensverwalter und Testamentvollzieher, vermerkt dazu in „Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren" (1804):

„Sein Haupt wurde beschoren, und dadurch zum Gipsabguß, den Herr Prof. Knorr übernahm, vorbereitet. Der Bau seines Schädels war nach allgemeinem Urteil derer, die in Galls Geheimnisse der Natur nicht eingeweiht waren, besonders regelmäßig gebaut. Nicht bloß seine Larve, sondern sein ganzer Kopf wurde geformt, damit vielleicht gelegentlich D. Galls Schädelsammlung durch einen Abguß dieses Schädels vermehrt werden könnte."

Zwei Originalabgüsse der Totenmaske Kants verblieben nach Clasen, der an der Universität Kunstgeschichte lehrte, in Königsberg, die eine im Staatsarchiv, die andere in der Altertumsgesellschaft Prussia. Bei der gleichfalls gipsernen Kopfmaske im Kant-Museum des 1928 im Kneiphöfischen Rathaus eröffneten Stadtgeschichtlichen Museums handelt es sich nach dem Direktor des Museums, dem Maler Eduard Anderson, um eine im Jahre 1924 nach einem der beiden Königsberger Exemplare hergestellte Kopie. Der dritte Originalabguß der Totenmaske soll nach Clasen „in das anatomische Museum zu Berlin" gelangt sein. Nach allgemeiner Ansicht hat keine der Totenmasken den Zweiten Weltkrieg überdauert.

Ein Hinweis auf das Schicksal der vor bald zweihundert Jahren nach Berlin gelangten Totenmaske und Abbildungen davon fehlen in der Kantliteratur. Die Berliner Anatomie mit Hörsaal und Anatomischer Sammlung befand sich bis 1810, also zu der Zeit, als die Toten-



Totenmaske des Philosophen Immanuel Kant: *Originalabguß, Zweitabguß oder sowjetische Kopie der Kopfbüste von Prof. Knorre? Gips. Kant-Museum, Königsberg.* Foto Lange

maske von Kant dorthin gekommen ist, im Königlichen Marstall. 1810 wurde sie von der neugegründeten Universität Unter den Linden übernommen, wo im Westflügel des Gebäudes das „Anatomisch-Zootomische Museum" eingerichtet wurde. Seit 1883 beherbergt die Anatomische Sammlung das Institut für Anatomie der Charité. Eine Anfrage bei Präparator Ing. Günter Wilcke führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß – obgleich ein großer Teil der Sammlung im Krieg zerstört wurde – die Totenmaske von Kant noch erhalten ist. Da das Inventarverzeichnis zum Kriegsverlust gehört, lassen sich Herkunft und Erwerbszeit nicht überprüfen. Immerhin hat sich das Zelluloid-Schildchen aus dem 19. Jahrhundert, das – wie die beiden seitlichen Löcher zeigen – ehemals neben dem einzigartigen Ausstellungsstück befestigt war, mit der Aufschrift „Totenmaske von Immanuel Kant. Gipsabguß" und den auch auf der Büste vermerkten Inventarnummern „A.N. 8076" und „N.C. 957" erhalten.

Bisher ist nur die damals „in tadellosem Erhaltungszustand" befindliche Kopfbüste im Königsberger Staatsarchiv in Clasens Werk von 1924 abgebildet. Die dort gegebene Beschreibung gilt auch für die neu entdeckte Büste in der Berliner Anatomie:

„Durch die vollständige Abmagerung — nur die Haut liegt noch auf den Knochen – treten alle Einzelheiten des Schädels deutlich in Erscheinung. Die Nase steht schief. Ein einziger, vorstehender Zahn verschiebt den Mund nach rechts. Die mächtige Ausbildung des Hinterkopfes fällt besonders in der Profilansicht auf." Immanuel Kant wäre wohl nur schwer mit einer die Spuren des Alters in solcher Direktheit zeigenden Büste einverstanden gewesen. Hatte er doch dem jungen Bildhauer Carl Friedrich Hagemann, der 1801 von seinem vielbeschäftigten Meister Johann Gottfried Schadow in das entfernte Ostpreußen geschickt worden war, „um den alten Philosophen zum Behuf der Mamorbüste

„So alt und häßlich, wie ich nun bin, dürfen Sie mich nicht machen"

zu modellieren", auf dessen ohne Umschweife gestellte Frage, „ob er ihn ganz getreu nachbilden solle", geantwortet: „So alt und häßlich, wie ich nun bin, dürfen Sie mich eben nicht machen!" So überliefert der Kriegsrat Johann George Scheffner, Schriftsteller und Tischgenosse Kants in „Mein Leben. Königsberg 1821". Schadow urteilt später in „Die Werkstätte des Bildhauers" über Hagemanns Büste: „Am besten vorgestellt ist Immanuel Kant von meinem Gehülfen Hagemann, der die Reise nach Königsberg deshalb machte, und den Kopf dieses Weltweisen also noch im Leben nachbilden konnte."

Nach Hagemanns Büste von 1801 und einem Abguß der Totenmaske Knorres von 1804 schuf Schadow 1807/08 die Marmorbüste Kants mit gänzlich kahlem Schädel für die Walhalla bei Regensburg. Schadow schrieb am 26. Juli 1808 an seinen Auftraggeber, den Kronprinzen Ludwig von Bayern:

„Von Kant will ich nur erinnern, daß seine Büste einer besonderen Richtigkeit des gantzen Schädels sich rühmen darf, indem nach dessen Tode der Maler und Professor Knorr in Königsberg das gantze Haupt abformte, wovon ich einen Abguß erhielt."

Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Schadow als Vorlage dienenden „Abguß" um den jetzt in der Anatomischen Sammlung wiedergefundenen Originalabguß der Knorreschen Totenmaske.

Daß möglicherweise mehr als die bei Clasen genannten drei originalen Kopfmasken existierten, könnte ein erst 1980 von dem Kantforscher Leonid Stolovits in einer sowjetischen Zeitung bekanntgemachter Abguß an der Universität in Dorpat (Tartu) in Estland belegen. Nach Stolovits Ansicht und der Abbildung in der Biographie „Immanuel Kant. Frankfurt a.M. 1985" des sowjetischen Philosophen Arsenij Gulyga zu urteilen, ist es ein Originalabguß. Stolovits hält es für am wahrscheinlichsten, daß sie im 19. Jahrhundert durch den Kant-Schüler Professor Gottlob Benjamin Jäsche an die Dorpater Universität, an der er lehrte, gekommen ist.

Nicht ganz auszuschließen aber ist, daß es sich bei der Totenmaske in Dorpat um eines der beiden Königsberger Exemplare handelt, das nach dem Zweiten Weltkrieg dorthin verbracht worden ist. Nun wird auch im kleinen Kant-Museum in Königsberg, das 1974 anläßlich des 250. Geburtstages Kants im ehemaligen Liebenthalflügel der Neuen Universität eingerichtet wurde und unlängst in den südlichen Turm des im Wiederaufbau befindlichen Doms verlegt worden ist, eine bisher unpublizierte Kopfmaske aus Gips ausgestellt. Angaben zur Herkunft der Büste konnten bisher nicht in Erfahrung gebracht werden. Wegen der fehlenden, von den einzelnen Formteilen der Maske herrührenden Nähte, die bei den Exemplaren im Königsberger Staatsarchiv, in der Berliner Anatomischen Sammlung und an der Dorpater Universität sichtbar sind, kann es sich nicht um einen der Originalabgüsse handeln, es sei denn, dieser ist – etwa nach eventuellen Kriegsschäden – überarbeitet worden. Vielleicht ist es die 1924 nach einem der beiden Königsberger Exemplare angefertigte Kopie aus dem Kant-Museum des Stadtgeschichtlichen Museums, deren genaues Aussehen nicht bekannt ist. Eine moderne sowjetische Kopie der Maske in Dorpat kommt kaum in Frage, da bei dieser zumindest ein Teil des Schädels fehlt. Auch weisen der Philosoph und Kantforscher Prof. Rudolf Malter und der Slawist Ernst Staffa in „Kant in Königsberg seit 1945. Wiesbaden 1983" auf einen Zeitungsartikel von A. Makiseva, eines Mitgliedes des Museumsrates, aus dem Jahre 1980 hin, in dem es zum Königsberger Kant-Museum heißt: „Im Augenblick verfügt das Museum ... über einzigartige Ausstellungsgegenstände (unter ihnen die Totenmaske des Philosophen)." Die Bezeichnung „einzigartig" läßt sich schwerlich mit einer aktuellen Kopie der Totenmaske Kants vereinbaren.

Für den Fall, daß man die Königsberger Kopfbüste als neue sowjetische Kopie ansieht und eine Abformung der Büste in Dorpat ausschließt, muß die Existenz noch eines Exemplars aus dem alten Königsberg, von dem es abgeformt worden ist, vorausgesetzt werden. Wird dieses noch irgendwo im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion verwahrt? Sind wirklich, wie etwa Herbert Meinhardt Mühlpfordt in „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945. Würzburg 1970" angibt, all die Kantiana im Kneiphöfischen Rathaus bei dem Bombardement am 29./30. August 1944 zerstört worden? Auch für das Schicksal der Totenmaske im Kant-Museum des Stadtgeschichtlichen Museums gibt er „zerstört" an. Immerhin berichtet Fritz Gause, der letzte Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums, in „Schicksal des Stadtgeschichtlichen Museums" in der „Ostpreußen-Warte" vom 10. November 1951 von der Unterbringung der wertvollsten Dinge unter anderem in Bunkern unter dem Museum und in der Kopernikusstraße. Nach dem Zeugnis einer erst 1948 aus Königsberg herausgekommenen Museumsangestellten sollen im August 1945 auf der dem zerstörten Kneiphöfischen Rathaus gegenüberliegenden Straßenseite noch der abgeschlagene Kopf der im Kant-Museum untergebrachten Kantbüste von Hagemann und im März 1946 im Bunker in der Kopernikusstraße noch einige Bücher der Stadtbibliothek und ein Stück der großen Vase aus dem Kant-Museum herumgelegen haben. Dies weist auf eine Zerstörung oder Plünderung der Bunker erst nach der Einnahme der Stadt im April 1945 hin.

Während die Hagemannsche Kantbüste im Stadtgeschichtlichen Museum, bei der es sich um eine Gipskopie handelte, also zerstört ist und das zuletzt im Senatszimmer der Königsberger Universität stehende und bei der Zerstörung der Universität nur leicht beschädigte Marmororiginal seit 1948 verschollen ist, befinden sich heute noch das Gipsmodell in der Friedrichswerderschen Kirche in Berlin und ein Gipsabguß der Königsberger Fassung in der Porträtsammlung der Berliner Staatsbibliothek, wie Joist Grolle in der 1995 zur Ausstellung „Kant in Hamburg. Der Philosoph und sein Bildnis von Friedrich Hagemann" herausgegebenen gleichlautenden Schrift ausführt.

Zur 275. Wiederkehr des Geburtstages Immanuel Kants am 22. April 1999 und bald zweihundert Jahre nach seinem Tod und seiner Beisetzung im Professorengewölbe des Königsberger Doms können nun die wider aller Erwarten in der Berliner Anatomischen Sammlung alle Zeitläufte überdauernde Totenmaske und die möglicherweise aus dem alten Königsberg stammende Totenmaske im heutigen Königsberger Kant-Museum bekanntgemacht werden.

Heinrich Lange, Berlin



zum 100. Geburtstag

Borz, Karl, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 27, 25524 Bekmünde, am 4. Februar

Lasarek, Henriette, geb. Gutt, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 02692 Obergurig, am 14. Februar

Plaumann, Helene, geb. Bannasch, aus Gerdauen, jetzt Eichendorffhof 14, 40723 Hilden, am 8. Februar

zum 97. Geburtstag

Karius, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Friedastraße 6, 22043 Hamburg, am 14. Februar

Schweichler, Kurt, aus Willkeim 1, jetzt Am Papenbusch 31, 23758 Oldenburg, am 9. Februar

zum 96. Geburtstag

Brandt, Käthe, geb. Schwarz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Rubensstraße 7, 53175 Bonn, am 14. Februar

Schmolke, Margarete, geb. Karrasch, aus Sensburg, jetzt Birkenweg 12, 78628 Rottweil a. N., am 8. Februar

zum 94. Geburtstag

Domnick, Richard, aus Königsberg, Schrötterstraße 147, jetzt Juister Weg 5, 30163 Hannover, am 14. Februar

Kellner, Wilhelm, aus Löwenhagen 12, jetzt Geibelstraße 90, 30173 Hannover, am 10. Februar

zum 93. Geburtstag

Borowski, Friedrich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Braunschweig, am 11. Februar

König, Albert, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Alsenkamp 24, 25524 Itzehoe, am 12. Februar

Langanke, Charlotte, geb. Lemke, aus Königsberg, Schrötterstraße 7, jetzt Tangstedter Straße 40, 25462 Rellingen, am 6. Februar

Pszolla, Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 13. Februar

Radzyk, Emma, geb. Makowka, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Steuben-Straße 78, 48599 Gronau, am 11. Februar

Scholz, Anneliese, geb. Todsen, aus Cranz, jetzt Unterhöll 3, 95185 Gattendorf, am 8. Februar

zum 92. Geburtstag

Pötsch, Gertrud, geb. Lask, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Städteler Straße 162, 04416 Markkleeberg, am 12. Februar

zum 91. Geburtstag

Abel, Martha, geb. Kollmann, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Salinentrift 38, 38364 Schöningen, am 13. Februar

Böhnke, Hermann, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 96317 Kronach, am 9. Februar

Bonczek, Minna, geb. Tilinski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Meimersdorfer Weg 156, 24145 Kiel, am 8. Februar

Fechner, Kurt, aus Königsberg, jetzt Große Düwelstraße 53, 30171 Hannover, am 10. Februar

Junker, Erna, geb. Hoffmann, aus Königsberg, jetzt Nanga-Parbat-Straße 5/I, 80992 München, am 9. Februar



Mertens, Meta, geb. Deike, aus Grünhoff, jetzt Nr. 100, 21398 Neetze, am 1. Februar

Möller, Magdalene, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 9. Februar

Schaefer, Ernst, aus Motzfelde, Tilsit und Marienwerder, jetzt Baumschulenweg 3, 24106 Kiel, am 9. Februar

Stübe, Erika, geb. Hecht, aus Königsberg, jetzt Waldshuter Weg 2, 69126 Heidelberg, am 11. Februar

Zoppke, Franz, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Am Weiher 3, 30900 Wedemark, am 12. Februar

zum 90. Geburtstag

Certa, Johann, aus Kaplitainen, Kreis Allenstein, jetzt Lindenallee 9, 23714 Bad Malente, am 13. Februar

Guddat, Maria, geb. Kuschinski, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 29, 09569 Oberreichenbach, am 9. Februar

Maschke, Liselotte, geb. Viermann, aus Tiegenhof, Kreis Groß Werder, jetzt Dechant-Wolter-Straße CBT, 51545 Waldbröl, am 9. Februar

zum 85. Geburtstag

Augustin, Elisabeth, geb. Kemmries, aus Kalkfelde, Kreis Labiau, jetzt 1464 Pheasant Drive, Petaluma CA 94954-4431/USA, am 8. Februar

Beyer, Ida, geb. Sadrich, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Polderweg 3, 26446 Friedeburg, am 8. Februar

Brodowski, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Boder Straße 2, 06577 Heldrungen, am 8. Februar

Broszeit, Paul, aus Piktopönen, Kreis Memel, jetzt Waldstraße 49, Tilsit, jetzt Trindlstraße 27, 85435 Erding, am 8. Februar

Diesing, Walter, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Arminstraße 25, 23566 Lübeck, am 4. Februar

Fester, Karl, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Wörther Straße 14, 13595 Berlin, am 11. Februar

Huber, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 18, 06729 Tröglitz, am 8. Februar

Jucknat, Ernst, aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt Eisenstraße 7a, 44651 Herne, am 1. Februar

Kanitz, Gerhard, aus Quednau 4, jetzt Schäferdresch 40, 22949 Ammersbek, am 13. Februar

Knebel, Anna von, geb. Rohmann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 9a, 21709 Himmelpforten, am 9. Februar

Kowalewski, Erika, geb. Borutta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahlbecker Straße 5, 18107 Rostock, am 12. Februar

Ohde, Margarete, geb. Bodem, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 23974 Güstrow, am 10. Februar

Ollech, Gertrud, geb. Plewa, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Josefa-Metz-Straße 6, 32423 Minden, am 13. Februar

Paetzel, Willy, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lübecker Straße 90, 22926 Ahrensburg, am 10. Februar

Peppinghausen, Luise von, verw. Adam, geb. Dalchow, aus Königsberg, Weidendamm 5, und Insterburg, jetzt Oleanderstraße 12, 10407 Berlin, am 12. Februar

Sawatzky, Martha, geb. Mülbredt, aus Schillahnen a. d. M., jetzt Fritz-Reuter-Straße 45, 42657 Solingen, am 10. Februar

Schibur, Otto, aus Tilsit und Kreuzingen, jetzt Ritterweg 22, 63773 Goldbach, am 31. Januar

Vollhardt, Franz, aus Tilsit, Gartenstraße 6, jetzt Geißleinweg 50, 22119 Hamburg, am 8. Februar

zum 80. Geburtstag

Arndt, Reinhold, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohensteinstraße 18, 51645 Gummersbach, am 10. Februar

Dumath, Ida, geb. Raszat, aus Gillandwirszen und Kerkutwethen, Kreis Pogegen und Tilsit-Ragnit, jetzt Samlandstraße 20, 23569 Lübeck, am 12. Februar

Frank, Erich, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 614 Tamarisk Street, Vallejo-California 94589, USA, am 9. Februar

Garbers, Erna, geb. Arndt, aus Groß Mischen, Kreis Samland, jetzt Siekkamp 2, 29633 Munster, am 8. Februar

Hentschel, Erika, geb. Steppat, aus Ebenrode, jetzt Karlsbader Straße 11, 35396 Gießen, am 13. Februar

Hertling, Christa, geb. Dahms, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Steinumer Straße 4, 38154 Königslutter, am 14. Februar

Jeworrek, Dorothea, geb. Marek, aus Ebenrode, jetzt Zwickauer Straße 4, 56075 Koblenz, am 8. Februar

Kahl, Willi, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Toronto/Canada, am 11. Februar

Kantowski, Ernst, aus Groß-Steinfelden, Kreis Sensburg, jetzt Steinstraße 6, 53859 Niederkassel, am 10. Februar

Keiter, Rudolf, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Weißenburgstraße 48, 48151 Münster, am 8. Februar

Nedebock, Brigitte, aus Memel, Adolf-Hitler-Straße 10, jetzt Hardenbergpfad 8, 23566 Lübeck, am 3. Februar

Samuel, Eva, geb. Schmidt, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Alzeyerstraße 13, 80993 München, am 6. Februar

Slaby, Helene, geb. Buczko, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Lobbendorfer Flur 2, 28755 Bremen, am 13. Februar

Scharrmann, Wolfgang, aus Lyck, jetzt Eschollbrücker Straße 27/E 10, 64295 Darmstadt, am 12. Februar

Schulz, Walter, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 10, jetzt Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld, am 12. Februar

Schwarznecker, Erna, geb. Merten, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rhinstraße 3 (7/1), 10315 Berlin, am 8. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Tor zum Osten – Tor zum Westen (Deutscher und polnischer Alltag in Frankfurt an der Oder)

Sonntag, 7. Februar, 10.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Des Kaisers wilde Pferde (Auf ihren Spuren in der Namib-Wüste)

Sonntag, 7. Februar, 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Große Brüder – Die Supermächte in Deutschland)

Sonntag, 7. Februar, 22.10 Uhr, Super-RTL-Fernsehen: Königin Luise (Historiendrama von 1956)

Sonntag, 7. Februar, 22.55 Uhr, ZDF: Unser Jahrhundert – Deutsche Schicksalstage („Hurra! Es ist Krieg" – 1. August 1914)

Sonntag, 7. Februar, 23 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (5. Liedgut – Die Deutschen und ihre Schlager)

Dienstag, 9. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Zuwanderer und Einheimische (3. „Gast"-Arbeiter im Wirtschaftswunderland)

Mittwoch, 10. Februar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten für Hitler (6. Das Erbe)

Donnerstag, 11. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 11. Februar, 22.45 Uhr, N3-Fernsehen: Operation Seelöwe (Wie Hitler England einnehmen wollte)

Freitag, 12. Februar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (6. Flimmerkisten – Die Deutschen und das Fernsehen)

Freitag, 12. Februar, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Stalins Hofzeichner Boris Jefimow

Sonntag, 14. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wo es noch Pioniergeist gibt (Hermann Harlos weiter Weg von Galizien bis nach Kanada)

Montag, 15. Februar, 0.30 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (6. Flimmerkisten – Die Deutschen und das Fernsehen)

Donnerstag, 18. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 19. Februar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (7. Fluchtpunkte – Deutsche in den USA und Israel)

Weinz, Berta, geb. Schultz, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Voerste-Dieckhof-Straße 1, 44357 Dortmund, am 13. Februar

Klein, Ernst, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, und Ehefrau Margarete, geb. Dorrock, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Vinhage 11, 48341 Altenberge, am 13. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Czichy, Ulrich, aus Wolfsheide, Kreis Johannisburg, und Habichtswalde, Kreis Labiau, und Frau Theresia, geb. Stammberger, jetzt Röntgenstraße 34, 84489 Burghausen, am 5. Februar

zum Diplom

Peper, Viola, Tochter von Isa und Karl-Heinz Peper, aus Rossitten, jetzt Osteracker 32, 27619 Schiffdorf, hat ihre Doktorinprüfung für Chemie mit der Gesamtnote „sehr gut" an der Universität Oldenburg bestanden

Stolze Vertreterin ihrer Rasse

Trakehner-Stute mit 32 Jahren noch springlebendig

Es liegt nun schon fast 32 Jahre zurück, daß ich mit meinem Sohn Karl-Heinz, damals noch nicht ganz sieben Jahre alt, im Frühsommer 1967 zum Gestüt von H.-H. Rohrmoser, Neustadt am Rübenberge, fuhr, um mir dort ein Stutfohlen zum eventuellen Kauf anzusehen. Nach fast vier Stunden Fahrt kamen wir dort an, wurden freundlich empfangen und bewirtet. Dann fuhren wir zu den etwas abgelegenen Koppeln. Ein Zuruf von Herrn Rohrmoser, und die Mutterstuten kamen mit ihren Fohlen aus einem Eichenwäldchen galoppiert. Meinem Jungen und mir gefiel besonders das Stutfohlen Katharina v. Marquis u. d. Kyra 2561 von Komet, geboren am 27. Januar 1967.

Das Fohlen war zwar zart, dabei aber sehr edel und für sein Alter gut entwickelt. Es hieß damals: „Auch wenn sie nicht sehr groß wird, so wird sie doch schon wegen ihrer Abstammung in das Hauptstutbuch aufgenommen!" Doch bis sie dann dreijährig war, wurde ein Mindestmaß für Zuchtstuten festgelegt, das sie um einen Zentimeter verfehlte. Aber ansonsten ist sie ein echter Trakehner: hart und ausdauernd.

Im Hochsommer 1970 erschien meine Bereiterin Monika Schnee mit der damals dreijährigen Stute wie schon so oft auf dem Poloplatz Berlin-Frohnau und ritt gleich auf die Galopprennbahn zu. Unter den Gästen, die unter Sonnenschirmen den schönen Nachmittag genossen, war auch Werner Muche (Deutschlandhalle). Er sah sich das immer schneller werdende Pferd eine Weile an, betrat dann sich in den Weg stellend die Reitbahn und forderte meine Bereiterin auf, unverzüglich diesen scharfen Ritt zu beenden. Von der linken Seite trat er an die Stute heran, besah sich den Hals, fühlte unter die Satteldecke, streichelte über die Brust und sagte: „Nicht ein nasses Haar!" Daraufhin besah er sich die linke Hinterhand, entdeckte die Elchschaufel, ging wieder zu Hals und Kopf des Pferdes, um festzustellen: „Völlig beruhigte Atmung! Ein Trakehner, kein anderes Pferd hält das durch!"

Er bat mich an seinen Tisch, und den Rest des Tages unterhielten wir uns über die Trakehner, über die Postreiter von Potsdam, Berlin, Königsberg und zurück und über manches mehr, was diese edle Rasse betrifft.

Nun ist diese Stute Katharina, die an Kaisers Geburtstag geboren wurde und ein bewegtes Leben hinter sich hat (vierjährig hatte man sie tierärztlich aufgegeben, sie sollte eingeschläfert werden), 32 Jahre alt. Die Stute bekommt im Kreis Celle bei Eschede ihr Gnadenbrot. Auch wird sie zeitweilig noch leicht geritten, was sie bei ihrem angeborenen Temperament nicht ablehnt. Im Gegenteil: je oller, je doller! Aber da wird schon aufgepaßt, und auf der Weide ist sie das Pferd, welches die meisten Runden im Übermut dreht und dann erst den Kopf zum Gras wendet. – Mach weiter so, Kathi! **G. Schulz**



Hart und ausdauernd durch ganzjährigen Auslauf: *Die „Seniorin" genießt ihren Lebensabend* Foto privat

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ski- und Wanderfreizeit – Die JLO veranstaltet vom 27. März bis 2. April eine Ski- und Wanderfreizeit für jung und alt in St. Johann/Ahrntal (Südtirol). Teilnehmerbeitrag 449 DM (ohne Skipaß). Anmeldungen bei Gunda Sievers, Parkallee 86, 20144 Hamburg.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 18. Februar, **Ostpr. Platt**, 16.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 20. Februar, **Ebenrode, Schloßberg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Sbd., 20. Februar, **Preußisch Holland**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 21. Februar, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

So., 21. Februar, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino. Fasching mit Musik.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. Februar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Carola Bloeck erzählt über Matthias Claudius und den Wandsbeker-Boten.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 22. Februar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 21. Februar, 15 Uhr, ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche), Eimsbüttel. Heimatlicher Humor ist gefragt. Die originellsten Kostüme werden prämiiert. Für gute Laune sorgen Heimatfreundin Isa Dreyer und Co. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Eintritt 3 DM.

Heiligenbeil – Sonnabend, 6. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung laut Satzung der Landesgruppe. Im Anschluß gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und Diavortrag „Der Kreis Heiligenbeil gestern und heute". Festbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon (nach 18 Uhr) 0 41 08/49 08 60 (von Hamburg zum Ortstarif).

Insterburg – Freitag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Auf der Tagesordnung stehen Kassenbericht, Jahresbericht sowie Beitragserhöhung. Anschließend Kappenfest mit jeder Menge Späßchen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 21. Februar, traditionelles Wurst-Essen in der Waldhalle Büchen-Pötrau. Treffpunkt 10.45 Uhr auf dem ZOB Bergedorf, Bahnsteig 110. Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 16. Februar bei Lm. Krüger, Telefon 0 40/7 39 88 55. – Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, fröhliches Karnevalstreiben unter dem Motto „Der Schimmelreiter kommt" im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45–47.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 13. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Lieselotte Dörge hält einen Diavortrag zum Thema „Ostpreußische Frauen, die besondere Bedeutung erlangt haben – z. B. Agnes Miegel, Käthe Kollwitz und Elisabet Boehm". Auch werden Informationen über das Jahrestreffen im Juni in Augsburg gegeben.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 13. Februar, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus Freiburg. P. Poralla präsentiert „Heiteres aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern (Vortrag und Tonband)".

Heidelberg – Die Gruppe kam zu ihrer ersten Veranstaltung im neuen Jahr zusammen, die wiederum gut besucht war. In seiner Begrüßungsansprache wies der 1. Vorsitzende Rudi Kallien auf das geschichtsträchtige Datum 18. Januar hin, an dem in der deutschen Geschichte wiederholt wichtige Ereignisse geschehen waren. Als Referenten des Nachmittags hatte die Gruppe den stellvertretenden Sprecher der LO, Dr. Wolfgang Thüne, gewinnen können. Er stellte seinen Vortrag unter den Titel „Menschenrechte sind unteilbar". Auch Dr. Thüne bezog sich in seinen Ausführungen wiederholt auf das Datum 18. Januar. Der 1. Vorsitzende dankte dem stellvertretenden Sprecher im Namen aller Anwesenden herzlich für dessen hochinteressanten Vortrag, der von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall belohnt wurde. Einladungen für die nächste Veranstaltung am 28. Februar im Rega-Hotel werden rechtzeitig verschickt. Gäste sind herzlich willkommen.

Schorndorf – Dienstag, 16. Februar, 14.30 Uhr, Treffen unter dem Motto „Wir feiern Fasteloawend (Fasching)" in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – In der ersten und gut besuchten Mitgliederversammlung 1999 konnte die 1. Vorsitzende erfreulicherweise auch einige neue Mitglieder begrüßen. Nach den vorgebrachten Regularien nahm der ostpreußische Humor zum Jahresanfang einen breiten Raum ein. Wenngleich die jetzige Generation Mühe hat, den ostpreußischen Dialekt wortgetreu wiederzugeben, so gelang es doch, die Pointen gut verständlich zum Ausdruck zu bringen, die Dr. Alfred Lau und Marion Lindt in ihren Werken niedergeschrieben haben. Als Einleitung hatte die „Philosophie über den ostpreußischen Humor" von Marion Lindt einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, denn viele der Beispiele hätten dem einst wirklichen Leben in Ostpreußen entnommen sein können. So brachte z. B. die „Ostpreußische Speisekarte" die gehaltvollen und gut schmeckenden Speisen wieder in Erinnerung. Natürlich umfaßte das Repertoire viele heitere Gedichte und Geschichten. Als zum Abschluß „Eine heitere Religionsstunde bei den Kleinen" vorgetragen wurde, wußten danach nicht nur die Vortragenden I. Hammerschmidt, R. Rassat und A. Schischke, sondern auch alle Anwesenden, daß der Hering weder zu den Haus- noch zu den Säugetieren gehört, sondern schlicht und einfach zu den Pellkartoffeln. Einige Musikstücke, den Küchenliedern angepaßt, lockerten die Beiträge auf, so daß am Programmende nicht nur großer Beifall aufkam, sondern der Wunsch geäußert wurde, eine derartige Veranstaltung wieder einmal ins Programm aufzunehmen.

Bamberg – Mittwoch, 17. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Bayreuth – Freitag, 19. Februar, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Dienstag, 9. Februar, 14.30 Uhr, Faschingsnachmittag der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Donnerstag, 11. Februar, 18 Uhr, Fleckessen mit Pflege ostpreußischer Mundart im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. – Die Mitglieder der Gruppe trafen sich in der Volkshochschule zu einem Diavortrag von Lm. Hubert Blöcks über Nord-Ostpreußen und die Kurische Nehrung. Lm. Blöcks zeigte sehr schöne Aufnahmen seiner Reiseroute, die von Goldap durch die Rominter Heide nach Trakehnen sowie auf die Kurische Nehrung und zur Samlandküste führte. – Anläßlich des 70. Geburtstages der Vorsitzenden Hella Zugehör überbrachten der Bezirksvorsitzende von Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, die Landesfrauenreferentin und Vorsitzende der örtlichen Frauengruppe sowie die Vorstandsmitglieder wie auch Vertreter der Landsmannschaft Schlesien der Jubilarin Glückwünsche, verbunden mit dem Dank für ihr großes Engagement und ihren vielseitigen Einsatz bei der landsmannschaftlichen Arbeit. Hella Zugehör, geb. Nitschmann, wurde am 24. Januar 1929 in Königsberg geboren und lebte bis zur Flucht 1945 nach Dänemark in Zinten. Nach mehrjähriger Internierung konnte die Mutter mit den Kindern nach Bayern umsiedeln, der Vater war beim Russeneinmarsch gestorben. Seit 1980 ist Hella Zugehör Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und gehört seit 1981 dem Vorstand der Gruppe Erlangen an. Seit 1989 ist sie gemeinsam mit Sigrid Heimburger und Brigitte Küfner deren Vorsitzende. Dank der guten Atmosphäre und dem vielfältigen Programm konnte die Gruppe einen steten Zugang an Mitgliedern verzeichnen. Hella Zugehörs besondere Liebe gehört der heimatlichen Mundart, die sie perfekt beherrscht und durch Vorträge und Rezitationen lebendig zu halten versucht. Im Rahmen des Ostdeutschen Marktes des BdV, der jährlich in Erlangen stattfindet, hat sie, unterstützt von ihrem Mann Rudolf Zugehör, die Organisation für den ost- und westpreußischen Stand übernommen. Darüber hinaus nimmt sie aktiv an den Treffen des Heimatkreises Heiligenbeil teil, zu dem Zinten gehört, und reist auch in den Heimatkreis, um dort lebende Landsleute mit Geld- und Sachspenden zu unterstützen. Neben der Mitgliedschaft in weiteren für die Heimat arbeitenden Organisationen unterstützt Hella Zugehör noch die Arbeit ihres Mannes, der seit 30 Jahren Vorsitzender der Schlesier in Uttenreuth ist. Für ihre hervorragenden Verdienste wurde sie u. a. mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet.

Gunzenhausen – Freitag, 19. Februar, 19 Uhr, heimatliches Fischessen „Hering mit Pellkartoffeln" im Hotel Krone, Gaststätte, Nürnberger Straße.

Mühldorf-Waldkraiburg – Freitag, 19. Februar, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Beethovenstraße 24.

München-Ost / West – Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Faschingsfeier der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Nürnberg – Freitag, 12. Februar, 15 Uhr, Faschingsfeier mit dem Ehepaar Lange im Stadtparkrestaurant, Berliner Platz. Gäste sind herzlich willkommen.

Rosenheim – Für die erste Zusammenkunft im neuen Jahr war eine Reise in die Vergangenheit vorgesehen. Nach anfänglichen technischen Schwierigkeiten, die aber schnell behoben werden konnten, wurden bei den Anwesenden beim Betrachten des Films Erinnerungen wach und manches Auge feucht. Im Ostseebad Cranz war man z. B. einst mit den Eltern in der Sommerfrische. Schöne alte Bauten, zum Teil sehr gut restauriert, verdeutlichen die Geschichte dieses Landes, und nicht zuletzt zeugen die Naturaufnahmen von dem Zauber und der Schönheit der Heimat. Im Anschluß las Georg Kuhnigk einige lustige Geschichten vor.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg-Mittelmark – Mittwoch, 10. Februar, 14 Uhr, Schriftstellerlesung im Haus der Begegnung, Jakobstraße 12, Brandenburg.

Oberhavel – Mittwoch, 10. Februar, 14 Uhr, Treffen des ostpreußischen Frauenkreises bei Kaffee und Musik im Schloß Oranienburg, Haus 2, Zimmer 2117. – Achtung, Änderung: Die Delegiertenversammlung findet aus organisatorischen Gründen nicht am 10. Februar, sondern am 17. April im Schloß Oranienburg statt.

Potsdam – Sonntag, 14. Februar, 14 Uhr, gemütlicher Nachmittag bei Kaffee und Kuchen in der Gaststätte Zum Laubenpieper, Am Pfingstberg 25, Potsdam. Der Nachmittag wird musikalisch begleitet von Frau Fete und mit Geschichten aus der Heimat, vorgetragen von Ewald Weber aus Trakehnen, gestaltet. Weiterhin hält Uwe Rödiger vom Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalspflege einen Lichtbildervortrag über den Wiederaufbau des Königsberger Doms und anderer historischer Bauten in Nord-Ostpreußen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Dienstag, 16. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur „Weiberfastnacht" im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Treffen im neuen „Bürgerhaus am See", Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel fröhliche Stunden beim „Ostpreußischen Fasteloawend".

Gelnhausen – Dienstag, 16. Februar, ab 14 Uhr, Plachanderstunde im Café Most, Gelnhausen. Die Plachanderstunde findet an jedem dritten Dienstag eines Monats statt. Landsleute, Heimatfreunde und Gäste sind herzlich willkommen. – Unter der bewährten Leitung der 1. Vorsitzenden Margot Noll trafen sich etwa 40 Mitglieder und Gäste zur ersten Plachanderstunde in diesem Jahr im Café Most in Gelnhausen. Eine seit Jahren schöne Tradition, die immer wieder die herzliche Verbundenheit der Ostpreußen zeigt und die Erinnerungen an die schöne Heimat wachhält. Geschichten aus der Heimat im unverkennbaren ostpreußischen Dialekt, vorgelesen von Dora Stark, brachten alle zum Schmunzeln. Informationen wurden weitergegeben, und in manchem Gespräch hieß der Anfang: „Weißt du noch …?" Viele der Anwesenden freuen sich schon auf die vom 29. Juni bis 10. Juli stattfindende Gruppenreise nach Ostpreußen, Masurische Seenplatte, Pommern, Danzig und Königsberg, die wieder von Margot Noll liebevoll zusammengestellt wird. Den Abschluß der Plachanderstunde bildete traditionell das gemeinsame Singen des Ostpreußenliedes.

Marburg – Mit guten Wünschen für das neue Jahr an alle Anwesenden eröffnete die Vorsitzende Käte Machts die Monatsversammlung im Stadthallen-Restaurant, um anschließend auf die Planungen für 1999, die auch kürzlich im Rundschreiben veröffentlicht wurden, hinzuweisen. Zur Einstimmung auf die Diaschau über drei Reisen in die Heimat von Edith Karaschinski informierte die Vorsitzende darüber hinaus über die im Oktober erfolgte feierliche Einweihung des Königsberger Doms mit 1000 Gästen und vielen Persönlichkeiten. Hierzu waren auch viele gebürtige Königsberger angereist. Viele Dias vom Dom zeigte im Anschluß Edith Karaschinski, aber auch von der Stadt, dem Samland, der Nehrung und besonders viele aus Insterburg. Die Anwesenden sahen viel Restauriertes, aber auch versteptes Land und Ruinen, teils mit unzähligen Storchennestern. Die Erklärungen zu den Bildern gab die Referentin in echt ostpreußischer Mundart. Die Zuschauer bedankten sich mit großem Beifall; sie waren während der schönen Diaschau zu Hause gewesen. Höhepunkt aber war, als Edith Karaschinski in echter Mundart gekonnt den „Pillkaller" vortrug.

Wiesbaden – Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Monatsversammlung unter dem Motto „Einfach mal zusammensein" im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Bei Kaffee und Kuchen ist das eine oder andere Interessante über und aus Ost- und Westpreußen zu hören. – Donnerstag, 25. Februar, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46. Es wird Schmandhering serviert. Bitte anmelden bis 21. Februar bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Delmenhorst – Sonnabend, 13. Februar, 18 bis 24 Uhr, Eisbein-Essen im Hotel Thomsen. Essen und Eintritt kosten zusammen 26 DM. Es stehen zwei Abendessen zur Auswahl: Eisbein und Putenschnitzel. Anmeldungen bei I. Lange, Telefon 5 02 26, E. Mertins, Telefon 6 18 30, oder L. Dietz, Telefon 5 14 95. Alle Landsleute sind eingeladen. Auch Gäste sind herzlich willkommen. – Vom 1. bis 5. Mai unternimmt die Gruppe eine Fahrt nach Berlin. Leistungen: Busfahrt im modernen Reisebus nach Berlin und zurück; Übernachtung mit Halbpension (Frühstück und Abendessen) im Hotel Forum; alle Rundfahrten und Ausflüge; 7-Seen-Rundfahrt; Besichtigung und Führung Schloß Sanssouci. Reisepreis 687 DM pro Person im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 205 DM. Anmeldungen ab sofort unter den oben genannten Telefonnummern.

Hildesheim – Donnerstag, 11. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Kassenbericht und Kassenprüfungsbericht im Vereinslokal, Hükkedahl 6. Um rege Beteiligung wird gebeten. Die Veranstaltung findet ihren Abschluß mit einem gemeinsamen Abendessen. Anmeldungen bei Ruth Lankowski, Telefon 5 63 87. – Bei der Monatsversammlung zeigte Frau Bernecker eine umfangreiche Auswahl ihrer Dias mit schönen Naturmotiven, aufgenommen während eines Urlaubs in Pommern.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Die Gruppe unternimmt vom 18. bis 29. Juli eine zwölftägige Reise ins südliche Ostpreußen mit Abstecher nach Königsberg. Die Reiseleitung übernimmt der 1. Vorsitzende Manfred Ruhnau. Der organisatorische Teil wie Bus, Hotels, Visa, Einreisegebühren etc. wird über Greif-Reisen, 58455 Witten, abgewickelt. Reisestationen sind Schneidemühl (eine Übernachtung), Nikolaiken (drei Übernachtungen), Königsberg (zwei Übernachtungen), Allenstein (zwei Übernachtungen) sowie Elbing, Stolp und Stettin (jeweils eine Übernachtung). Der moderne Fernreisebus steht der Gruppe täglich für Ausflüge und Rundfahrten zur Verfügung. Der Reisepreis beträgt pro Person 1542 DM. Im Preis enthalten sind Fahrt, Übernachtung im Doppelzimmer mit Dusche/WC und Halbpension, Visakosten, Einreisegebühren (Polen und Rußland), Straßengebühren, Besichtigungen und Oberlandkanalfahrt Buchwalde–Elbing. Einzelzimmerzuschlag 265 DM. Weitere Informationen bei Manfred Ruhnau, Bahnhofstraße 35 B, 53757 Sankt Augustin, Telefon 0 22 41/31 13 95.

Dortmund – Montag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 13. Februar, 19.11 Uhr, Karnevalsfete des BdV im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 19. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Matjes-Essen. Bitte vollzählig erscheinen.

Gütersloh – Montag, 15. Februar, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte, die Spaß am Singen haben oder einfach nette Leute kennenlernen möchten, sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 16. Februar, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Gummersbach – Mittwoch, 17. Februar, 18 Uhr, Treffen im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Edeltraud Lesemann referiert zum Thema „Ostpreußische Persönlichkeiten: Hermann Sudermann – Leben und Wirken".

Herford – Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Stadthotel.

Münster – Sonnabend, 20. Februar, 15 Uhr, mundartliche Lesungen aus den Werken bekannter Autoren wie Siegfried Lenz, Charlotte Wüstendörfer oder Ingrid Koch im Rahmen der Jahreshauptversammlung im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Wuppertal – Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Karneval in der Ostpreußenrunde im Haus „Die Färberei", Stennert 8. Gäste sind herzlich eingeladen. – Die Gruppe hatte zum 42. großen Ostpreußenball in die Zoo-Festsäle geladen, wozu Vorsitzende Margarete Casper rund 400 Gäste begrüßen konnte. Die Veranstaltung war ohne viel Programm hauptsächlich auf Ballfestivität abgestellt. Die bewährte Kapelle der „Fidelen Sauerländer" spielte wie immer die Tanzweisen, nach denen die Landsleute so gerne das Tanzbein schwingen. Traditionsgemäß nahm auch wieder viel Prominenz aus Bund, Land und Stadt, aus Politik, Verwaltung und Verbänden am Fest teil, die auch Grußworte an die Festgäste richtete. Der Ostdeutsche Heimatchor sang vier Volksweisen unter der Leitung von Herrn Fackert. Mit Solotänzen erfreute „Tanja" die Anwesenden. Die große Überraschung in diesem Jahr war jedoch der Besuch des Stadt-Karnevals-Prinzenpaares Udo I. und Eva I. mit großem Gefolge. Die Stimmung steigerte sich von Stunde zu Stunde, doch auch die schönste Ballnacht endet einmal. Aus Oberhausen, Remscheid, Solingen, Wermelskirchen, Monheim, Neuss, sogar aus Bielefeld waren Landsleute anwesend, ein Zeichen, daß Ostpreußen sich gern bei festlichen Gelegenheiten treffen

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 20. Februar, 16 Uhr, „Ostpreußisches Platt" unter der Leitung von Kurt Ellert in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Kleine Beiträge können mitgebracht und vorgetragen werden.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Landesgruppe – Der traditionelle Neujahrsempfang des Landesvorstands fand in diesem Jahr im Kreis Limbach-Oberfrohna statt. Landesvorsitzender Werner Stoppke würdigte in seinem Toast die beachtlichen Erfolge der Kreisgruppen. Für die nächste Zeit setze das Positionspapier der Landesgruppe bestimmende Akzente. In ihm werde der geschichtliche Auftrag und die heimatpolitische Verantwortung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen deutlich. Grüße des BdV-Landesverbands überbrachte der Vorsitzende Jaromir Pobucky. Die Veranstaltung wurde von dem rußlanddeutschen Violinquartett Wengelin festlich umrahmt.

Chemnitz – Freitag, 19. Februar, 14 Uhr, Heimatnachmittag in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Unter dem Thema „Die Klopsakademie" bringen der Kulturkreis Simon Dach und Ingrid Labuhn allerlei Lustiges aus der Heimat zum besten. Kostenbeitrag 5 DM. – Zur Veranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen" konnte Kreisvorsitzende Gertrud Altermann über 70 Anwesende willkommen heißen, unter ihnen den stellvertretenden Landesvorsitzenden Erwin Kühnappel und die Initiatorin des ersten Ostpreußentreffens nach der Wende in Sachsen, Lieselotte Helbig aus Olbernhau. Horst Schories sprach über den heimatpolitischen Auftrag der Landsmannschaft und die Verantwortung der Kreisgruppe. Seine Ausführungen wurden von mehreren Rednern, darunter Klaus Adam, Hans Dzieran, Erwin Feige und Erwin Kühnappel, mit Erinnerungen an die zurückliegenden Jahre und durch Gedanken zur künftigen Arbeit ergänzt. Ein ansprechendes Rahmenprogramm, gestaltet von Erna Felber, schuf eine der Bedeutung der Veranstaltung angemessene Atmosphäre. Besonderer Dank galt Gertrud Altermann, die seit Gründung im Mai 1992 die Kreisgruppe mit Engagement und Hingabe zu einer der aktivsten Gruppen in Sachsen entwickelt hat.

Limbach-Oberfrohna – Sonntag, 14. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Haus der Vereine, Marktstraße 1, Limbach-Oberfrohna. Nach den Regularien bleibt noch genügend Zeit zum ausgiebigen Plachandern.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 18. Februar, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Trinkgewohnheiten und Verkostungen aus Ostpreußen" mit mundartgerechten Vorlesungen im Bestehorn-Haus.

Dessau – Montag, 15. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 17. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Magdeburg – Dienstag, 16. Februar, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Die Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus e. V., Goethestraße 44, 39108 Magdeburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Treffen im „Haus im Stadtpark". Georg Pieconka aus Burg zeigt einen Videofilm über die Arbeit von Heinz Sielmann.

Eckernförde – Freitag, 19. Februar, 17 Uhr, Fleckessen (Portion 10 DM) im Lindenhof. Im Anschluß Vorführung des zweiten Teils des Videofilms aus dem Jahr 1997 „Wasserwege im südlichen Ostpreußen".

Eutin – Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, Winterfest im Voss-Haus, Eutin. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Essen. Es stehen zwei Gerichte zur Auswahl: Hirschbraten und Königsberger Fleck. Natürlich werden auch wieder Bärenfang und Pillkaller angeboten. Auf dem Programm stehen Musik, Tanz, Unterhaltung sowie Überraschungen. Anmeldungen bis spätestens 7. Februar im Backparadies Klausberger am Alten Markt oder unter Telefon 0 45 21/53 45.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Termine der Heimattreffen 1999 – 27. März in Anklam/Vorpommern; gemeinsame Veranstaltung der Kreisgemeinschaften Ebenrode, Gumbinnen und Schloßberg. Treffort: Restaurant Peenegrund, Pasewalker Allee 90 c, Anklam. 24. und 25. April in Essen-Steele, Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten; gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg. 28. und 29. Mai in Meiningen/Thüringen, Multi-Halle, Moritz-Seebeck-Allee 6; gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg. 27. bis 30. Mai in Hermannsburg Treffen der ehemaligen Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen. Treffort: Heidehof. 11. und 12. September in Winsen Luhe Hauptkreistreffen in der Stadthalle. Sehen Sie dazu auch die „Besonderen Hinweise zu den Heimattreffen 99" auf Seite 222 des 35. Heimatbriefes.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Heimatgruppe Berlin – Die Veranstaltungen der Heimatgruppe Berlin gemeinsam mit den Angerburgern und Angerappern beginnen jeweils um 14.30 Uhr im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin. Fahrverbindungen: S-Bahn (S 1, S 2, S 25 und S 26) bis Anhalter Bahnhof; Autobus (129 und 341) bis Anhalter Bahnhof; U-Bahn (U 1 und U 7) bis Möckernbrücke / U-Bahn (U 6) bis Kochstraße. Termine 1999: 26. Februar, Raum Kasino, Fasching mit Musik. 18. April, Raum 208, zum Thema „Frühling in Ostpreußen". 16. Mai, Raum 208, Muttertag (Busfahrt-Besprechung). Mittwoch, 16. Juni, Busfahrt nach Templin und Umgebung. 10. Oktober, Raum 208, Erntedank mit Tombola. 28. November, Raum Kasino, Weihnachtsfeier. Wir bitten mindestens eine Woche vor den Veranstaltungen um Nachricht, wenn die Teilnahme an den jeweiligen Veranstaltungen nicht möglich ist. Gleichzeitig bitten wir Sie, den Jahresbeitrag im ersten Halbjahr zu bezahlen, da wir mit der Landsmannschaft bis zum 30. Juni abrechnen müssen. Bei Abmeldungen und für eventuelle Rückfragen stehen zur Verfügung: Ilse Hirche, Forststraße 26 f, 13467 Berlin, Telefon 4 04 86 90. Marianne Becker, Charlottenstraße 41, 12247 Berlin, Telefon 7 71 23 54, und Gertrud Ellsberger, Eichbuschallee 34, 12437 Berlin, Telefon 5 32 87 88.

Freiherr-vom-Stein-Schule – Unser nächstes Treffen findet am 14. und 15. Mai im Hotel Fürstenhof, Am Hylligen Born 1, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/15 03, statt. Rechtzeitige Anmeldungen werden erbeten. Kontaktadresse: Margot Eckert, Struthstraße 34, 37269 Eschwege, Telefon 0 56 51/2 02 53.

Neue Telefonnummer – Wenn Sie in Zukunft mit Goldap telefonieren wollen, beachten Sie bitte, daß vor jedem Telefonanschluß in Goldap eine 6 gewählt werden muß, das heißt Vorwahl für Goldap: 00 48/8 76.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

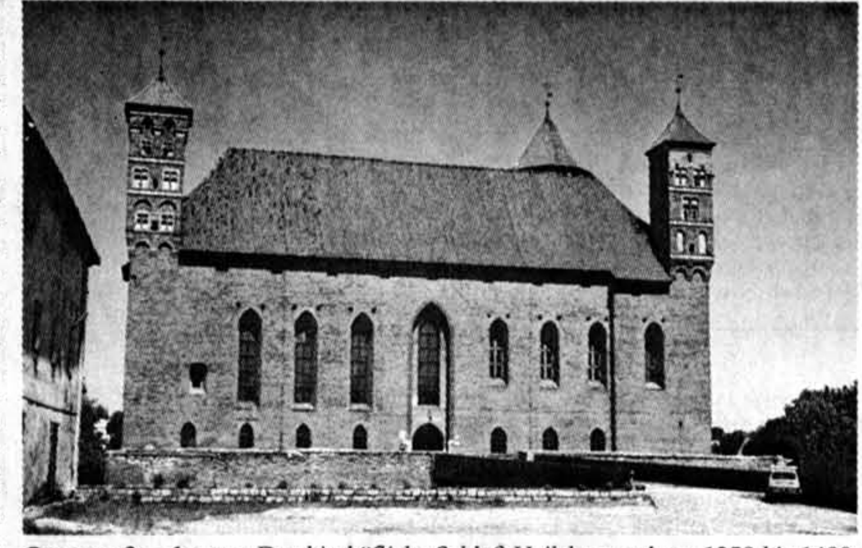
Familiennachrichten/Heimatblatt – Wie jeder von Ihnen weiß, bearbeitet die Familiennachrichten für unser jährlich erscheinendes Heimatblatt mit größter Sorgfalt Karl Schiementz, Am Schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste. Seit 1990 ist er Mitarbeiter für das Heimatblatt. Lm. Schiementz kann allerdings nur dann erfolgreich im Interesse von uns allen arbeiten, wenn ihm die Informationen schriftlich zugesandt werden. Von den Kirchspiel- und Ortsvertretern oder einzelnen Landsleuten benötigt er daher die Aufstellungen mit allen notwendigen Angaben über hohe Geburtstage, Todesfälle sowie Goldene, Diamantene und Eiserne Hochzeiten. Bei den Geburtstagen handelt es sich immer um den Geburtstag des vorhergehenden Jahres, also für Folge 44/1999 die Daten aus 1998. Bei den langwierigen und umfangreichen Arbeiten von Karl Schiementz für die Folge 44 ist bereits jetzt Eile geboten. Wer seine Listen bislang noch nicht an ihn eingesandt hat, speziell die Kirchspielvertreter, sollte es sofort tun, da ansonsten keine Veröffentlichungen vorgenommen werden können. Bitte schreiben Sie umgehend an Karl Schiementz. Eine Kopie der Aufstellungen sollte auch der Kreiskartei zugeführt werden. Schicken Sie diese bitte an unseren Kreiskarteiführer Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim.

Heilsberg



Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln

Fahrt in die Heimat – Die diesjährige Fahrt in die Heimat findet vom 23. Juni bis 4. Juli wieder mit dem Reise-Service Busche statt. Der Reiseweg beginnt in Köln, führt uns mit der Fähre von Kiel nach Memel und dann weiter nach Nidden (drei Übernachtungen). Von dort fahren wir über Königsberg nach Heilsberg (vier Übernachtungen). Danach besuchen wir Danzig (zwei Übernachtungen), Thorn oder Marienburg und Gnesen (eine Übernachtung). Die Rückfahrt erfolgt mit dem Omnibus, der uns auch für alle Fahrten über Land zur Verfügung steht. Für diese Reise, die an sich bereits belegt ist, können sich jedoch wegen plötzlicher persönlicher Verhinderungen einzelner Teilnehmer noch Veränderungen ergeben. Daher Anfragen bitte richten an: Aloys Steffen, Remigiusstraße 21, 50937 Köln, Telefon 02 21/41 30 71.



Ostpreußen heute: *Das bischöfliche Schloß Heilsberg, erbaut 1350 bis 1400, steht noch heute unversehrt in erhabener Schlichtheit und Größe da. Von 1504 bis 1510 war der Domherr und Astronom Nicolaus Copernicus als Berater und Leibarzt des Bischofs Lukas Watzenrode im Heilsberger Schloß tätig.* Foto privat

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Treffen der Schaaksvitter/Schaakener und umliegende Orte – Am Sonnabend, 17. April, findet ab 14 Uhr wieder ein Treffen der Schaaksvitter, Schaakener und der früheren Bewohner der umliegenden Orte statt. Jeder, der sich uns verbunden fühlt, ist herzlich eingeladen. Das Treffen findet in der Gaststätte/Restaurant Im Wiesengrund, Inh. Katenkamp, Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe, Telefon 04 71/5 17 16, statt. Um Unterkunftsmöglichkeit sollte jeder selbst bemüht sein. Es wird gebeten, Fotos aus der Vergangenheit und Gegenwart zur Ansicht mitzubringen. In der Gaststätte werden während der Kaffeezeit Kaffee und Kuchen und später Fisch- und Fleischgerichte mit Beilagen zum Verzehr angeboten. Um annähernd die Teilnehmerzahl feststellen zu können, wird gebeten, die Teilnahme an folgende Anschrift mitzuteilen: Herbert Laubstein, Amselstraße 9, 58285 Gevelsberg, Telefon und Fax 0 23 32/8 05 77.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 21) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Erich Paske gestorben – Unser Kreisvertreter Erich Paske ist leider ganz plötzlich gestorben. Die Beerdigung hat am 21. Januar unter großer Anteilnahme vieler Landsleute in St. Michaelisdonn stattgefunden. Es war eine würdige Beerdigung, bei der wir Abschied von einem ganz aktiven Ostpreußen genommen haben. Auch aus dem Heimatkreis und dem Königsberger Gebiet kamen anteilnehmende Faxe. Es wird schwer sein, die Lücke, die durch seinen Tod entstanden ist, auszufüllen. Wir werden uns aber bemühen, den Übergang so reibungslos wie möglich zu gestalten. Zuschriften und Anfragen bitte entweder an die Geschäftsstelle, Hildegard Knutti, oder an die stellvertretende Vorsitzende Brigitte Stramm richten (Adressen siehe oben).

Die im Heimatbrief veröffentlichten Fahrten ins Forsthaus Neu Sternberg, Groß Baum, sind gewährleistet, um den Mitgliedern und Freunden der Kreisgemeinschaft auch weiterhin den Aufenthalt in der Heimat zu ermöglichen. Brigitte Stramm übernimmt als Tochter von Erich Paske die Betreuung. Also bitte die Anmeldungen und Anfragen an Brigitte Stramm senden. Freie Plätze gibt es noch für die Frühlingsfahrt vom 29. Mai bis 5. Juni, für die Maiglöckchenfahrt vom 10. bis 17. Juni, für die Fahrt in den Sommer vom 29. Juni bis 6. Juli, für die Fahrt zum Labiauer Tag vom 28. Juli bis 4. August und für die Erntefahrt vom 15. bis 22. August. Wer also in diesem Sommer gemeinsam mit uns in die Heimat reisen möchte, melde sich bitte unter obiger Anschrift.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Veränderungen in der Ortsvertretung – Als Ersatz für die ausgeschiedenen Ortsvertreter wurden folgende Landsleute mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe beauftragt: Deumenrode (018): Otto Schumacher, Hartbach 20, 42477 Radevormwald. Kielen (063): Fritz Olschewski, Wittener Straße 43, 58285 Gevelsberg. Nußberg (103): Paul Koyro, Oberer Hilsigweg 5, 64689 Grasellenbach. Rogallen (114): Helmut Chuchra, Hohensteiner Straße 9, 45897 Gelsenkirchen. Stahnken (121): Horst Braczko, Langenberger Straße 22, 09337 Meinsdorf. Walden (156): Edeltraut Rahmeier, geb. Koschnieder, Ringallee 26, 35390 Gießen.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Pfingstheimatbrief 1999 – Aus redaktionellen Gründen wird darauf hingewiesen, daß die Beiträge für den Pfingstheimatbrief bis spätestens 28. Februar beim Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, vorliegen müssen. Dieser Termin ist auch bei Familiennachrichten (Geburtstage, Hochzeiten etc.) einzuhalten. Die Beiträge für die Familiennachrichten können Sie sofort an den Verwalter der Mitgliederdatei, Landsmann Reinhard Kayss, Westerwaldstraße 12, 65462 Ginsheim, senden. Eine große Zahl der Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort dem Verwalter der Mitgliederdatei mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Ortstreffen in Röschken – Vom 22. bis 30. Juli treffen wir uns wieder in unserem Heimatdorf. Dieses Treffen ist verbunden mit dem Sommerfest der Deutschen Vereine in Osterode und Hohenstein. Soweit Plätze im Bus frei sind, können auch andere Heimatfreunde mitfahren. Am 24. und 25. Juli bleiben wir in Osterode, die folgenden drei Tage (26. bis 28. Juli) übernachten wir im Hotel Country Holiday bei Sensburg. Von dort aus unternehmen wir Rundfahrten durch Masuren. Anmeldung bis zum 15. Februar bei Willi Sobotta, Talstraße 113, 41199 Mönchengladbach, Telefon 0 21 66/60 58 55.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Treffen 1999 – Wir bitten unsere Landsleute, die für das Jahr 1999 geplanten Kirchspiel-, Orts- und Klassentreffen der Geschäftsstelle zu melden, damit diese für die Terminveröffentlichung im *Ostpreußenblatt* weitergemeldet werden können.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenhege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden – Wie im Sensburger Heimatbrief angekündigt, findet das nächste Kirchspieltreffen Peitschendorf/Aweyden am 24. April ab 11 Uhr in Gelsenkirchen statt, allerdings nicht – wie angegeben – im Verkehrshotel, sondern in den Zoo-Terrassen am Ruhr-Zoo, Bleckstraße 64 in Gelsenkirchen-Bismarck. Das Verkehrshotel, Telefon 02 09/7 70 81, bietet nach wie vor Übernachtungsmöglichkeiten, der Gaststättenbetrieb aber wurde kurzfristig eingestellt. Auch die Zoo-Terrassen sind leicht zu finden. Die Straßenbahn 301 hält direkt an den Zoo-Terrassen, Haltestelle Ruhr-Zoo. Anreisende mit dem Pkw fahren dieselbe Strecke wie zum Verkehrshotel, achten dabei bitte auf die Hinweisschilder Ruhr-Zoo, die dann zu den Zoo-Terrassen führen. Ich hoffe, wie immer auch in diesem Jahr – dann allerdings in den Zoo-Terrassen – wieder viele Landsleute aus Peitschendorf und Umgebung begrüßen zu können. Kontaktadresse: Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen, Telefon 02 09/7 69 14.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Alle Schulkameraden aus Berlin und Umgebung werden zu einem regionalen Schultreffen am Freitag, 12. März, ins Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90 (am Anhalter Bahnhof), eingeladen. Ehepartner sind herzlich willkommen. Beginn 14 Uhr im Kasino des Deutschlandhauses, Ende 18 Uhr.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Armut im Heimatkreis – Was ist eigentlich Armut? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Nach welchen Maßstäben will, nach welchen Maßstäben muß man als Mensch – als Christ – messen? Quälend kann das Thema für die Menschen werden, die helfen möchten, jedoch nicht wissen, wo sie ansetzen sollen. In Afrika, Südamerika und Teilen Asiens hungern Menschen. Auch in den ehemaligen Sowjetrepubliken frieren und hungern Menschen. Und vor der eigenen Haustür? Auch hier gibt es Menschen, die am Rande des Existenzminimums leben, obwohl sie weitgehendst sozial abgefedert sind. Für diejenigen, die helfen möchten, ist eine Auswahl schwierig, aber notwendig. Wir wollen jedoch einen Schwerpunkt setzen, und der heißt Kreis Tilsit-Ragnit. Ende Dezember 1998 erreichte uns ein Brief der „Gesellschaft der russisch-deutschen Freundschaft" aus Ragnit, den wir nachstehend in gekürzter Form wiedergeben: „Vor ein paar Tagen hat der Vorstand unserer russisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft eine Sitzung gehabt. Unter anderem haben wir die Ergebnisse der Tätigkeiten unserer Gesellschaft im vorübergehenden Jahr und die Pläne des neuen Jahres besprochen. Da sich die Lage in Rußland und bei uns im Gebiet – insbesondere im Zusammenhang mit der Krise – so verschlechtert hat, daß viele Menschen bei uns schon von der Hand in den Mund leben müssen, kann unsere Gesellschaft, die eigentlich schon über 100 Mitglieder zählt, auch nicht abseits bleiben und hat vor, mit ihrer Tätigkeit nach Kräften Hilfe zu leisten, in erster Linie an: 1. notleidende, insbesondere kinderreiche Familien, wo die Eltern plötzlich arbeitslos geworden sind oder keine Möglichkeit haben, bei uns und in der Stadt eine Arbeit zu finden. 2. Kinderheime in Kurschen und Untereißeln, die sich jetzt in einer ganz verzweifelten Lage befinden, so daß man beim Frühstück noch nicht weiß, ob es das Abendbrot geben wird; und nach Möglichkeit an die Krankenhäuser in Schillen und Ragnit (die Bezahlung der nötigen Arzneimittel für die Menschen, die dringend ärztliche Behandlung brauchen und kein Geld dazu haben)." Diese vorstehenden Zeilen sprechen für sich und sollten von uns nicht weiter kommentiert werden. Wer helfen möchte, die bittere Not in unserem Heimatkreis zu lindern, wende sich bitte an den Kreisvertreter Albrecht Dyck oder Geschäftsführer Helmut Pohlmann (Anschrift siehe oben). Von den Unterzeichnern des Briefes, Rafael Franguljan (Vorsitzender), Ludmilla Guljaewa (Geschäftsführerin) und Eduard Politiko, die allesamt der Kreisgemeinschaft gut bekannt sind, wurde telefonisch versichert, daß alle Hilfen ohne jeden Abzug für die vorgenannten Zwecke verwendet werden. Wir werden die Aktion begleiten und später darüber berichten.

Feiern in Gemeinschaft

Weihnachtsfreizeit im Ostheim – mehr als nur ein kulinarischer Leckerbissen



Auch die schönsten Tage gehen einmal zu Ende: *Der Abschiedsabend vereint noch einmal alle Teilnehmer* Fotos (3) privat

Da war er nun endlich, der 17. Dezember 1998, Anreisetag für 46 Gäste zur Weihnachtsfreizeit im Ostheim in Bad Pyrmont. Die Zimmer sind gemütlich hergerichtet, das ganze Haus adventlich geschmückt. Gegen halb zwölf klingeln die ersten an der Haustür, aber nur, um die Koffer einzustellen und dann im Ort zum Mittagessen zu gehen, denn die Freizeit beginnt erst mit dem Abendessen. Halb zwei beginnt dann die richtige Anreisewelle. Die einen, die zum ersten Mal zu einer Freizeit ins Ostheim kommen, abwartend und noch ein bißchen unsicher, die „alten Hasen", die schon öfter da waren, zielstrebig und in der Hoffnung, wieder „ihr" Zimmer zu bekommen, in dem sie schon „zu Hause" sind. Herzlich werden alle vom Heimleiterpaar Winkler empfangen. Nachdem die Zimmer, alle mit Namen und Wappen (hauptsächlich) ostpreußischer Städte versehen, bezogen sind, lädt der Baltensaal, der für die Dauer der Freizeit zum Selbstbedienungs-Café umfunktioniert wurde, zu Kaffee und Kuchen ein. Dort haben die Freizeitgäste nun täglich die Möglichkeit, ab 14 Uhr Kaffee oder Tee zu trinken.

Zum Abendessen um 18 Uhr sind alle Gäste angereist, und finden schnell per Tischkarten ihren Platz an einem der Tische in den zwei Speiseräumen. Teilweise sitzt man nach „Wunsch" zusammen, die Mehrzahl der Gäste wurde aber bewußt bunt zusammengesetzt, neue mit alten gemischt. 19.30 Uhr treffen sich alle zum Begrüßungsabend im Kantsaal. Zunächst berichtet der Heimleiter, Herr Winkler, über Ursprung, Geschichte und Funktion des Ostheims, das früher eine Heilfastenklinik beherbergte und 1998 sein 40jähriges Bestehen als Tagungs- und Bildungsstätte feiern konnte. Anschließend stellt Herr Winkler das Freizeitprogramm für die nächsten 18 Tage vor, aus dem sich jeder Gast das aussuchen kann, was ihm Spaß macht. Dann folgt die obligatorische Vorstellungsrunde, bei der sich jeder Gast mit Namen, Geburts- und Wohnort vorstellt, von vielen mit dem Hinweis ergänzt, der wievielte Aufenthalt im Ostheim es für ihn ist. Der Spitzenreiter liegt beim 45. Mal. Dabei erfährt man auch gleich, daß die Mehrzahl der Gäste in Ostpreußen zu Hause war, einige in Westpreußen und vier in Schlesien.

Am nächsten Morgen lädt Frau Winkler nach dem Frühstück, das mit einem Büfett um 8.30 Uhr auf die Gäste wartet, zum Morgensingen in den Kantsaal ein. Am Klavier begleitet Frau Brinkschmidt, eine Ostpreußin, die in Bad Pyrmont lebt, seit vielen Jahren die fröhliche Runde beim Gesang, und das mit inzwischen 82 Jahren. Der Vormittag steht zur freien Verfügung, man nimmt Bad Pyrmont in Augenschein, probiert in der Wandelhalle die gesunden Heilquellen, besucht den Kurpark oder sondiert die Geschäftswelt des Ortes. Pünktlich zum Mittagessen um 12 Uhr sind alle wieder da und warten in den Speiseräumen gespannt, was es wohl geben mag. Heute gibt es zur Begrüßung ostpreußischen Schmandschinken, aber auch Königsberger Klopse, ostpreußische Rouladen und Grünkohl werden in den nächsten Tagen auf der Speisekarte stehen. Nach dem Mittagessen kann man jeden Tag, außer an Sonn- und Feiertagen, in der Hausbibliothek, die hauptsächlich mit ostpreußischer Literatur ausgestattet ist, eines der über 1000 Bücher ausleihen. Dann kehrt im Ostheim Stille ein, die wohlverdiente und von vielen genutzte Mittagsruhe.

Am Nachmittag lädt Frau Winkler zur Führung durch Bad Pyrmont mit einem Stadtführer ein. Das Abendessen steht 18 Uhr bereit, und jeden Abend gibt es vorweg ein „Schmankerl". Mal ist es eine Suppe, dann Reibekuchen mit Apfelmus, Bratkartoffeln mit Sülze, Toast Hawaii oder Pizza und an den Feiertagen Würstchen mit Kartoffelsalat, Schinken mit Melone und geräuchertes Forellenfilet. Am heutigen Abend gibt es kein Programm, aber 19 Uhr sitzt die Mehrzahl der Gäste im Baltensaal, um die neuesten Fernsehnachrichten zu erfahren. Danach verteilen sich Gäste in den Gemeinschaftsräumen des Hauses, man sieht fern, trifft sich beim Karten- oder Brettspiel, plachandert bei einem Bärenfang, liest in der Bibliothek oder geht schon schlafen.

Heute lockt Frau Winkler nach dem Frühstück mit der Seniorengymnastik in den Kantsaal. Bei beschwingter Musik werden die eingerosteten Gelenke wieder ein wenig gelockert, und das mit viel Spaß der Beteiligten, da keiner überfordert wird. Am Abend wird eine kleine Tradition fortgesetzt, denn bereits zum dritten Mal geben einheimische Künstler ein Adventskonzert im Kantsaal. Die Pianistin Natalia Schartner aus Hannover am Klavier und Heinrich Rau aus Bad Pyrmont, erster Geiger der Nürnberger Philharmoniker, spielen Werke von Mozart, Brahms, Corelli, Kreisler, Massanet und das „Ave Maria" von Bach-Gounod. Begeisterter Beifall zeigt den Künstlern, daß sie mit ihrer Darbietung den Abend zu einem langanhaltenden Erlebnis für die Zuhörer gemacht haben.

Der Sonntag vormittag wird von vielen zum Besuch des Gottesdienstes genutzt. Am Abend zeigt Frau Wieder, ein treuer Gast des Ostheims und (seit langem) pensionierte Geographielehrerin, einen der vielen interessanten Diavorträge, die sie auf ihren Reisen durch die Welt (außer dem Südpol!) selbst „geschossen" hat. Heute bringt sie uns Argentinien näher.

Die neue Woche beginnt mit dem Morgensingen. Die Mittagsruhe muß heute ausfallen, denn das Ostheim lädt aus Anlaß des 40jährigen Bestehens zu einer Halbtagesfahrt nach Paderborn ein. Am Dienstag ruhen Kehle und Gelenke, um 10 Uhr gibt es eine Führung durch das Pyrmonter Schloß. Kein Bilderbuch, sondern Geschichten aus dem „Bernsteinkettchen", dem neuen Buch der „Ostpreußischen Familie" von Ruth Geede, liest Herr Winkler am Abend im Kantsaal. Der letzte Tag vor dem Heiligen Abend wird wieder zur Lockerung bei der Gymnastik genutzt, und nachmittags steht weihnachtliches Basteln auf dem Programm.

Der 24. Dezember bringt Stille ins Ostheim. Die Kirchen laden am Nachmittag zu Christmette und -vesper mit Krippenspiel ein. 20 Uhr beginnt im Kantsaal die Hausweihnacht. Der Saal ist weihnachtlich geschmückt, der Christbaum erstrahlt in einer Ecke, davor die Krippe. Mit Weihnachtsliedern, Texten, einer Diameditation und Gedichten wird gemeinsam die Geburt Christi gefeiert. Dann gibt es Punsch, und auch das Christkind, vertreten durch das Heimleiterpaar, bringt jedem Gast ein Geschenk. Der 1. Weihnachtsfeiertag ist Schlemmertag. An festlich gedeckten Tischen wird bei Kerzenschein das Mittagessen serviert: Hirschrücken mit Preiselbeeren, Serviettenknödel und Rosenkohl, als Nachtisch Zimt-Eissterne und dazu Rotwein. Nach der Mittagsruhe lädt die Weihnachtskaffeetafel im Kantsaal mit Christ- und Mohnstollen bei weihnachtlicher Musik erneut zum Genießen ein. Ein wenig Erholung bringt der 2. Weihnachtsfeiertag, obwohl der Magen mit Gänsekeule und Rotkohl erneut verwöhnt wird. Am Abend zeigt Herr Winkler die „Geschichte des Weihnachtsbaumes" in einer Diabetrachtung. Der „3. Feiertag" ist ein Sonntag, man geht zum Gottesdienst, erholt sich, geht spazieren. Heiteres und Besinnliches zur Weihnachtszeit liest Herr Winkler im Kantsaal.

Endlich ist wieder Wochentag, und das Faulsein hat ein Ende. Die Stimmen werden nach dem Frühstück wieder kräftig trainiert. Der Abend steht ganz im Zeichen der Bienen. Als Folge der Halbtagesfahrten während der Sommerfreizeiten in eine Imkerei ist heute der Imker zu Gast im Ostheim. Ohne Bienen zwar, aber mit einem interessanten Vortrag, in dem er auch zwei kurze Videofilme zeigt, begeistert er seine Zuhörer fast zwei Stunden. Der neue Tag bringt viel Bewegung, gut für den Feiertagsspeck, der sich hier und da doch schon festgesetzt hat. Morgens gibt es Gymnastik, und abends lernen wir neue „leichte Tänze für Senioren", die zwar manchen prusten lassen, aber viel Spaß machen.

Mit dem Morgensingen beginnt der vorletzte Tag im Jahr. Nachmittags werden die ins Winterquartier gezogenen Palmen des berühmten Pyrmonter Palmengartens unter fachkundiger Führung im Palmenhaus besucht. Der Abend ist ausgefüllt mit einem Diavortrag von Frau Arnold, auch ein treuer Gast des Ostheims. Die „Reise-Rentnerin" reiste in diesem Jahr wieder durch Ost und Westpreußen und präsentiert in ihrem Vortrag „Neues aus Ost- und Westpreußen".

Silvester hat seine eigenen Gesetze. Schon bei der Gymnastik am Morgen ist es spürbar; bedeutend weniger Teilnehmer turnen im Kantsaal. Nein, nein, die anderen schlafen nicht vor, sie sind beim Friseur, denn ins neue Jahr geht man mit „neuem" Kopf. 20 Uhr beginnt der Weg ins letzte Jahr des Jahrhunderts. Girlanden und Lampions hängen an der Decke und den Wänden, Luftschlangen liegen auf den Tischen. Besinnliche und heitere Beiträge zum Jahreswechsel, Musik aus der Konserve, Lieder und Gedichte bilden das Programm, das von allen gestaltet wird. Höhepunkt ist ohne Zweifel das Klavierkonzert für vier Hände, vorgetragen von den Gästen Frau Dreschhoff und Frau Förster, die sich nur während der Weihnachtsfreizeit treffen und zusammen üben können. Brausender Beifall der übrigen Gäste dankt dem 176jährigen Duo am Klavier für seine Mühen und Anstrengungen. Gegen 22 Uhr gibt es für alle eine kleine Stärkung vom Büfett. Rechtzeitig vor dem Jahreswechsel wird jedem Gast ein Glas Sekt serviert, und mit einem besinnlichen Text wünscht der Heimleiter alles Gute für das neue Jahr 1999, das dann mit Prosit und großem Hallo begrüßt wird.

Das neue Jahr beginnt mit dem Frühstück, keinem Katerfrühstück, denn Katzen sind im Ostheim nicht erlaubt. Am Nachmittag lädt eine festliche Neujahrskaffeetafel mit köstlicher Torte und Wiener Kaffeehausmusik zur Stärkung ein. Der 2. Januar bringt das von allen geliebte letzte Morgensingen, das Wunschsingen. Jeder Teilnehmer der singenden Runde darf sich ein Lied wünschen, von dem dann die erste Strophe gesungen wird. Bewegung tut not, am Nachmittag wird zum Neujahrsspaziergang auf den Königsberg aufgebrochen.

Schon ist der letzte Tag angebrochen. Ins Gästebuch wird geschrieben. Gott sei Dank hat ein „Dichter" wieder ein paar Verse ersonnen, man selbst braucht nur noch zu unterschreiben. Die Vorbereitungen für den Abschiedsabend laufen auf Hochtouren. Im Namen aller danken zwei „Auserwählte" aus dem Gästekreis dem Heimleiterpaar und dem ganzen Team des Ostheims für die wie im Flug vergangen Tage. Herr Winkler bedankt sich stellvertretend für die Ostheimmannschaft und betont, daß der schönste Dank für ihn und das Team die Tatsache ist, daß sich bereits wieder 30 Personen aus dem Gästekreis für die Weihnachtsfreizeit 1999 angemeldet haben. Dann folgen viele lustige Beiträge, von verschiedenen Gästen vorgetragen, und ein „Ostheim-Quiz" des Heimleiters, das es in sich hat. Oder hätten Sie gewußt, daß die erste Kurtaxe in Bad Pyrmont bereits 1413 erhoben wurde? Ein Abend für alle, mit allen, von allen.

Heute reisen alle ab. Die einen starten schon nach dem Frühstück, die anderen genießen noch letztmalig das Mittagessen, denn zu Hause muß man wieder alles selber machen! Der Abschied ist sehr herzlich und familiär. Man wünscht sich eine gute Heimreise und ein Wiedersehn im Ostheim.

Unterschlagen darf man nicht, daß die Gäste auch in den Hallenbädern geschwommen sind, die Kurkonzerte besucht, Geld in Cafés und Boutiquen ausgegeben, Arztpraxen besucht (oder die Ärzte ins Ostheim kamen, denn die Grippewelle schwappte auch da hinein) und zum Weihnachtskonzert in das Kloster Marienmünster gefahren wurde. Jetzt ist das Ostheim leer. Ruhe? Nein, die Handwerker sind schon fleißig am Werkeln, denn das Haus soll ja noch schöner und heimeliger werden.

OB

Freizeiten 1999 im Ostheim

Frühjahrstage

Montag, 29. März, bis Donnerstag, 8. April 1999 – ***direkt über die Osterfeiertage*** – 10 Tage, Preis im Doppelzimmer DM 658,– / Person, im Einzelzimmer DM 778,–

Sommerfreizeiten

Montag, 14. Juni, bis Montag, 28. Juni 1999, 14 Tage

Montag, 28. Juni, bis Montag, 12. Juli 1999, 14 Tage

Preis im Doppelzimmer DM 928,– / Person, im Einzelzimmer DM 1096,–

Montag, 14. Juni, bis Montag, 12. Juli 1999, 28 Tage

Preis im Doppelzimmer DM 1856,– / Person, im Einzelzimmer DM 2192,–

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 4. Oktober, bis Donnerstag, 14. Oktober 1999, 10 Tage

Preis im Doppelzimmer DM 658,– / Person, im Einzelzimmer DM 778,–

Adventsfreizeit

Montag, 29. November, bis Montag, 6. Dezember 1999, 7 Tage

Preis im Doppelzimmer DM 465,– pro Person, im Einzelzimmer DM 549,–

Weihnachtsfreizeit

Donnerstag, 16. Dezember, bis Montag, 3. Januar 2000, 18 Tage

Preis im Doppelzimmer DM 1211,– pro Person, im Einzelzimmer DM 1427,–

Die Kurtaxe wird in den Freizeiten separat berechnet.

Alle Preise beinhalten Vollpension, Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung. Wir würden uns freuen, auch Sie als Gäste zu unseren Freizeiten im Ostheim begrüßen zu können. Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81 / 93 61-0, Fax 0 52 81 / 93 61-11



Vertreibt die Restmüdigkeit: *Das morgendliche Singen unter der Leitung von Frau Winkler im Kantsaal*



Perfekte Harmonie: *Die Damen Förster (vorne) und Dreschoff*

Preußischer Mediendienst

Preußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945 740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung. 264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff. 120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat,(früher 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)



Fritz Mielert
Ostpreußen
Ein nostalgischer Bilderreigen aus herrlichen Landschaften und unverwechselbaren Städten: Das liebliche Weichsel-Land und die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Masurische Seenplatte und das romantische Königsberg... Weit über 100 zeitgenössische Fotografien, vier Karten: West- und Ostpreußen, Sprachen in Ostpreußen, Verkehrsnetze in Ostpreußen und Königsberg. 168 Seiten, fester Einband DM 29,80 (Best.-Nr. W1-31)



Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten früherer Ladenpreis: DM 49,80 jetzt nur DM 19,80 (Best.-Nr. S1-4)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument! 224 Seiten, gebunden DM 38,00 (Best.-Nr. B8-1)



Klaus Bednarz
Fernes nahes Land
Begegnungen in Ostpreußen
Der Fernsehjournalist reist durch das Land seiner Väter, das seine Familie 1945 verlassen mußte. Er ist fasziniert vom Zauber dieser Landschaft, die immer noch so schön ist, wie sie in Liedern und Gedichten besungen wird. 383 Seiten, gebunden DM 39,80 (Best.-Nr.H5-2)

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen. 232 S., 48 Abb., geb. DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb. DM 24,80 (Best.-Nr. M1-3)

Käthe Fraedrich
Im GULAG der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden. 366 Seiten, geb. DM 39,90 (Best.-Nr. L1-23)



Janusz Piekalkiewicz
Rommel und die Geheimdienste in Nordafrika 1941-1943
Einmalige Hintergrundrecherche zum Wüstenkrieg, objektive Darstellung aus der Sicht beider Gegner, durchgehend mit meist unbekannten Bildern, packend geschrieben von einem international anerkannten Militärhistoriker. 240 Seiten, fester Einband DM 29,90 (Best.-Nr. W1-33)



Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt. 392 Seiten, Taschenbuch, zahlreiche Abb. DM 29,90 (Best.-Nr. L1-3)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen. 365 S., broschiert DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)



Anton Joachimsthaler
Hitlers Ende
Legenden und Dokumente
Die abschließende Darstellung, mit Aussagen sämtlicher bis zuletzt im Führerbunker anwesenden Personen. Dieses spannende Buch schafft Klarheit über Hitlers Tod. 512 Seiten, fester Einband (früherer Ladenpreis: DM 68,00) jetzt nur DM 29,90 (Best.-Nr. W1-34)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden DM 19,80 (Best.-Nr. R1-26)

Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden DM 19,80 (Best.-Nr. R1-25)

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden DM 19,80 (Best.-Nr. R1-24)

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten, geb. DM 19,80 (Best.-Nr. R1-32)

Märchen und Sagen



Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder DM 35,80 (Best.-Nr. O1-2)



Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943 303 Seiten, Pb. DM 34,80 (Best.-Nr. O1-1)

Biographien



Helga Bemman
Theodor Fontane Ein preußischer Dichter
Eine große Künstlerbiographie zum 100. Todestag, die den Blick auf ein faszinierendes literarisches Werk und auf eine an Widersprüchen reiche Dichterexistenz des 19. Jahrhunderts freigibt. 440 Seiten, geb. DM 48,00 (Best.-Nr. L1-36)

Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen an die Jahre 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges. 668 Seiten, geb. DM 58,00 (Best.-Nr.B5-6)

Politik



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
Die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit: Über 80 Millionen Tote hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet. 864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, geb. DM 68,00 (Best.-Nr. P3-1)

Ostdeutsche Gedenktage 1999
An Persönlichkeiten, die mit ihrem Leben und Wirken Kultur und Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft der historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebiete prägten, wird ebenso erinnert wie an für den deutschen Osten bedeutsame historische Ereignisse. 460 Seiten, brosch. DM 26,80 (Best.-Nr. K2-3)

Lesungen auf CD und MC



Ernst Jünger
Das Sanduhrbuch / Auf den Marmorklippen
Der Jahrhundertschriftsteller Ernst Jünger liest aus dem Essay-Band Das Sanduhrbuch. Im Anschluß trägt Christian Brückner Auf den Marmorklippen vor. Laufzeit 287 Min. 4 MC 62,00 DM (Best.-Nr. H6-2)

Besonderes

Ostpreußischer Elch Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen. Höhe 27 cm DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)

Kochbücher

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Mehr als 100 kulinarische Erinnerungen. Zugleich wird die Kultur, Mentalität und Lebenskunst Ostpreußens lebendig, wo man es verstand, sinnenfreudig, gastfreundlich und üppig zu essen. Eine wunderschön gestaltete kulinarisch-nostalgische Entdeckungsreise. 143 Seiten, fester Einband, DM 26,80 (Best.-Nr. W1-32)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt. 3 Kassetten à 60 Min. DM 99,80 (Best.-Nr. P1-1)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min. DM 49,95 (Best.-Nr. H1-4)



Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne. ca. 45 Minuten DM 39,95 (Best.-Nr. H1-3)



Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens. 60 Min. s/w DM 39,95 (Best.-Nr. C1-3)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. 60 Min s/w DM 39,95 (Best.-Nr. C1-2)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min. DM 29,95 (Best.-Nr. H1-2)



Kainsmal: Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager. 68 Minuten DM 39,95 (Best.-Nr. H3-21)



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven. 3 Kassetten, ges. ca. 150 Min. DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine. 5 Kassetten, 275 Minuten DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)



Und die Bibel hat doch recht
Nach dem gleichnamigen Bestseller von Werner Keller. Mit wissenschaftlicher Akribie führt dieser Dokumentarfilm zu den historischen Stätten der Bibel und belegt die dramatischen Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments ca. 90 Minuten, Farbe DM 49,95 (Best.-Nr. T1-1)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes. CD DM 25,00 (Best.-Nr. R1-27)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m. 3 MC nur DM 32,00 (Best.-Nr. P1-23) 3 CD nur DM 39,95 (Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks 2 Tonkassetten DM 39,80 (Best.-Nr. H5-1)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms CD DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3) MC DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied 1 MC DM 19,80 (Best.-Nr. R4-1)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -

Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname — Name

Straße, HausNr.:

PLZ / Ort — Tel.

Ort, Datum — Unterschrift

OB 5/99

Manthey Exklusivreisen
Über 25 Jahre
Flug: Hannover - **Königsberg**
von allen dt. Flughäfen mit der SAS
ü. Kopenhagen nach- **Königsberg**
von Hamb./Hannov./Frankf.-**Memel**
von Düsseld. m. Eurowings-**Breslau**
Bahn: Regelzug täglich ab Berlin-**Königsberg**
Hansa Express-*Nostalgiezug nach Ostpreußen und Schlesien*
Schiff: Kiel u. Rügen - **Memel**
Bus: Städte-Rund- u. Studienreisen
Ostpreußen- Westpreußen- Pommern
Schlesien - Memelland - Baltikum
Ostseeküste bis St. Petersburg
Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften
Reisekatalog -Beratung -Buchung-Visum



A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 · 58455 Witten-Heven
Tel. 02302/24044 · Fax 02302/25050

Achtung Insterburger!
Direktflug nach Königsberg
auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen.
Auch Busrundreisen Nordostpreußen
Schienenkreuzfahrt Ost- u. Westpreußen
Katalog f. Ostpr.-Reisen anfordern
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Nidden
Arztfamilie in Nidden (Kurische Nehrung), deutschsprachig, vermietet in zentraler Lage am Haff 2 Doppelzimmer mit Bad/WC und eine geräumige 1-Zimmer-Wohnung mit Kamin, Dusche/WC. Auf Wunsch Frühstück.
Loreta Laurenčikiene
Kuverto Str. 1A–2
5872 Neringa-Nidden, Litauen
Tel./Fax aus Deutschland:
0 03 70 59/5 26 58

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

REISE-SERVICE **BUSCHE**
Über 30 Jahre Busreisen





Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20

Ostpreußenreisen 1999
Bus-, Bahn- Flug-, PKW-Reisen nach
Gumbinnen, Haselberg, Königsberg, Rauschen, Nidden, Goldap, Nikolaiken
Fordern Sie den Reisekatalog Ostpreußen 1999 an.

Masuren – Ferienhäuser, Yachtcharter, Fahrrad-, Kanu-, Angelreisen. Tel. 0 55 34/20 62, Fax 38 98

Urlaub in Allenstein
Ferienwohnungen u. Pension mit Garagen, am Wald, Nähe Okulsee. Alle Zi. m. DU/WC. TV deutsch. Ü. m. Fr. od. HP. **Gastgeber spricht deutsch u. fährt auch Taxi.** Eugen Laska, ul. Owocowa 19, Pl 10803 Olsztyn, Tel. 004889/5271144

Schnäppchen – Angeb. für Sen.-Urlauber u. Langzeitgäste! Für Herz u. Kreislauf geeignet. Nähe Bad Orb. Lassen Sie sich verwöhnen + FUTTERN WIE BEI MUTTERN. Ruh. Lage, Zi. m. DU u TV, 4 Mahlz.,/Tg. DM 40,–, 4 Wo DM 900,–.
Pension Spessartblick, 63599 Bgm.-Lanzingen, Tel. 0 60 50/12 64

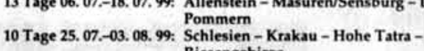
Es gibt viel zu entdecken

7 Tg. **DANZIG** inkl. Fahrt u. HP. Sie übernachten in Stettin im Htl. Radison, in Danzig im Htl. Novotel Ausflüge inkl.: Hafen Danzig, Seebad Zoppot, Orgelkonzert in Oliva u. Stadtbesichtigung, Marienburg, Preis p.Pers. im DZ

26.04.-02.05.	ab **875,-**
24.05.-30.05.	ab **875,-**
26.07.-01.08.	ab **875,-**
23.08.-29.08.	ab **875,-**
13.09.-19.09.	ab **875,-**
27.09.-03.10.	ab **875,-**
Einzelzimmerzuschlag	220,-

8 Tg. **MASUREN Posen-Nikolaiken-Danzig-Stettin** Rundreise inkl. Fahrt u. HP, Begrüßungsdrink, deutschspr. örtl. Reiseleitung, deutschspr. Stadtführer, alle Eintrittsgelder, Staakenfahrt auf der Krutinna, Folkloreabend, Abschiedsessen und Abschiedsgeschenk, Preis p.Pers. im DZ

23.05.-30.05.	ab **1245,-**
25.07.-01.08.	ab **1265,-**
29.08.-05.09.	ab **1255,-**
Einzelzimmerzuschlag ab	270,-



Im Spähenfelde 51 44143 Dortmund
Tel.: 0231-57 58 20



mit besonderen „nicht alltäglichen" Programmen nach:
↓ **Königsberg**
vom **04.06. - 13.06.99**
+ 02.07. - 11.07.99
+ 30.07. - 08.08.99
+ 27.08. - 05.09.99
↓ **Rauschen**
↓ **Cranz**
vom **06.08. - 15.08.99**
↓ **Tilsit**
↓ **Ragnit**
↓ **Gumbinnen**
↓ **Insterburg**
vom **28.05. - 06.06.99**
+ 09.07. - 18.07.99
+ 20.08. - 29.08.99
↓ **Memeln**
vom **16.07. - 25.07.99**

Unsere **Sonder Reisen**
werden mit s p e z i e l l e n **Programmen** durchgeführt, die *(fast)* einmalig sind !!!
Überzeugen Sie sich selbst..
Busse fahren ab 30 deutschen Städten !
Leistungen= 10 tägige Reisen:
Hin/Rückreise im Fernreisebus.
Übernachtung **im gebuchten Zielort/Hotel** inkl. **Halbpension,**
Alle Ausflugsprogramme inkl.
Führungen/Eintritt. Reiseleitung
Zwischenübernachtung mit HP auf der Hin/Rückreise in PL.
schon ab DM 1048.-
Auch als FLUG-Reise zu buchen !!
Alle **Sonderreisen** jetzt auch als **8 tägige Flugreise** möglich!
Neugierig geworden ?!
Ausführliche Programmbeschreibung im ORS-Katalog `99 !!
Ost-Reise-Service
Reisespezialist für Ostreisen
☎ **0521/417 33 33**
Am Alten Friedhof 2
➜ 33647 Bielefeld
Katalog kostenlos!



WGR-Reisen Berlin
und
Hapag-Lloyd Seetouristik
präsentieren

Flußkreuzfahrten in Rußland und der Ukraine

Das riesige Rußland und die Ukraine mit landschaftlicher Vielfalt und wechselvoller Kultur und Geschichte zu besuchen ist ein besonderes Erlebnis. Während einer Reise mit der „Scholochow" oder der „Lawrinenkow" erleben Sie diese Länder in einer Nähe und Vielfalt, die Ihnen nur eine Flußkreuzfahrt bieten kann.

MS Michail Scholochow
Moskau – Sankt Petersburg +++ Sankt Petersburg – Moskau +++ Moskau – Kazan
Abfahrtstermine 1999: 29. 5. / 8. 6. / 18. 6. / 28. 6. / 8. 7. / 18. 7. / 28. 7. / 7. 8. / 17. 8. (10–12 Reisetage)
Reisepreis: ab 1675,– DM

MS General Lawrinenkow
Von Kiew in das Schwarze Meer
Kiew – Saporoshje – Nowaja Kachowka – Odessa – Ust-Dunaysk – Sewastopol – Jalta – Cherson – Dnjepropetrowsk – Kiew
Abfahrtstermine 1999: 6. 5. / 21. 5. / 5. 6. / 20. 6. / 5. 7. / 20. 7. / 4. 8. / 19. 8. / 3. 9. / 18. 9. (16 Reisetage)
Reisepreis: ab 2090,– DM

Sichern Sie sich schon jetzt die bei diesen beliebten Flußkreuzfahrten begehrten Kabinen!

Sie können auch jede andere Kreuzfahrt bzw. Flußkreuzfahrt der Hapag-Lloyd-Seetouristik bei uns buchen. Wir beraten Sie gern!

Anforderungen des ausführlichen Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77

Geschäftsanzeigen

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de





Wir bieten mehr !

BITTE KATALOG ANFORDERN.
- Neue Reiseziele • Neue Hotels
- viele Anreisemöglichkeiten
- Studien- Urlaubs- Erlebnisreisen

HEIN REISEN GmbH
Zwergerstraße 1 • 85579 Neubiberg/München
Telefon: (0 89) 6 37 39 84 • Fax (0 89) 6 79 28 12

IMKEN REISEN
FAHRRADREISEN IN OSTPREUSSEN
Masuren, 10 Tage, p. Pers. im DZ **1.230,-**
Masuren, 8 T., mit Fluganreise, p. Pers. im DZ **1.388,-**
Danziger Bucht, 10 Tage, p. Pers. im DZ **1.295,-**
Danziger Bucht, 8 T., mit Fluganreise, p. P. im DZ **1.495,-**
Unseren Prospekt „Fahrradreisen" senden wir kostenlos zu.
26215 Wiefelstede, Telefon 0 44 02/9 68 80



BÜSSEMEIER BUS-GMBH
Hiberniastr. 4 · 45879 Gelsenkirchen Tel: 0209/17817 - 54
Fax: 0209/17817 - 20 Email: Reisen @ buessemeier.de

Pallenberg-Reisen
Metzholz 46 d · 42799 Leichlingen
Telefon 0 21 74 / 79 77 18

13 Tage 06. 07.–18. 07. 99:	Allenstein – Masuren/Sensburg – Danzig – Pommern	HP DM 1.650,–
10 Tage 25. 07.–03. 08. 99:	Schlesien – Krakau – Hohe Tatra – Riesengebirge	HP DM 1.299,–
14 Tage 08. 08.–21. 08. 99:	Nord-Ostpreußen mit Memel – Nidden – Rauschen – Königsberg– Masuren – Danzig inkl. Visum	HP DM 1.950,–

Leistungen: Fahrt im modernen klimatisierten Nichtraucher-Reisebus, Hotel-Halbpension (1. Kategorie), Programm, Führungen, ständige deutschsprachige Reiseleitung, Straßen- u. Einreise- bzw. Visa-Gebühren. Anreise über Strecke Köln–Hannover–Magdeburg–Berlin. Bitte kostenlosen Prospekt anfordern!



Beim Strohhause 26
20097 Hamburg
Tel.: 0 40-24 15 89
Fax: 0 40-24 64 63

Das Baltikum entdecken
Städtereisen Riga, Tallinn, Vilnius
Kreuzfahrt Pillau/Königsberg
Flüge St. Petersburg u. Königsberg
Kreuzfahrt an der Baltischen Küste
FährverbindungTravemünde–Riga
Wir beraten Sie gern
Fordern Sie unseren Katalog an!



Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Litauen
Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 650,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile:
Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 1999 an!
In Deutschland: Tel./Fax **0 53 41/5 15 55** oder **0 41 81/3 45 97** oder **0 56 22/37 78**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90**, Tel./Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-41-5 22 32**

✂ ▪ **Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet**
Ostpreußen lebt! · Fragen Sie dazu Ihre Enkel!

Neue Videofilme aus der Heimat!
Ostpreußen mit Memelland – Westpreußen – Nord-Pommern
*Stets erweitert: Von A bis Z: alle EINZEL(!)-Filme *Einst & Heute*!*

Alt Königsberg (nur einst!); Angerapp; Allenstein; Angerburg; Arys; *Amalienau; *Altstadt; Allenburg; Adlerswalde#; Bartenstein; Bischofstein; Barten; Braunsberg; Bialla; Bischofsburg; Bischofswerder; *Burgfreiheit; Cranz; Christburg; Cadinen; Danzig; Dawillen#; Drengfurt; Domnau; Dt. Eylau; Dt. Krottingen#; *Devau; Ebenrode; Elbing; Eythkuhnen; Frische Nehrung NORD; Frische Nehrung SÜD; Frauenburg; Friedland; Freystadt; Gerdauen; Garnsee; Guttstadt; Goldap; Gumbinnen; Gilge#; Gilgenburg; Gr. Friedrichsdorf#; Gehlenburg; Heiligenbeil; Heilsberg; Hohenstein; Heinrichswalde#, Heydekrug; Heydekrug#; Herbst in Masuren; Haselberg; Haselberg#; *Haberberg; Herdenau#; Heißhunger auf Ostpreußen; Insterburg; Johannisburg; *Juditten; Kurische Nehrung; *Kneiphof; Karkelbeck#; Kreuzingen#; Kuckerneese#; Kreuzburg; Kinten#; Kussen#; Labiau; Landsberg; Lyck; Lötzen; Liebstadt; Liebemühl; Lasdehnen; *Löbenicht; *Lomse; *Laak; *Liep; Marienburg; Marienwerder; Mahnsfeld#; Memel; Memel-Land#; Mohrungen; Mühlhausen-Pr. H; Mehlsack; *Mühlenhof; *Mittelhufen; *Maraunenhof; Mallwen#; Neidenburg; Nikolaiken; Nordenburg; Neukirch#; *Neuroßgarten; *Nasser Garten; Ortelsburg; Osterode; Oliva; Oberland-Kanal; Pr. Eylau; Pillau; Passenheim; Pillkallen; Pr. Holland; Prökuls#; Palmnicken#; Ponarth; Pogegen#; Plicken#; Rauschen; Rauterskirch#; Ramutten#; Rastenburg; Ragnit; Rhein; Rößel; *Roßgarten, *Ratshof; *Rosenau; *Rothenstein; Ruß#; Riesenburg; Rosenberg; Rautenberg#; Stettin; Sensburg; Schakendorf#; Schippenbeil; Stuhm; Schloßberg; Schloßberg#; Schirwindt; Schirwindt#; Schillen; *Sackheim; Saugen#; Saalfeld; Soldau; Sagutten#; Seckenburg#; Seeburg; *Steindamm; Steinkirch#; Schillfelde#; Schiffahrt Köbg.–Tilsit; Seekanal Köbg.; Tilsit; Thorn; Tapiau; Tawe#; Treuburg; Trakehnen; Tolkemit; *Tragheim; *Tragh. Palve; *Vorstadt; *Vorderhufen; Wehlau; Wannaggen#; Wormditt; Willenberg; Willuhnen#; Wartenburg; Zoppot; Zinten.
Anmerkung: *=Stadtteile Königsberg i. Pr.; Kirchspiele =#; Städte = ohne Zeichen.

Bitte kostenlos und unverbindlich hierzu Prospekt und Preisliste anfordern bei:
Ostpreußen-Video-Archiv
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn/Oeding/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
e-mail: 028626183-0001@t-online.de
INTERNET: http://www.ostpreussen-video.de
e-mail: OSTPREUSSEN-ARCHIV@t-online.de

Stellenangebot

Für das kleine Team in der Vertriebsabteilung unserer Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt* suchen wir baldmöglichst eine motivierte, flexible und kundenorientierte

Teilzeitkraft m/w
für ca. 25 Wochenstunden.

Denkbar ist auch eine Beschäftigung auf freiberuflicher Basis.

Der Aufgabenbereich umfaßt die weitestgehend selbständige Vorbereitung und Mitwirkung bei der Durchführung von bundesweiten Werbeaktivitäten bei gelegentlicher Präsenz vor Ort einschließlich Erfassung der Rückläufe, statistische Auswertung, Erfolgskontrolle und die Steuerung des Prämienversandes. Selbstverständlich bieten wir gründliche Einarbeitung an.

Der Arbeitsplatz in Hamburg-Harvestehude ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Bitte senden Sie Ihre aussagefähige Bewerbung mit Lichtbild und Ihrer Gehaltsvorstellung an die

Landsmannschaft Ostpreußen, z. Hd. Bundesgeschäftsführer, Parkallee 86, 20144 Hamburg.

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Verkaufe verschiedene Exemplare der Romantrilogie „Die Barrings", der Enkel, das Erbe der Barrings" von William von Simpson. Tel./Fax 0 30/5 62 68 33.

Suchanzeigen

Gesucht Kurt Biermann
Pr. Eylau-SingSing, M. Helfer, FP-Nr. M 18305 L.
Zuschr. erb. u. Nr. 90318 an *Das Ostpreußenblatt*, 20144 Hamburg

Vater, ich suche Dich!
Falls es Dich noch gibt und Du diese Zeilen liest – bitte melde Dich!
Christel Rapp
* 26. 5. 1937 in Kl. Warnau, Kr. Lötzen, direkt am Taita See. Mutter: Maria Rapp; Großmutter: Maria Rapp; Brüder der Mutter: Otto, Paul und Artur; mein Bruder: Lothar, * 9. 12. 1934.
Chr. Poppe, Zickerichstraße 46, 38304 Wolfenbüttel, Telefon 0 53 31/4 58 38

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Bekanntschaften

Liebe, Glück, Familie! Das wünscht sich ein Lorbaß, Helmut aus Johannisburg (Aussiedler), jetzt Norddeutschland, bin ledig, Ende 40, weit jünger aussehend, schlank, sportlicher Typ, 1,66 m/65 kg, NR. Ich bin ortsgebunden, mit Haus, großem Garten (Park u. Nutzgarten), Kleintierhaltung u. Auto. Ich bin sehr naturverbunden u. sehr tier- u. kinderlieb, bin von einfacher, warmherziger u. gefühlsbetonter Wesensart, bin auch einfühlsam u. verständnisvoll, bin romantisch, liebevoll, zärtlich, verschmust u. bin der Erotik aufgeschlossen ... Ich bin vielseitig interessiert, ich liebe u. a. die Häuslichkeit, schöne Musik (deutsches Liedgut), schöne Filme, Fernsehen, Video, gute Bücher, Geschichte, Museen, Flohmärkte, Straßenfeste, Spazierengehen, Wandern, Radfahren, Sonnen – bin „Sonnenanbeter" (auch FKK) – u. noch einiges mehr ... Ich habe eine patriotische, heimat- u. vaterlandstreue Gesinnung, bin ev. u. glaube fest an Gott! Ich suche auf diesem Wege eine liebevolle, treue u. zuverlässige Frau/„Marjell" mit Familiensinn – mit Kinderwunsch, schlank, ca. 30–40 J. Bitte mit Bild. Zuschr. u. Nr. 90333 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

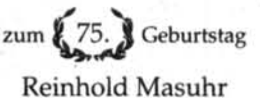
Seinen 60. Geburtstag
feiert am
7. Februar 1999
Hans-Joachim Mulack
geb. in Königsberg, Ringstraße
jetzt Franz-Petrich-Straße 13
07545 Gera
Es gratulieren herzlich
Ehefrau Britta
sowie Kinder
Melanie und Mandy

Herzlichen Glückwunsch
zum


Geburtstag
Horst Schawaller
geb. 6. 2. 1924 in Insterburg
jetzt Dumontstr. 7, 55131 Mainz

Ihren


Geburtstag
feiert am 10. Februar 1999
Frau
Anne Ollech
geb. Arlitt
aus Domnau
jetzt Marßel 53, 28719 Bremen
Es gratulieren herzlich
Herbert,
alle Kinder und Enkeltochter

Herzlichen Glückwunsch
zum


Geburtstag
Reinhold Masuhr
geb. 6. 2. in Ebersbach – Pr. Holland
jetzt Haneberg 8, 49626 Bippen

Am 24. Januar 1999
feierte meine Enkeltochter
Nina Burmeister
Stadtinspektorin
ab 12. 12. 98 wohnhaft in
Lübeck, Kahlhorststraße 30 A
ihren 26. Geburtstag.
Es gratuliert
die Omi
Frau Gerda Lewitzki
FFl. Bf Kriegsjura
23558 Lübeck

Wir gratulieren ganz herzlich zum


Geburtstag
am 11. Februar 1999
Edith Büchel
geb. Bechler
aus Königsberg (Pr), Vorstädt. Langgasse 128
jetzt Bleichstraße 2, 76437 Rastatt
Ehemann Ernst und Tochter Brigitte

Meine liebe, herzensgute Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Tante und Großtante

Käte Lemke
geb. Seyda
* 6. Dezember 1908 in Graudenz/Ostpreußen
† 5. Januar 1999 in Weilmünster

ist nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ingelore Wiesner
zugleich im Namen aller Angehörigen

Röderweg 18, 61462 Königstein/Ts.

Meine Zeit steht in Deinen Händen.
Psalm 31,16

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Lebensgefährten

Gerhard Kastka
* 2. 6. 1918 in Bromberg/Westpreußen
– aufgewachsen in Königsberg/Ostpreußen –
† 22. 1. 1999 in Böblingen

Er ist nach einem erfüllten Leben in Frieden heimgegangen.

Hans-Dieter und Jutta Kastka
mit Alexander und Markus
Barbara und Abel Bruining
mit Juliette
Kristina Kastka-Clark und Bernard Clark
Berta König

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. Januar 1999, um 13.00 Uhr auf dem Waldfriedhof am Maurener Weg in Böblingen statt.



Das schönste Geschenk,
das ein Mensch bekommen kann,
steht in den Herzen der Mitmenschen

Aus einem Leben voller Tatendrang ist ein liebenswerter Landsmann still und viel zu früh von uns gegangen.
Am 25. 1. 1999 verstarb der Vorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen e. V. Kreisgruppe Frankfurt

Hermann Neuwald

Inhaber der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, des Ehrenbriefes des Landes Hessen, des Goldenen Ehrenzeichens der LOW, des Silbernen Ehrenzeichens des Bundes der Danziger

im Alter von 76 Jahren.

Für den Vorstand
Gunda von Komorowsky
Hildegard Weber

Kondolenzadresse:
Elsbeth Neuwald, Hügelstraße 184, 60431 Frankfurt
Die Trauerfeier fand am 3. Februar 1999 um 13.00 Uhr auf dem Frankfurter Hauptfriedhof statt.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Mutter, Oma und Tante

Anna Winter

geb. Kähler
verw. Radzuweit

* 5. 5. 1910 Pr. Eylau Ostpr. † 25. 1. 1999 Karlsruhe

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Georg Radzuweit

Jahnallee 24 B, 04109 Leipzig



Wie ein Blatt vom Baume fällt,
so geht ein Leben aus der Welt –
die Vöglein singen weiter.

Fern ihrer lieben ostpreußischen Heimat hat ein langer Lebensweg seinen Lauf vollendet.

Emilie Malessa

geb. Schnittka

* 28. 11. 1908 Gr. Schiemanen Ortelsburg † 23. 1. 1999 Moers-Schwafheim

In stiller Trauer
Horst und Ute Malessa
Eva Donath, geb. Malessa
Gaitano und Brunhilde Mursall, geb. Malessa
Erich und Edith Malessa
Franz und Christel Louschy, geb. Malessa
Heinz und Irene Wolff, geb. Malessa
Enkel, Urenkel und Anverwandte
Bernhardine Schnittka als Schwägerin

Ludwig-Richter-Ring 31, 47447 Moers
Die Beerdigung fand am 27. Januar in Moers-Schwafheim statt.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in ewigen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Luzia Allary

geb. Lange

* 20. 12. 1925 in Basien (Kreis Braunsberg/ Ostpreußen) † 23. 1. 1999 in Wickede (Ruhr)

In stiller Trauer
Bruno Allary
mit Kindern, Enkelkindern und Anverwandten

Bodelschwinghstraße 10, 58739 Wickede



Heimat ist Kraft, die uns erhält,
und Glaube, der nicht wanken läßt.
Heimat ist Geborgenheit für alle
und Liebe, die nie erlischt –
und Hoffnung und Sehnsucht im tiefsten Herzen.

In den Abendstunden des 18. Januars 1999 ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Oma und Uroma

Margarete Dommasch

geb. Deiwick

* 26. 4. 1901 in Schakuhnen Krs. Elchniederung † 18. 1. 1999 in Jonen/Schweiz
aus Kuckerneese, Krs. Elchniederung

in ihrem 98. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.
Inge und Theo Keller-Dommasch
Jürg Keller
Katja Keller und Urs Sibold mit Rhea
Urs Keller
Angelika Keller und Beat Kohler

CH-8916 Jonen/Schweiz, Winkel 112
Die Beerdigung in Jonen fand am Montag, 25. Januar 1999 um 14.00 Uhr statt.
Anstelle von eventuell zugedachten Blumen gedenke man bitte der Landsmannschaft Ostpreußen, Bruderhilfe e. V., Konto Nr. 600 502 bei der Hamburgischen Landesbank, BLZ 200 500 00, Kennwort M. Dommasch.

Gabriella Alexander

Dr. med.

* 21. September 1919 in Lyck, Ostpr. † 14. Januar 1999 in Göttingen

hat Abschied genommen von uns und ist heimgegangen zu Gott in den ewigen Frieden.

In Liebe und tiefer Dankbarkeit
Dr. med. Peter Alexander
mit Tobias, Sebastian und Florian
Dres. med. Witiko Alexander und Anja, geb. Schroedter, **mit Paula**
Christa Lüers, geb. Alexander
mit Heinz-Eckhard und Rainer
und Angehörigen

Zollstock 12, 37081 Göttingen
Borcherstraße 14, 30559 Hannover
Schlaunstraße 14, 48143 Münster
Die Trauerfeier hat in Göttingen-Grone im Familien- und Freundeskreis stattgefunden

---

Wir trauern um den Bruder, Schwager und Onkel.
Am Neujahrstag verstarb

Heinz Hanau

geboren am 21. 5. 1922
in Brennersdorf, Kreis Insterburg

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Familie Gerhard Hanau

Rellingen, den 27. 1. 1999



Was du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest du.
Mit allem warst du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in stiller Ruh'.

Für uns unfaßbar und viel zu früh haben wir von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, herzensguten Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel Abschied nehmen müssen.
Er war Mittelpunkt unserer Familie und unser Vorbild.

Lothar Bergen

* 11. 8. 1933 Lyck/Ostpreußen † 14. 1. 1999 Burgwedel

Wir sind unendlich traurig
Sigrid Bergen, geb. Schulte
Frank Bergen und Frau Sylvia, geb. Rehbronn
mit Viktoria-Luise
Jörg Bergen und Frau Friederike, geb. Mühlbradt
mit Karolina-Isabell und Franziska
Minna Schulte, geb. Nickstadt
Erich Bergen und Frau Lieselotte, geb. Jagusch
Manfred Bergen und Frau Edda, geb. Holland
Rolf Wollenweber und Frau Helga, geb. Bergen
und alle Angehörigen

Altenhorst 1, 30855 Langenhagen
früher: Kosinowski, Yorkplatz 3

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. Januar 1999, um 12 Uhr in der Elisabeth-Kirche Langenhagen statt. Anschließend fand die Beerdigung auf dem Friedhof in Langenhagen-Kaltenweide statt.

Bestattungsinstitut Richard Eggers, Walsroder Straße 140, Langenhagen, Telefon 05 11/77 54 59

Plötzlich und unerwartet verstarb am 27. Januar 1999

Manfred Motzkat

aus Ragnit/Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

Therese Neumann

Fritz-Reuter-Straße 36, 29664 Walsrode
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Wilhelm Hrubetz

* 11. September 1911 Königsberg (Pr) † 24. Januar 1999

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Ingeborg Hrubetz, geb. Kuiper
Ingo und Erika Hrubetz
mit Meike und Silke

Lilliencronstraße 72, 22149 Hamburg
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.



Der Vorstand der
Kreisgemeinschaft Mohrungen
erhielt die traurige Nachricht
vom Ableben von Herrn



Bankdirektor i. R.

Lothar Dilba

Am Hinzenbusch 68, 52355 Düren
aus Mohrungen

Herr Dilba verstarb am 21. 1. 1999 im 64. Lebensjahr.

Im Jahre 1997 wurde Herr Dilba vom Kreistag mit dem Amnt des stellvertretenden Kreisvertreters betraut, das er bis zum Ablauf der Wahlperiode im Herbst 1998 ausübte. Danach stand er der Kreisgemeinschaft als Kassenprüfer zur Verfügung. Seine Kollegen im Vorstand und die Mitglieder des Kreistages schätzten ihn wegen seiner ausgleichenden Art und seines liebenswürdigen Charakters, den er mit hervorragenden Fachkenntnissen zu verbinden wußte.

Wir danken ihm für seinen unermüdlichen Einsatz und werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.

Siegfried Krause Kreisvertreter — **Günter Dombrowski** stellvertr. Kreisvertreter — **Willy Binding** Schatzmeister

---



Der Vorstand der
Kreisgemeinschaft Mohrungen
hat die traurige Pflicht,
das Ableben des langjährigen
Mitgliedes des Kreistages, Herrn



Dr. forest.

Hans Georg Wagner

Flintenweg 4, 54518 Bergweiler
aus Quittainen und Mohrungen

bekanntzugeben.

Dr. Wagner verstarb am 8. 1. 1999 im 70. Lebensjahr.

Während zweier Amtsperioden gehörte Herr Dr. Wagner dem Kreistag an. Im Jahre 1993 wurde er mit dem verantwortungsvollen Amt des stellvertretenden Kreisvertreters betraut, das er bis zum Herbst 1995 ausübte, als er aus gesundheitlichen Gründen zurücktrat. Im Kreistag wurde er als besonnener Kollege geschätzt, der seine Meinung nachdrücklich und mit wohlgesetzten Worten vorzubringen wußte.

Wir danken ihm für seinen unermüdlichen Einsatz und werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.

Siegfried Krause Kreisvertreter — **Günter Dombrowski** stellvertr. Kreisvertreter — **Willy Binding** Schatzmeister

Werkwoche

Bad Pyrmont – „Wenn ich zur Werkwoche fahre, komme ich nach Haus", so sagte es einmal eine Teilnehmerin, als sie gefragt wurde, warum sie immer wieder dabeisein möchte. Vom 22. bis 28. März findet wieder eine Werkwoche statt, es sind noch einige Plätze frei. Neben der Vermittlung handwerklicher Feinheiten der ostpreußischen textilen Volkskunst stehen kulturelle Vorträge und Referate auf der Tagesordnung; das persönliche Miteinander kommt dabei aber nicht zu kurz. Nähere Informationen und Anmeldeformulare gibt es bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 41 40 08-24.

Zeitzeugen gesucht

Kassel – Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. plant den Bau der Kriegsgräberstätte „Cranzer Allee" in Königsberg. Diese soll auf dem ehemaligen Krematorium-Friedhof (heute Alexander-Newski-Straße) entstehen. Leider fehlen die Friedhofsbücher und Archivunterlagen zu den dort im August 1944 bestatteten Bombenopfern. Der Volksbund sucht dringend Zeitzeugen, die die Lage der Massengräber auf dem Krematorium-Friedhof bestätigen können. Ein weiteres Problem ist die Lage der Friedhöfe des Kriegsgefangenenlagers Georgenburg bei Insterburg. In Zeitzeugenberichten ist die Rede von Massengräbern in ehemaligen Panzergräben. Trotz intensiver Suche ist es dem Volksbund bisher nicht gelungen, diese Massengräber zu finden. Zeitzeugen, die zu diesen zwei Kriegsgräberstätten Angaben machen können, sollten sich bitte an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Herrn Feuerriegel, W.-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel, wenden.

Dittchenbühne

Elmshorn – Zur Tafelrunde, einer neuen Veranstaltungsreihe der Dittchenbühne, war der polnische Botschafter Dr. Jerzy Bahr aus Kiew/Ukraine angereist, um zum Thema „Polens Weg nach Europa" zu referieren. Der polnische Botschafter ging mit viel Einfühlungsvermögen auf deutsch-polnische Probleme ein und erwähnte auch das Leid der Menschen, die nach dem Krieg aus der Heimat vertrieben wurden. Dr. Jerzy Bahr wünschte sich eine schnelle Integration seines Landes in die Europäische Union und die Nato. Die Integration seines Landes sollte aber behutsam vorgenommen werden, möglichst unter Einbeziehung der östlichen Nachbarn Polens, damit nicht wieder ein neuer „Eiserner Vorhang" entsteht. Bei der anschließenden Diskussion wich er keiner Frage aus und beantwortete diese zur Zufriedenheit der Gäste. Da der Botschafter 1994 erster polnischer Generalkonsul in Königsberg geworden war und Raimar Neufeldt ihn dort als Direktor des Deutsch-Russischen Hauses kennengelernt hatte, gab es bei dieser Tafelrunde ein ostpreußisches Gericht: Königsberger Klopse. Die nächste Tafelrunde wird das Thema „Sturmfluten an der Nordsee" haben, wozu die Dittchenbühne einen Experten einlädt. Neben osteuropäischen möchte die Dittchenbühne auch Themen der hiesigen Region aufgreifen und diese in einer festlichen Form mit interessierten Personen diskutieren. Wer Lust hat, an Veranstaltungen dieser Art teilzunehmen, kann sich unter Telefon 0 41 21/8 97 10, melden. **D. B.**

Zeitlos traditionswürdig

Die Ortelsburger Yorck-Jäger bleiben unvergessen

Doberlug-Kirchhain – In Fortführung der übernommenen Tradition hatte das Fallschirmjägerbataillon 373 in Doberlug-Kirchhain zu den 2. Yorck-Jäger-Tagen eingeladen. Angehörige der Yorck-Jäger-Kameradschaft und eine kleine Abordnung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg waren dieser Einladung gerne gefolgt, denn aus der Erfahrung früherer Jahre freute man sich auf zwei interessante Tage bei „unseren Soldaten" in der Lausitz-Kaserne.

Der Kommandeur, Oberstleutnant Vollmer, begrüßte die Gäste und gab einen Bericht zur Lage und zum Auftrag des Bataillons. Dem schloß sich ein Rundgang zum Yorck-Jägerheim, den Traditionsräumen und zu einer Ausbildungshalle an, wo Gelegenheit war, den kürzlich eingeführten Schießsimulator für Handfeuerwaffen AGSHP kennenzulernen und damit zu schießen. Die Realitätsnähe und Vielseitigkeit dieses Ausbildungsgerätes hat alle sehr beeindruckt. Ein gemütliches, kameradschaftliches Beisammensein beendete diesen ersten Tag.

Der nächste Tag begann mit der Flaggenparade und Kranzniederlegung am Ehrenmal der Fall-



2. Yorck-Jäger-Tage: *Kranzniederlegung am Ehrenmal der Fallschirmjäger in der Lausitz-Kaserne* Foto privat

Tapferkeit vorgelebt

schirmjäger. Dem schloß sich eine Betreuungsfahrt nach Dresden mit Stadtführung und Besichtigung des Militärhistorischen Museums an. Parallel dazu erfolgte das Yorck-Jäger-Schießen durch die Wettkampfmannschaften der Kompanien. Ein festliches Abendessen mit anschließender Siegerehrung bildete den Höhepunkt des Tages. Dabei ließ der Vorsitzende der Yorck-Jäger-Kameradschaft, Dr. Klaus Hesselbarth, in einer zu Herzen gehenden Rede die harmonischen Stunden der beiden Tage Revue passieren und zeigte sich sehr beeindruckt von den vielfältigen Aufgaben und Leistungen des Bataillons. Für die Ausgestaltung des Yorck-Jägerheims überreichte er dem Kommandeur ein großes und eindrucksvolles Gemälde mit Jagdmotiv als Dauerleihgabe.

Anschließend bedankte sich Kreisvertreter Edelfried Baginski im Namen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg für die Einladung und für die Traditionspflege durch das Bataillon. Er erinnerte u. a. daran, daß es wohl selten eine so enge und aufrichtige Gemeinschaft einer Bürgerschaft mit ihren Soldaten gab wie in den Jahren von 1890 bis 1945 in Ortelsburg. Der Schutz des Grenzlandes hatte für die Bevölkerung höchsten Stellenwert. Diese Haltung haben die Süd-Ostpreußen in der überwältigenden Volksabstimmung am 11. Juli 1920 bestätigt. Es sei kennzeichnend für diese Identität von Garnison und Einwohnern, daß nach dem Kriege die erste Ortelsburger Heimatzeitung „Der Yorcksche Jäger" war, bis sie durch den Ortelsburger Heimatboten abgelöst wurde. Baginski wies zudem darauf hin, daß die Heimatstube in Herne zugleich ein Traditionsraum für das Jägerbataillon Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1 sei.

Für den Traditionsraum im Yorck-Jägerheim übergab der Kreisvertreter dem Kommandeur die Reproduktion eines Bildes aus den Befreiungskriegen, auf dem Graf Yorck nach der siegreichen Schlacht von Wartenburg am 3. Oktober 1813 sein Haupt vor seinen vorbeimarschierenden tapferen Soldaten entblößt. In Beziehung zur Unterschrift des Bildes führte Baginski aus: „Die Yorckschen Jäger haben in ihrer langen Geschichte durch ihre Tapferkeit Ruhm und Ehre erworben; aber Tapferkeit ist nicht nur im Kampfeinsatz gefordert, sondern auch heute, zum Beispiel, wenn es darum geht, dem mit dem Zeitgeist verbundenen Werteverfall zu widerstehen, den Diffamierungen von Millionen deutscher Soldaten des Zweiten Weltkrieges entgegenzutreten oder durch Zivilcourage jeder Einschüchterung die Stirn zu bieten. Graf Yorck von Wartenburg hat als ein kritischer und unabhängiger Geist diese Tapferkeit vorgelebt. Deshalb ist er auch zeitlos traditionswürdig." Um Mitternacht wurde mit Jagdhornsignalen der Geburtstag von Dr. Hesselbarth eingeleitet, dem von allen Seiten herzlich gratuliert wurde.

Am nächsten Tag verabschiedete nach dem Frühstück der Kommandeur die Gäste bis zum Wiedersehen bei den 3. Yorck-Jäger-Tagen. Kreisvertreter Baginski dankte ihm herzlich für die erlebnisreichen Stunden, für die Traditionspflege und die wie selbstverständlich gastliche Aufnahme im Kreis der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften dieses vorzüglichen Verbandes der Bundeswehr. **E. B.**

Wissenschaftspreis

Bonn – Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat schreibt erneut einen Wissenschaftspreis aus für Dissertationen, die sich mit den Vertreibungsgebieten im Osten, ihrer deutschen Bevölkerung oder den aus diesen Gebieten vertriebenen deutschen Bevölkerungsgruppen befassen. Einsendeschluß ist der 26. März. Nähere Informationen bei Ingeborg Schubbe, Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 53113 Bonn, Telefon 02 28/21 77 00.

Selbsthilfeverein aufgelöst

Das Restvermögen geht in eine Stiftung über

Wiesbaden – Durch Beschluß der Mitgliederversammlung wurde das Aufbauwerk für Heimatvertriebene, Wiesbaden, zum 31. Dezember 1998 aufgelöst.

Das Aufbauwerk ist eine im Jahr 1949 gegründete Selbsthilfeeinrichtung der Vertriebenen, die zinslose Möbelhilfedarlehen zur Anschaffung von Ersteinrichtungsgegenständen im Rahmen der Wohnungszuteilung nach dem Aufenthalt in einem Flüchtlingswohnheim oder Übergangswohnheim vergeben hat. Die Gründung erfolgte in einer Zeit, die durch Hunger, Wohnraumnot und fehlende Verdienstmöglichkeiten gekennzeichnet war und in der 720 000 Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa in das neu geschaffene Bundesland Hessen kamen.

In der Folgezeit wurde Vertriebenen, Flüchtlingen, Übersiedlern aus der ehemaligen DDR und Aussiedlern aus den osteuropäischen Staaten, die in Hessen ihren Wohnsitz genommen haben, finanziell geholfen. Das Aufbauwerk unterstützte damit die Bemühungen der Landesregierung, den Aufenthalt in einem Flüchtlingswohnheim so kurz wie möglich zu halten und durch eine gezielte Starthilfe das Einleben in Hessen zu erleichtern. In Anerkennung dieser Tatsache hat das Land die Arbeit des Aufbauwerkes durch Landeskredite unterstützt, die inzwischen voll zurückgezahlt wurden. Seit der Gründung des Aufbauwerkes wurden in 16 521 Fällen Möbelhilfedarlehen mit einer Kreditsumme von über 37 Millionen DM vergeben. Durch die hohe Zahlungsmoral der Begünstigten konnten die relativ bescheidenen Mittel immer wieder neu vergeben werden.

Im fließenden Übergang klingt mit der Auflösung des Aufbauwerkes eine Epoche aus, deren Aktivitäten Beispielcharakter haben und nicht vergessen werden sollten. Wie der Vorsitzende des Vorstandes, Staatssekretär a. D. Kirst, mitteilte, soll satzungsgemäß das Restvermögen des Aufbauwerkes in eine Stiftung eingehen, deren Aufgabe die Unterstützung der Ausstellung „Flucht und Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg" im Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach ist. Wichtige Ereignisse, die für das Land Hessen heute schon Geschichte sind, werden auf diese Weise lebendig bleiben. **A. H.**

Diavortrag

Hamburg – Die schönsten Bilder aus den Naturparadiesen rund um das Kurische Haff sind am Freitag, 12. Februar, 19.30 Uhr, im Hörsaal A des Universitätsgebäudes, Edmund-Siemers-Allee 1, zu sehen, wenn Helmut Peitsch im Rahmen der „Urania"-Veranstaltungsreihe seinen Vortrag „Kurische Nehrung – Memelland – Elchwald" zeigt.

Von Mensch zu Mensch



Walter Schulz gehört zu den Landsleuten, die sich bereits kurz nach dem Krieg auf vielfältige Weise heimatpolitisch engagiert haben. Am 12. Februar 1919 wurde er in Saarbrücken geboren. Sein Vater, der aus dem ermländischen Kreis Braunsberg stammte, wurde als Soldat vor dem Ersten Weltkrieg nach Saarbrücken versetzt. 1919 wurde der Vater aus Saarbrücken ausgewiesen und kehrte nach Ostpreußen zurück. Anfang 1920 ließ er die Familie nach Königsberg nachkommen.

Schulz gehörte nach dem Krieg zu den Mitbegründern der Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften, der DJO und der Landsmannschaft Ostpreußen an seinem Wohnort. Von der Gründung der Kreisvereinigung bis 1973 war er im Vorstand stellvertretender Vorsitzender. Einige Jahre übte er das Amt des Vorsitzenden des BdV-Bezirksverbandes Detmold aus und war in dieser Eigenschaft Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft. In der CDU ist er seit 1947 Mitglied und war hier 15 Jahre im Kreisvorstand. Im Landesvorstand der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge wirkte er von 1955 bis 1984, einige Jahre davon als stellvertretender Landesvorsitzender. Auch gehörte Schulz einige Jahre dem Bundesvertriebenenausschuß der CDU in Bonn an und wurde bereits 1956 vom Bundesvorstand der CDU mit der Adenauerplakette ausgezeichnet. Schon 1948 kandidierte er für den Rat der Stadt Bielefeld, dem er, zwei Jahre später nachrückend, bis 1972 angehörte. Danach war er bis 1984 in der Bezirksvertretung Stieghorst. Im Kreisbeirat für Vertriebene und Flüchtlinge war er von 1947 bis 1989 und hier lange Jahre Vorsitzender. Auf seine Anregung entstanden das DJO-Heim in Orlinghausen, das Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof und der Elch im Oetkerpark.

Darüber hinaus war Walter Schulz 30 Jahre im Aufsichtsrat der Bielefelder Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft. Auch war er Schöffe beim Amtsgericht in Bielefeld, ehrenamtlicher Richter beim Oberverwaltungsgericht in Münster sowie Beisitzer bei der Musterungskammer in Münster.

Das so eindrucksvolle Wirken von Walter Schulz, der nunmehr in Kürze seinen 80. Geburtstag feiern kann, wurde u. a. durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt. **E. B.**

Ausstellung

Münster – Vor gut 800 Jahren erwarb der Johanniterorden Besitzungen im Herzogtum Pommerellen und richtete dort Verwaltungssitze, die sogenannten Komtureien ein. Im Jahre 1198 wurde den Johannitern vom damaligen Landesherrn die Burg Stargard verliehen. Diese Gebiete gingen nach 1309 in Besitz des Deutschen Ordens über, der noch im selben Jahr die Stadt Stargard gründete. Vor gut 650 Jahren – im Jahre 1348 – erhielt diese Neugründung dann offiziell die Stadtrechte. Aus diesem Anlaß zeigt das Westpreußische Landesmuseum, Schloß Wolbeck, Drostenhof, Am Steintor 5, 41867 Münster, noch bis zum 11. April die Ausstellung „Preußisch Stargard: 800 Jahre Geschichte – 650 Jahre Stadtrechte".

Ökologie:

Wasser – ein endliches Gut

Konfliktstoff in Afrika und im Nahen Osten

Von GREGOR M. MANOUSAKIS

Den wenigsten Einwohnern der Industriestaaten ist bewußt, daß Wasser ein endliches Gut ist. In den Vereinigten Staaten beträgt der durchschnittliche Wasserverbrauch pro Jahr und Kopf der Bevölkerung 600 Kubikmeter, in Europa 200 Kubikmeter und in der Sahara 30 Kubikmeter. Etwa 20 Prozent der Weltbevölkerung verwenden dagegen unreines Wasser, und zwei Millionen Menschen verdursten jährlich.

Das Wasservorkommen der Erde beträgt 1384,12 Millionen Kubikkilometer. Davon sind ab er nur 2,61 Prozent Süßwasser, und zwar 2,01 Prozent in den Eiskappen der Pole und in Gletschern, 0,58 Prozent im Grundwasser, 0,02 Prozent in Seen und Flüssen und 0,001 Prozent in der Atmosphäre. Mit anderen Zahlen: Das verfügbare Süßwasservorkommen der Erde (Grundwasser, Flüsse, Seen, Wasser in der Atmosphäre) beträgt 8,3 Millionen Kubikkilometer, das nicht vermehrbar ist, anders als die Weltbevölkerung und der auch aus zivilisatorischen und wirtschaftlichen Gründen wachsende Wasserbedarf.

Allein die Landwirtschaft beansprucht 70 Prozent des verfügbaren Wassers, und ihr Bedarf steigt rasch. Seit 1960 nahm er um 60 Prozent zu. Folgerichtig hat sich der globale Wasserverbrauch zwischen 1900 und 1995 mehr als versechsfacht und wuchs somit mehr als doppelt so schnell wie die Weltbevölkerung.



Gehört längst zu den begehrtesten Objekten in der Welt: *der lebensnotwendige Rohstoff Wasser. Unser Foto zeigt einen Äthiopier an einem Wasserloch, der mit einer ausgedienten Konservendose das kostbare Naß aus der Senke zu schöpfen trachtet*

Unter diesen Umständen ist die Befürchtung realistisch, daß künftig Kriege um das Wasser stattfinden werden. Die Uno ist bereits aktiv geworden. Im Mai 1997 ist in New York die erste internationale Konvention zu Wassernutzung von 103 Staaten verabschiedet worden.

Die Wasservorkommen im Nahen Osten sind ungleich auf die einzelnen Länder verteilt. Ägypten verfügt insgesamt, hauptsächlich durch den Nil, über 65,5 Millionen

Sechsfacher Bedarf

Kubikkilometer Wasser jährlich, verbraucht aber bereits 65 Millionen Kubikkilometer. Mit 59,3 Millionen Einwohnern (1996) und einem jährlichen Bevölkerungswachstum von zwei Prozent ist bereits absehbar, daß in weniger als einem Jahrzehnt die Bevölkerung ihren Wasserverbrauch einschränken muß. Dies impliziert aber einen Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion, was sich Ägypten wegen seiner schlechten Ernährungslage nicht leisten kann. Ähnlich ist die Lage auch in Jordanien; von den verfügbaren 0,89 Millionen Kubikkilometer Wasser jährlich werden bereits 0,75 Millionen Kubikkilometer verbraucht. Saudi Arabien, Kuwait und die Golfemirate müssen bereits Meerwasser entsalzen.

Die Wasserknappheit im Nahen Osten sollte im Rahmen des Rückganges der Nahrungsmittelproduktion pro Kopf der Bevölkerung gesehen werden, der von Zentralafrika bis hin zur Türkei als Folge der starken Natalität eintritt. So kann die Schärfe des Problems erkannt werden und sich die Einsicht durchsetzen, daß, wenn in dieser Zone dem Wassermangel nicht durch Einschränkung des Verbrauchs und einvernehmliche Vereinbarungen der betroffenen Länder begegnet wird, Kriege von bisher ungeahnter Härte ausgelöst werden.

Euphrat und Tigris, die zwei größten Flüsse des Nahen Ostens, nehmen ihren Lauf im Nordosten der Türkei. Ihr jährliches Wasseraufkommen beträgt 31,61 Millionen Kubikkilometer bzw. 21,33 Millionen Kubikkilometer. Bevor sie die Türkei verlassen, haben sie sich zu zwei mächtigen Flußsystemen geformt, die ihren segensreichen Lauf bis zum Persischen Golf nehmen und Mesopotamien bilden.

Die Idee, den Wasserreichtum der Flüsse der Türkei für die Landwirtschaft und die Energiegewinnung auszunutzen, stammt vom jetzigen Staatspräsidenten der Türkei, Süleyman Demirel, Wasserbauingenieur. Unter seiner Initiative entstand 1965–1971 das „Südanatolische Projekt" (GAP), das mehrere Staudämme vorsah, die auch gebaut wurden, jedoch ohne die durchlaufende Wassermenge der Flüsse wesentlich zu vermindern. Für Syrien und Irak stellte daher das GAP bis dahin kein Problem dar.

Die Situation änderte sich, nachdem das GAP durch Turgut Özal 1985 überdimensioniert wurde. Danach sieht es 22 Staudämme mit 19 hydroelektrischen Einheiten vor. Die Kraftwerke des GAP sollen 2005, wenn das Projekt vollständig abgeschlossen sein wird, 27 000 Megawatt Strom jährlich produzieren. 1,7 Millionen Hektar Land bewässern und das Bruttosozialprodukt der Türkei um zwölf Prozent heben. Der größte Staudamm des Gesamtprojekts ist der Atatürk-Damm, 60 Kilometer von der syrischen Grenze entfernt, der 48,7 Millionen Kubikmeter Wasser faßt, anderthalbmal mehr als das gesamte jährliche Wasservorkommen des Euphrat. Er ist der neuntgrößte Staudamm der Erde.

Schon durch die Veröffentlichung des GAP wurde ersichtlich, daß es neben der Energiegewinnung und der Bewässerung ganzer Ebenen auch tiefgreifende sozial- und machtpolitische Ziele hat. Vor allem aber läuft das GAP auf die vollständige Bändigung beider Flußsysteme, Euphrat und Tigris, hinaus. Das beunruhigt Syrien und Irak, denn allein der mehrmalige Durchlauf der Gewässer von Euphrat und Tigris durch hydroelektrische Turbinen setzt ihre Qualität als Trinkwasser herab. Noch viel wichtiger ist aber, daß der Euphrat seinen weiteren Lauf nach Süden durch einen Tunnel des Atatürk-Dammes nimmt, der mittels Schieber geschlossen werden kann; d.h. die Türkei kann seinen Fluß unterbrechen. Aus diesen Gründen lehnte die Weltbank die Finanzierung des GAP ab.

Der Wasserverbrauch wächst doppelt so schnell wie die Weltbevölkerung

Das hat die Türkei nicht daran gehindert, das GAP aus eigener Kraft durchzuführen. Bei der Einweihung des Atatürk-Dammes am 15. Juli 1992 sagte Özal: „Dieser Damm wurde von unseren eigenen türkischen Arbeitern, Konstrukteuren, Technikern und Finanziers gebaut. Deshalb ist er ein Symbol dafür, daß wir in den Zeiten der Vergangenheit unser Gefühl begraben haben, mit dem Westen nicht konkurrieren zu können." Der Damm beunruhigt Damaskus und Bagdad, obwohl Ankara wiederholt versichert hat, es werde das Wasser niemals als Waffe gegen seine Nachbarn einsetzen. Einvernehmlich hatten daher die drei Nachbarn 1987 ein Protokoll in Ankara unterzeichnet, das den weiteren Fluß des Euphrat wie folgt regelte: Durch den besagten Tunnel werde genau die Hälfte der Gewässer des Euphrat (50 000 Kubikmeter Wasser pro Sekunde) weiter laufen, d. h. 15,8 Millionen Kubikkilometer jährlich. Davon sollte wiederum 42 Prozent Syrien nutzen und der Rest weiter nach Irak fließen. Diese Vereinbarung wurde jedoch seitens Ankaras nicht eingehalten. 1990 hat es den Euphrat für einen ganzen Monat gänzlich unterbrochen, damit der Stausee gebildet wird. Auch danach ließ die Türkei eine geringere Menge durch als die 1987 vereinbarte. Seitdem werden laufend Verhandlungen der drei Länder geführt, auch auf höchster Ebene, jedoch ohne Ergebnis. Bezeichnend dafür ist, daß Ankara das GAP nochmals erweitert und im August 1998 den Bau von sechs weiteren Staudämmen an Euphrat und Tigris angekündigt hat. Bagdad will deshalb den Internationalen Gerichtshof in Den Haag anrufen. Unter dem Regiment des UN-Embargos hat aber der Irak international keine Stimme. Syrien und Irak verlangen die Zuteilung der Gewässer der zwei Flüsse gemäß den internationalen Praktiken. Die Türkei neigt dagegen zu der These Özals, laut der die Gewässer den Türken gehören, ebenso wie ihr das Öl gehört, das sich in ihrem Boden befindet. Der Euphrat entspringt wohl in der Türkei, wo er 2100 Kilometer zurücklegt. Sein syrischer und irakischer Teil ist 600 Kilometer bzw. 1200 Kilometer lang. Das Beharren Ankaras auf einem solchen Standpunkt führt aber früher oder später zum Krieg. Diese Perspektive ist um so realistischer, je mehr die Türkei der Versuchung unterliegt, das Wasser der beiden Flüsse als Waffe gegen seine Nachbarn einzusetzen. Im Zusammenhang mit dem Kurdenproblem hat Ankara bereits wiederholt Syrien mit der Absperrung des Euphrat gedroht.

Leidtragend sind bereits die christlichen Aramäer, Chaldäer und Armeniker, die im Ersten Weltkrieg, um den Massakern in der Türkei zu entgehen, nach Syrien flohen - damals französisches Mandatsgebiet. Gleich hinter der türkischen Grenze ließen sie sich in der nordsyrischen Steppe nieder, in der sie dann mit Hilfe des Wassers von Euphrat und Tigris eine blühende Landwirtschaft aufgebaut haben. Nach dem Bau des Atatürk-Dammes geben sie nach und nach ihre Höfe auf und flüchten nach Westeuropa.

Vor dem 6-Tage-Krieg 1967 hatte Nasser die Umleitung des Jordans oberhalb des Sees Tiberias (Genezareth) geplant. Am 5. Juni 1967 kamen ihm die Israelis zuvor. Sie besetzten die Golan-Höhen und brachten damit nicht nur den Oberlauf des Jordans unter ihre Kontrolle, sondern auch den Unterlauf des Jarmuk, der von Syrien kommend, südlich Tiberias in den Jordan mündet. Ein Teil des Jordanwassers wird bereits über Pipelines direkt nach Tel Aviv geführt. Durch die Besetzung Südlibanons im Juni 1982 hat Israel außerdem den Unterlauf des Litani unter seine Kontrolle gebracht. Der Litani entspringt im Zentrallibanon und mündet bei Tyros ins Mittelmeer. Die Libanesen sind daher überzeugt, daß die Besetzung des Südlibanon eben aus diesem Grund erfolgte. Um so mehr gehen sie davon aus, daß die Israelis den von ihnen besetzten Teil ihres Landes nicht wieder hergeben wollen.

Israel deckt etwa ein Drittel seines Wasserbedarfs aus dem Jordan. Weitere 640 Millionen Kubikmeter kommen aus einem unterirdischen See unter der Westbank. Israel geht verschwenderisch mit seinem Wasserhaushalt um, der 2,3 Milliarden Kubikmeter jährlich beträgt. Die Palästinenser werden dagegen bei der Wasserzuteilung benachteiligt. Unter anderem können die Israelis beim Ausheben von Brunnen bis zu 600 Meter tief bohren, palästinensische Brunnen dagegen dürfen nur eine Tiefe bis zu 300 Meter erreichen. Es wird geschätzt, daß Israel auf rund 300 Millionen Kubikmeter Wasser jährlich verzichten muß, wenn das vorhandene Wasser gerechter zwischen Israelis und Palästinensern verteilt werden würde. Ohnehin kann die jetzige Art der Ausbeutung des Grundwassers in Israel nicht aufrecht erhalten werden. Durch den Raubbau am Grundwasser sinkt sein Spiegel; dadurch dringt Salzwasser aus dem Mittelmeer in den Untergrund des Landesinneren Israels ein und versalzt das Grundwasser. Um so mehr gilt es, daß das Wasserproblem im Nahen Osten nur durch eine umfassende Vereinbarung zwischen seinen Ländern einschließlich der Türkei, gelöst werden kann. Libanon, Syrien, der Irak und Jordanien, das am meisten durch die Beherrschung der Gewässer des Jordans durch die Israelis leidet, sind dazu bereit. Auch die Türkei und Israel bekennen sich verbal zu einer solchen Lösung. Bisher waren sie allerdings noch nicht bereit, umfassende Verhandlung darüber zu führen.